Lucem
ignemque
fero
EX
LIBRIS
KARMIN

П. Б. З 20
33385231
УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Р. И. Бр. 12733

Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte,
herausgegeben von
Professor Dr Martin Spahn in Straßburg.

III. Band, 1. Heft:

Theobald Bacher,

ein elsässischer Diplomat im Dienste Frankreichs (1748—1813).

Von

Dr Friedrich Otto.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА
БЕОГРАД

Straßburg i. E.
Herdersche Buchhandlung.
1910.

Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte,
herausgegeben von
Professor Dr Martin Spahn in Straßburg.

III. Band, 1. Heft:

Theobald Bacher,

ein elsässischer Diplomat im Dienste Frankreichs (1748—1813).

Von

Dr Friedrich Otto.

Straßburg i. E.
Herdersche Buchhandlung.
1910.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА
БЕОГРАД

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Abkürzungen.

Aff. étr.:	Archives du ministère des affaires étrangères.	
A. S.:	„ „ „ „ „ „	Suisse.
A. P.:	„ „ „ „ „ „	Prusse.
A. A:	„ „ „ „ „ „	Allemagne.
Kaulek:	Kaulek, Papiers de Barthélemy. Vergl. Einleitung S. IV, Anm. 1.	
Michaud:	Michaud, Biographie Universelle.	
Masson:	Frédéric Masson, Le département des Affaires étrangères 1787—1804.	
R. H.:	Revue Historique.	
Sorel, R. H.:	Sorel, La paix de Bâle. Revue Historique V, VI, VII. Vergl. Einleitung S. IV, Anm. 2.	
H. Zs.:	Sybels Historische Zeitschrift.	
M. d. A.	Minister des Äußern.	
C. d. S. p.:	Comité de Salut public.	

Corrigenda.

Es ist zu lesen:

Seite 84 in der Überschrift „dritten",
„ 6, Z. 3 v. u. „gefährlichen",
„ 8, Z. 10 v. u. „Provinzen",
„ 25, Z. 15 „Prusse",
„ 63, Z. 18 „ihm",
„ 71, Z. 8 v. u. und Seite 73, Z. 14 „Co-Commissar",
„ 85, Anm. 2 „Gentz",
„ 86, Z. 1 und auf den ffl. Seiten mehrfach „Goertz".

Anführungszeichen sind zu ergänzen:
Seite 3, Z. 9 und 17, Seite 78, Z. 13, S. 101, Z. 7 v. u., S. 106, Z. 24 und S. 109, Z. 5 v. u.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Vorwort.

Die folgenden Blätter sind einem Manne gewidmet, dessen ganze Lebenstätigkeit zwar im Dienste der „großen Nation" aufging, dessen Charakterzüge aber in jeder Beziehung seine elsässische Abstammung und elsässische Gesinnung bezeugen. Dieser Mann, Theobald Jakob Justinus Bacher, ist in der allgemeinen Geschichte durch die berühmte Note Napoleons vom 1. August 1806 bekannt, worin Napoleon das tausendjährige Reich als nicht mehr existierend erklärte. Bacher hatte die Note dem Reichstage zu übergeben. Doch wenn jenes Ereignis den Höhepunkt von Bachers Laufbahn bedeutete, so ist doch auch das sonstige Leben und Wirken unseres Landsmannes so vielseitig gewesen, seine politische Korrespondenz zeigt eine so erhebliche politisch-historische Bedeutung, daß er ein eingehendes Studium rechtfertigt und auf eine biographische Darstellung Anspruch erheben darf, wie er sie durch unsere Arbeit erhalten soll.

Zur Beschäftigung mit Bacher regte mich eine Kopieensammlung der Bacherschen Korrespondenzen an, die der Ehrendomherr, Herr Kanonikus Dr. Müller-Simonis zu Straßburg im Nachlaß eines Verwandten gefunden und der Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek zum Geschenk gemacht hat. Diese Sammlung umfaßt fünf umfangreiche Foliobände und stellt gewissermaßen das Tagebuch von Bachers Kanzlei dar, worin alle ein- und ausgegangenen Schriftstücke, meistenteils von seinem Sekretär Schwebel, der ebenfalls Elsässer war, gebucht wurden. Die ersten vier Bände stammen aus den Jahren 1798—1808 einschl., während der fünfte aus Schriftstücken besteht, die der Tätigkeit Bachers als Kommissar des Gefangenenaustausches in den Kriegsjahren 1799—1803 entstammen. Wie diese Bücher aus der Kanzlei Bachers nach Straßburg kamen, ist bis jetzt unaufgeklärt geblieben.

Die Originale zu den Kopieen liegen zum größten Teile in den „Archives des Affaires Étrangères" zu Paris und sind in den Bänden Allemagne 682 und 683; 697—734 untergebracht. Da die Kopieen sehr sorgfältig angelegt sind, hat sich der Verfasser in Anbetracht des Umfanges der Schriftstücke darauf beschränkt, zufällige Stichproben anzustellen, die ohne Ausnahme die Zuverlässigkeit der Abschriften ergaben. Doch neben den der Kopieensammlung entsprechenden Bänden besitzen wir in jenem Archiv noch ungefähr

das gesamte Aktenmaterial aus Bachers politischer Laufbahn von 1777 bis 1813. Für die Zeit von 1777 bis 1792 kommen die Bände unter dem Titel „Suisse“ in Betracht und zwar 394; 403—406; 410; 412; 415—423. Die Akten aus der Zeit von 1792 bis 1797, in der Bacher mit Barthélemy zusammenarbeitete und beide am Baseler Frieden so hervorragenden Anteil hatten, sind in den Bänden „Suisse“ 424—463 untergebracht. Sie wurden von Kaulek unter dem Namen „Papiers de Barthélemy“ in 5 Bänden herausgegeben.[1]) Insbesondere für den Baseler Frieden finden wir Abschriften in den Bänden „Prusse“ 213—217. Sie scheinen von derselben Hand zu stammen wie die Straßburger Kopieen und sind wohl unter Bachers Leitung von seinem Sekretär Schwebel in Basel angefertigt worden. Sie geben einen guten Überblick über die Friedenshandlung, weshalb sie Kaulek ebenfalls in seine Sammlung aufnahm und in deren fünftem Bande abdruckte. Akten aus dem Jahre 1797 enthalten außerdem noch die Bände „Suisse“ 463 und 464 und „Allemagne“ 696, während schon für 1795 und 1796 allein die deutschen Angelegenheiten die Bände „Allemagne“ 667—673 ausfüllen. Die Korrespondenzen Bachers vom Jahre 1809 bis 1813 und die letzten Nachrichten über ihn befinden sich in den Bänden „Allemagne“ 734—748, 749 und 751. Dazu haben wir noch die Originale des fünften Bandes der Straßburger Kopieen hinzuzufügen, die über den Gefangenenaustausch unter dem Titel „Autriche“ die Bände „Autriche“ 364, 365 und 368 einnehmen. Schließlich kommt noch eine Reihe Supplementbände in Betracht, die Schriftstücke aus verschiedenen Zeiten enthalten, so „Allemagne“ 22, 60 und 61 (suppl.) und „Autriche“ 26.

Diese ungemein umfangreiche Korrespondenz — es handelt sich um 51 Quartbände, nur die preußischen Kopieen Prusse 213—217 sind, wie die Straßburger, in Folio — hat bisher nur teilweise literarische Verarbeitung gefunden. Im Grunde hat nur ein Werk diese Akten ausgiebig benutzt, das ist Sorels Aufsatz über den Basler Frieden[2]) und sein großes Werk: „L'Europe et la Révolution française“. Außerdem zitiert Koechlin, jedoch ungenügend, einige Briefe Bachers in „La Politique Française au Congrès de Rastadt“.[3]) Charles Schmidt hat in seinem Buche „Le Grand duché de Berg 1806—1813, Étude sur la domination française en Allemagne sous Napoléon premier“ die wirtschaftlichen Organisationspläne der verschiedenen französischen Agenten im Rheinbunde geschildert und

---

[1]) Inventaire Analytique des Archives du Ministère des Affaires Étrangères: Papiers de Barthélemy, ambassadeur de France en Suisse 1792—1797 publiés sous les Auspices de la Commission des Archives diplomatiques par M. Jean Kaulek 1886 bis 1899 in 5 Bänden.

[2]) Sorel, La paix de Bâle. Revue historique V, VI, VII, 1877 bis 1878.

[3]) Annales de l'école libre des sciences politiques 1887.

vor allem die Beugnots und Bachers in wohl verdienter Weise gewürdigt. Gedenken möchte ich noch hier eines Mannes, der sich sehr eingehend mit den Korrespondenzen Bachers beschäftigte, dem es aber nicht vergönnt war, seine Studien zu verwerten, des a. o. Prof. unserer Straßburger Universität Dr. Theodor Ludwig, der uns nur zu früh durch den Tod entrissen wurde.

Zu erwähnen sind noch die Nachrichten über Bacher in den allgemeinen Biographien. Von ihnen ist nur die von Michaud, Biographie Universelle, tauglich, die im großen und ganzen das Richtige trifft, wenn auch die Einzelheiten oft ungenau sind. Die übrigen französischen, wie deutschen Biographiensammlungen bringen falsche Angaben, sind daher nicht zu gebrauchen.[1])

Als Quelle, um die näheren Familienverhältnisse Bachers aufzuklären, konnten nur die Akten der Thanner Bürgermeisterei, ihre Taufbücher, die Heirats- und Sterberegister in Betracht kommen. Das aus ihnen gewonnene Material ist gering und gibt uns namentlich über die Herkunft der Familie keinen Aufschluß.

Noch mag in deutschen Archiven, besonders im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, mannigfaches Material liegen, um unsere Kenntnis von Bachers diplomatischer Tätigkeit zu ergänzen und das Urteil über sie fester zu begründen. Indessen mußte ich mir bei der großen Ausdehnung, die die Nachforschungen ohnedies angenommen hatten, die Verwertung dieser Materialien versagen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle Herrn Dr. Müller-Simonis für sein immer reges Interesse an der Arbeit und den Herren in den Archives du Ministère des affaires étrangères zu Paris, vor allem Herrn Archivar Espinas, für ihre stets zuvorkommende Hilfe meinen wärmsten Dank auszusprechen.

---

[1]) Die Schriftstücke in den Archives Nationales, Fonds de la Sécrétairerie d'Etat: Directoire exécutif. A. F. III. 81 sind nur von geringer Bedeutung.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort: Quellen zu Bachers Lebensgeschichte . . . . . III—V

Abkürzungen XI

Erstes Kapitel: Bachers Jugend und seine erste Tätigkeit im Staatsdienste 1748—1792 . . . . . 1—12

Bachers Abstammung. — Seine Jugend- und Lehrjahre bis zum Eintritt in das Ministerium des Äußern 1773. — Bachers Sendung nach Solothurn an die französische Gesandschaft 1777. — Erster Sekretär und Dolmetsch der Gesandschaft. — Geschäftsträger 1791. — Bachers Stellung zur Revolution, zur Gesellschaft, zur Kirche, zum Elsaß und zu Frankreich. — Seine Einschätzung als „Patriot" und Beamter. — Eintreffen Barthélemys. — Bachers Stellung zu Barthélemy und der Gesandtschaft. — Aufnahme Barthélemys in der Schweiz. — Vertreibung Bachers aus Solothurn. — Sein Ansehen als Elsässer beim Ministerium des Äußern und seine Abberufung. — Barthélemys Verwendung für Bacher. — Bacher bleibt.

Zweites Kapitel: Bacher als Agent der französischen Republik in Basel. Die Vorverhandlungen zum Basler Frieden 1792—1797. 13—42

I. Der auswärtige Dienst Frankreichs beim Beginn des 1. Koalitionskrieges. — Die Schweizerische Gesandtschaft unter Barthélemy, die Zentrale der diplomatischen Beziehungen des revolutionären Frankreich. — Bacher, Agent Frankreichs in Basel. Seine Tätigkeit: Einrichtung des Geheimdienstes der Armee und eines diplomatischen Nachrichtenbureaus, Mittelpunkt eines weitverzweigten Spionagesystems. Bachers vielseitige politische Berichterstattung; Berichte über die Volksstimmung in Süddeutschland und Friedensstimmmng im Reich. 13—19

II. Merlin de Douai über Bacher als Diplomat. — Bacher, ein Vertreter der Ideen des Straßburgers Koch und Faviers. — Friedensgerüchte. — Die Lage Preußens, Stimmung in der preußischen Armee. — Erste Annäherung des Generalfeldmarschalls v. Möllendorf an die Republik. Erste Sendung des Agenten Schmerz nach Basel 3. VIII. 1794. Tagebuch des Schmerz über seine Sendung und Beleuchtung der Angaben des Tagebuchs an Hand der Bacherschen Berichte. Bachers Berichte bleiben von Paris aus unbeantwortet. Zweite Sendung des Schmerz 15. September 1794. Eingreifen des Adjutanten v. Meyerink. — Schmerz sucht mit allen Mitteln auf Bacher einzuwirken; Bacher hält ihn so lang als möglich in Basel zurück. — Das Vorgehen der Preußen auf Kaiserslautern. 19—42

Seite

Ankunft Meyerinks und Harniers mit Vollmachten in Basel. — — Bacher erhält endlich Bescheid aus Paris; Abreise Harniers nach Berlin. — Gerücht, die Republik habe Preußen abgewiesen. Zweifel in Paris an Preußens Absichten. — Ernennung Barthélemys zum Leiter der Friedensverhandlungen. Bachers Anteil an den Friedensverhandlungen. Anerkennung seiner Verdienste.

Gefangenenaustausch der von Dumouriez verratenen Volksvertreter und Generale gegen die Tochter Ludwigs XVI. — Beruhigung der Schwarzwaldbevölkerung durch ein Rundschreiben Bachers. — Ernennung Bachers zum Geschäftsträger der Republik bei den Kantonen 1797. — Berichte über die Losreißung des Veltlins von Graubünden. — Verhaftung Richers de Sérizy — Bachers angeblich häßliches Handeln gegen Barthélemy. — Ernennung zum Geschäftsträger in Regensburg 16. XI. 1797.

Drittes Kapitel: Bachers Sendung am Reichstage zu Regensburg bis zu seiner Vertreibung. Januar 1798 bis März 1799. . 43—61

Der Zweck von Bachers Sendung nach Regensburg. — Preußens Einfluß auf die Wahl Bachers. — Bachers Reise, Metternichs Einspruch. — Ankunft und Aufnahme Bachers durch das diplomatische Corps in Regensburg. — Seine Tätigkeit. Erweiterung des in Basel begonnenen Geheimdienstes. Sein ausgedehntes Nachrichtenwesen. Bachers Korrespondenz mit den französischen Zivil- und Militärbehörden. Inhalt seiner damaligen Berichte: Österreichs Politik. Englands Hetzereien, Ansichten über die allgemeine Lage in Deutschland. — Entlarvung der Absichten Österreichs und Aufklärung der Reichsstände seine Hauptaufgabe. — Überweisung der Emigrantenbewegung. — Verbreitung der Revolutionsidee in Deutschland. Demokratische Strömungen in den Reichsstädten. Ideen über die Regeneration des Reiches. Bachers Rheinbundideen. — Lage der Mittelstaaten, bes. Bayerns. — Lage der Reichsunmittelbaren und der Geistlichen. — Leidenschaftliche Erregung der Letzteren über die drohende Säkularisation.

Viertes Kapitel: Von Bachers Vertreibung aus Regensburg bis zu seiner Rückkehr dorthin. Sein Aufenthalt in Hanau und Frankfurt a. M. 1799—1801 . . . . . 62—70

Kriegsgerüchte; Rüstungen. Bachers Besorgnis. — Bitte Bachers an General Schauenburg in der Schweiz, eine eigene Armee auszuheben. Bacher und die Mainzer Reskripte an den Reichstag betr. Einzug der Russen. Bachers energisches Auftreten gegen die Kaiserlichen Gesandten: Protest gegen die Salzburger Note. — Bachers Agitation für das Friedensvotum. — Bachers Vertreibung aus Regensburg 9. III. 1799.

Bacher zum Kommissar für die Gefangenenaustauschzeit des Krieges ernannt. Übersiedelung nach Hanau. — Seine militärische Berichterstattung. Kritik an der französischen Kriegführung. — Politische Bedeutung seines Hanauer Aufenthalts. Die Wendung des Kriegsglückes. — Bachers Verhandlungen mit den Vertretern der Mittel-

Seite

staaten der Koalition. — Bachers Nachforschungen über den Rastatter Gesandtenmord. Seine Rückkehr nach Regensburg 20. V. 1801.

Fünftes Kapitel: Von Bachers Rückkehr nach Regensburg bis zur Gründung des Rheinbundes Mai 1801 bis August 1806 71—98

I. Bis zum Zusammentreten der a. o. Reichsdeputation. 83

Reise nach Regensburg und Empfang daselbst. — Wiederaufnahme der alten Beziehungen. — Vorgänge am Reichstage: Streit um die Ausführung des Artikels VII des Luneviller Friedens. — Streben Österreichs, die drei geistl. Kurfürstentümer zu erhalten. Sendung Stadions nach Berlin. Bacher und Goertz über das Verhalten Österreichs. — Erkrankung Steigenteschs. Stagnation am Reichstag. Steigenteschs Vorschläge über das Beratungsverfahren. Besprechung des kaiserlichen Gesandten mit Bacher über diese Vorschläge. — Bacher teilt am 29. Juli dem Reichstag die Besorgnis der Republik über den schleppenden Gang der Verhandlungen mit. — Goertz macht Bacher Mitteilung von den Vorschlägen Stadions in Berlin und dem Einvernehmen zwischen Wien und Berlin. — Bischofswahlen in Köln und Münster. Protest Preußens und Frankreichs gegen sie. — Der Kaiser für eine a. o. Reichsdeputation. — Österreichs Politik gegenüber den geistlichen Staaten. — Preußens Unzufriedenheit mit der Zusammensetzung der a. o. Reichsdeputation, Verwahrung gegen jede Neuwahl in geistlichen Territorien. Goertz' Abberufung. — Ratifikation des Conklusums. — Tod Steigenteschs und des Kurfürsten von Mainz. — Energisches Auftreten v. Dalbergs, des neuen Mainzer Kurfürsten.

II. Bis zum Ausbruch des dritten Koalitionskrieges. 93

Zusammentritt der a. o. Reichsdeputation. Laforest, a. o. französ. Gesandter. — Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich. — Englands Handel in Deutschland. — Hannovers Neutralität; Abweisung des hannoverschen Gesandten durch Bacher. — Streit um die Einführung der neuen Virilstimmen in den Reichstag. — Jagd nach Indemnisationen, Klagen der Reichsunmittelbaren. — Dalberg und Bacher. — Das Kaiserliche Konservatorium vom 23. I. 1804. — Österreichs Eingreifen gegen Bayern; Frankreichs Einspruch dagegen. — Der Zusammentritt der Konservationskommission am 26. III. 1804. Rußlands Stellungnahme und Preußens Note. — Die Ettenheimer Grenzverletzung. — Rußlands Einmischung. — Die badischen Noten an den Reichstag; Österreichs zurückhaltende Politik. — Rußlands Anschluß an Österreich.

III. Der dritte Koalitionskrieg bis zur Gründung des Rheinbundes 1805—1806. 98

Konservatoriumskommission beschließt eine Warnung an die Fürsten. — Bedeutungslosigkeit der Reichstagsverhandlungen. Rheinschifffahrtsoktroi. — Kriegsrüstungen Österreichs. — Napoleon verlangt durch Bacher eine Erklärung über Österreichs Rüstungen. — Kriegsausbruch: Napoleons Note an den Reichstag. — Bachers Berichte über österreichische Verhältnisse. — Bachers Konferenz mit Dalberg: Protest Dalbergs

Erstes Kapitel.

Bachers Jugend und seine erste Tätigkeit im Staatsdienste.

1748—1792.

Theobald Jacob Justinus Bacher war der Sohn des Dr. med. Georg Friedrich Bacher. Georg Friedrich stammte aus Blotzheim, im heutigen Kreise Mülhausen, wo seine Eltern in einer vor dem Orte gelegenen jüngeren Ansiedelung, Neuweg, wohnten.[1]) Er war geboren am 26. Oktober 1709 — sein Sterbejahr ist uns nicht bekannt[2]) — und hatte in Besançon Medizin studiert. Nachdem er im Jahre 1733 die medizinische Doktorwürde erlangt hatte, ließ er sich als praktischer Arzt in der Stadt Thann nieder, einem der schönsten Vogesenstädtchen des Ober-Elsasses, berühmt durch sein wunderbares, formvollendetes St. Theobald-Münster. Ein genaues Datum für seine Niederlassung ist uns nicht bekannt. Infolge seiner bedeutenden wissenschaftlichen Tätigkeit — er schrieb mehrere Schriften über die erfolgreiche Bekämpfung der Wassersucht und stellte Pillen aus Nieswurz her, welche seinen Namen führten — ward er weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes bekannt. Auch in der Stadt, wo er das Amt eines „Physikus" bekleidete, kam er bald zu Ehren und wurde, obwohl erst seit kurzem ansässig, bald nach seiner Niederlassung Mitglied des Thanner Stadtrats.[3]) Um dieselbe Zeit, ungefähr 1739 (auch dieses Datum ist nicht festzustellen), verheiratete er sich mit der Tochter des Bürgermeisters Andreas Fritz,[4]) der Sybilla Franziska Fritzin, und kam so in die Verwandtschaft einer der ersten Familien am Orte. Aus dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, zwei Töchter und vier Söhne. Der älteste Sohn, Andreas Philipp Friedrich, geboren am 6. April 1740,[5]) ergriff den Beruf des Vaters und erreichte eine ähnliche Bedeutung wie dieser. Auch er hat sich literarisch betätigt und war von 1776 bis 1793 Mitarbeiter des Journal de Médecine von Demangin. Für die letzten Tage seines

---

[1]) Über Georg Friedrich Bacher vgl. Michaud, S. 565. Bac.

[2]) Seine Frau starb am 3. April 1754. Vgl. Thanner Sterberegister.

[3]) Liber baptismatis 1740. „Senator huius civitatis".

[4]) „ „ 1745. „patronus consul primus huius civitatis".

[5]) Michaud: Geburtsjahr „vers 1730".

УНИВЕРСИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА

Lebens zog er sich nach Paris zurück, wo er am 19. Oktober 1807 starb. Der dritte Sohn — der zweite starb schon im Alter von sechs Jahren — Andreas Gotthard, geboren am 6. Mai 1745, widmete sich dem geistlichen Stande. Von ihm erfahren wir nur durch einen Brief seines Bruders Theobald aus dem Jahre 1793, daß er zur Zeit der Revolutionsstürme sein geistliches Amt niederlegte und mit der Revolution gemeinsame Sache machte.[1]) Der jüngste Sohn endlich, unser Theobald Bacher — von den beiden Töchtern starb die eine wenige Tage nach ihrer Geburt 1741, von der andern, Maria Elisabeth, geboren 1747, hören wir nichts Weiteres — wurde geboren am 17. Juni 1748.

Was wir von Theobalds Jugend wissen, beschränkt sich auf die eigenen Angaben in seinen Korrespondenzen. Diese enthalten nichts über die ersten 14 Lebensjahre, sodaß wir vom Gange seiner Erziehung und seiner Schulbildung, ob er sie in Thann oder Colmar genossen und welcher Art die Schule war, keine Vorstellung uns bilden können. Nur belehren uns die Thanner Sterberegister, daß der Knabe früh seine Mutter verlor, als er noch nicht 6 Jahre alt war. Mit dem 14. Lebensjahr trat er als Leutnant in das Bataillon de Colmar ein und kam also beinahe noch als Kind auf eigene Füße zu stehen. In dieser Eigenschaft machte er das letzte Jahr des Krieges gegen Preußen bei der niederrheinischen Armee mit, deren Generalstab er zur Dienstleistung zugeteilt wurde.[2]) Mit dem Friedensschlusse von 1763 erhielt er sogleich wieder seinen Abschied, wahrscheinlich auf seinen Antrag hin,[3]) um seine Bildung zu vervollkommnen. Für die nächsten fünf Jahre sind wir abermals nur auf Mutmaßungen angewiesen. Schweighäuser nennt in seiner Biographie des berühmten Straßburger Historikers und Staatsrechtslehrers Chr. Wilh. Koch auch Bacher unter dessen Schülern.[4]) Da Bacher dienstlich nie in Straßburg geweilt hat, auch nach 1768 keine Lücke mehr in unserer Kenntnis seines Lebenslaufs sich findet, die einen Aufenthalt in Straßburg für eine spätere Zeit anzusprechen erlaubt, so wird er von 1763 ab zunächst in Straßburg studiert haben. Immatrikulieren ließ er sich allerdings nicht.[5]) Straßburg war in jenen Zeiten ein Mittelpunkt der Gelehrsamkeit. Aus aller Herren Ländern strömten die Wißbegierigen herbei, und nicht zum wenigsten war es der Ruhm Kochs, der sie anzog, Deutsche wie Franzosen. Die diplomatische Betrachtungsweise Kochs wirkte ebenso durch die neue, ungewohnte Richtung, in der sie sich bewegte, wie namentlich durch

---

[1]) A. S. 440. Bacher an Deforgues 19 frim. II, Kaulek III, 274.

[2]) a) Strbg. Cop. II. S. 1181. Bacher an M. A. 12 prairial X. b) A. A. 748 Bacher an M. A. 24. Januar 1812.

[3]) Vgl. Anm. 1 a.

[4]) Vie de Chr. Guil. Koch par Schweighäuser. Strbg. 1813, S. 27.

[5]) Gust. Knod, Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1621 bis 1793.

die Bestätigung, die ihr der Ausgang des Siebenjährigen Krieges anscheinend hatte zuteil werden lassen. Sie war die erste bedeutsame wissenschaftliche Vertretung derjenigen Ansicht, die schon seit einiger Zeit in den niederen Schichten der französischen Diplomatie, in den Agenten, im Widerspruch zu der offiziellen Diplomatie des Landes aufgekommen und in den Schriften des Agenten Favier ausgesprochen worden war. Mit der äußeren Politik der Revolution sollten die Gedankengänge Faviers und Kochs, ein Menschenalter später, zur Anerkennung gelangen. Sorel skizziert die Hauptgesichtspunkte Faviers mit den folgenden Worten: La doctrine de Favier se ramène à une proposition essentielle: l'anéantissement de l'Angleterre. L'Angleterre est le seul obstacle à l'expansion de la France aux colonies, sur les mers, sur le continent même. Il faut la bloquer dans son île et lui interdire les diversions continentales. La France ne peut redouter que celles de l'Autriche: il faut donc commencer par détruire l'Autriche. L'alliance conclue avec elle a faussé toute la politique et causé tous les maux: à ces maux il n'y a qu'un remède, l'alliance de la Prusse.[1]) Diese Politik hat sich Bacher späterhin ganz zu eigen gemacht und sie, wie wir noch sehen werden, immer als Leitstern seines Handelns betrachtet. Aber auch in anderer Hinsicht mag Koch noch dauernd Bacher beeinflußt haben. Bacher ist in seinen diplomatischen Berichten unverkennbar eine Vorliebe für die Beleuchtung jedes Problems aus der Geschichte eigentümlich: Alle politischen Vorgänge sucht er auf eine historische Entwickelung zurückzuführen und sich aus ihr über die jeweilige politische Lage aufzuklären.

Bachers Aufenthalt in Straßburg kann indessen nicht allzu lange gewährt haben. Den größten Teil des Jahrfünfts 1763—1768 muß er in Preußen zugebracht haben, sei es nun unter dem Einfluß von Kochs Wertschätzung des preußischen Staates oder der allgemeinen Modebegeisterung, die die Franzosen für Friedrich II. ergriffen hatte. In einem Briefe vom 19. Dezember 1794, der freilich mit Berechnung übertreiben dürfte, was er Preußen verdankte, sagt er: „J'ai passé mon adolescence à Berlin. Je dois à cette cour ma première éducation militaire. J' ai surtout contracté de grandes obligations envers le Prince Henri de Prusse, protecteur né de tous les François.“[2]) Von diesen Verpflichtungen gegen den Prinzen Heinrich

---

[1]) Sorel, L'Europe et la Révolution Française I, 306.

[2]) A. P. 215 bei Kaulek nur auszugsweise V, 179. Sorel, La paix de Bâle, Revue historique 1877, V, 274 setzt den Berliner Aufenthalt vor 1763: „Revenu en France (von Berlin), Bacher servit dans l'armée pendant la guerre de sept ans.“ Sorel hat hier den Brief des Prinzen Heinrich, obwohl er ihn abgedruckt hat, ganz außer acht gelassen. Vgl. R. H. VII, 357. Ebensowenig stimmen seine übrigen Angaben bis 1771, siehe S. 4. Anm. 4.

spricht er auch in einem Briefe an den General Möllendorff aus denselben Tagen und macht dabei zugleich eine Angabe, die uns in Verbindung mit einem Handschreiben des Prinzen an Bacher vom 14. Mai 1795 erlaubt, mit Sicherheit den Berliner Aufenthalt nach dem Straßburger anzusetzen. „J'ai surtout contracté, il y a près de trente années une dette envers S. A. R. Mgr. le Prince Henri.“[1]) Der Prinz selbst antwortet in seinem Handschreiben auf ein Schreiben Bachers an ihn und wiederholt dabei, daß sie 1768 in Berührung gekommen seien. Der maßgebende Zweck von Bachers Übersiedelung nach Berlin war nach jenem Briefe vom 19. Dezember 1794 eine militärische Schulung nach preußischem Muster, wie sie damals sehr viele Franzosen dort suchten, und wobei Prinz Heinrich sie besonders förderte.[2]) In welcher Eigenschaft Bacher in Berlin war, in welchem Regiment oder welcher Militärschule er seine Ausbildung genoß, läßt sich aus den Pariser und Straßburger Akten ebensowenig wie die Dauer seines Aufenthaltes bestimmen.

Als Bacher von Berlin nach Frankreich zurückkehrte, ward er aspirant d'artillerie et du génie und bald darauf zum Ingénieur-géographe-militaire surnuméraire ernannt. Dadurch gelangte er zum ersten Male nach Paris.[3]) Im Jahre 1771 wurde er wieder als Lieutenant in dem Colmarer Bataillon angestellt,[4]) zwei Jahre darauf aber aufs neue nach Paris berufen und zwar, um zunächst als Beurlaubter, dann dauernd vom Militärdienst in die diplomatische Laufbahn übernommen zu werden.[5]) Bei der endgültigen Übernahme im Jahre 1777 wurde er in das Straßburger Provinzial-Artillerieregiment versetzt. Dadurch kam er in ein Verhältnis zur Armee, das nach unsern heutigen Begriffen wohl dem Reserveoffizier entsprach. In der Revolutionszeit ließ er sich immer wieder in die Listen der Nationalgarde eintragen.[6])

Nachdem Bacher in vier Jahren sich im Ministerium des Äußeren zu Paris die nötige Geschäftskenntnis angeeignet hatte, wurde er im Jahre 1777 an die französische Botschaft in der Schweiz nach Solothurn geschickt, um dort als mit militärischen Dingen vertrauter Sekretär und als Dolmetscher anläßlich des Neuabschlusses der Bundesverträge

---

[1]) Brief Bachers an Möllendorff vom 14. Dezember 1794. A. P. 214, Kaulek IV, 482.

[2]) Kohl, Tagebuch Schmerz', 6. August 1794: Bacher sprach von Prinz Heinrich und sagte, daß er ihn oft zu sprechen die Gnade gehabt hatte. Den F. M. Möllendorff u. den Gen. Kalckreuth habe er oft in Berlin gesehen. [S. 25.]

[3]) A. A. 748 [24. I. 1812].

[4]) Sorel, paix de Bâle läßt Bacher hier zum erstenmal im Colmarer Bataillon angestellt werden.

[5]) 24. Januar 1812 „C'est en 1773 que je suis entré dans les bureaux des affaires étrangères en conservant mon activité militaire.“ A. A. 748.

[6]) Strbg. Kop. II 1182. 12. prair. X.

mit den Kantonen zu dienen.[1]) Während der ganzen Regierungszeit Ludwigs XV. hatten sich die französischen Beziehungen zur Eidgenossenschaft auf ein bloßes Sonderbündnis mit den katholischen Kantonen beschränkt. Jetzt, 1777, wurde die Allianz von der gesamten Eidgenossenschaft auf 50 Jahre erneuert. In der Hauptsache handelte es sich bei ihr um die Erlaubnis für Frankreich, für die vom französischen Staate als ausschließlich schweizerisch anerkannten Schweizer-Regimenter Freiwillige werben und im Kriegsfalle eine außerordentliche Werbung bis zu 6000 Mann vornehmen zu dürfen. Die Schweiz sollte dafür von Frankreich außer den üblichen Jahrgeldern die weitgehendsten Handels- und Niederlassungsrechte erhalten.[2])

Nach dem Abschluß der Bundesverträge wurde Bacher als ständiges Mitglied bei der französischen Gesandtschaft in Solothurn belassen — es war bei dieser Gelegenheit, daß er aus dem aktiven Heeresdienst ausschied. Seiner Stellung nach war er jetzt erster Gesandtschafts-Sekretär und zugleich Dolmetscher.[3]) Regelmäßig vertrat er Frankreich bis 1791 auf dem Schweizerischen Landtage zu Frauenfeld. War der Gesandte abwesend, so wurde regelmäßig Bacher mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt. So führte er sie an Stelle Polignacs, seines ersten Chefs, vom Februar bis September 1779, vom August bis November 1781, ferner vom Juni bis November 1782 und vom Mai bis November 1783. Als Polignac im Juli 1784 aus dem Amte schied, blieb Bacher fast zwei Jahre allein, da der neue Gesandte, der Comte de Vergennes, erst im Mai 1786 sein Amt antrat.[4]) Das Verhältnis Bachers zu Polignac und Vergennes dürfte gut und angenehm gewesen sein. Sie lobten seinen Diensteifer und überließen ihm gern ihre Vertretung; auch er klagte nie.

Der Solothurner Posten war für Frankreich keineswegs von geringer Bedeutung. Meist schickte es einen seiner gewiegtesten Diplomaten dorthin. Erschwerend wirkte die Eigenart, mit der der französische Einfluß in der Schweiz wahrgenommen werden mußte. Während beide Staatswesen amtlich nur durch ein Bündnis verbunden waren, wachte Frankreich darüber, daß der größte Teil der Schweiz tatsächlich in seine Einflußsphäre fiel und ihm völlig zu Diensten stand. „Der französische Botschafter hielt ein ganzes Netz von geheimen Verbindungen in der Hand; aller Orten hatte er seine bezahlten und unbezahlten Korrespondenten, die ihm über alles, was vorging, Bericht erstatteten.“[5]) Wer die spätere Tätigkeit Bachers überblickt, in der er

---

[1]) A. S. 394, 395. Die Stücke stammen von Bachers Hand.

[2]) Vgl. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh. I, 84.

[3]) Sein Titel war: Premier sécretaire interprète de l'ambassade.

[4]) A. S. 410, 412, 415, 416, 417 und 418.

[5]) Oechsli I, 85.

Zeit seines Lebens Diplomatie und Geheimdienst vereinigte und eben dadurch der französischen Regierung wertvoll wurde, wird kaum verkennen können, daß der Dienst in Solothurn als seine hohe Schule zu betrachten ist. Der Geheimdienst in der Eidgenossenschaft wurde in jenen Jahren besonders dringlich, da die österreichische Regierung eine Zeitlang, sobald Josef II. Einfluß auf sie erlangte, danach strebte, Frankreich zu verdrängen. Josef II. wollte ein möglichst abgerundetes österreichisches Gebiet schaffen und die Verbindung des Stammlandes mit dem Rheine und seinen süddeutschen Besitzungen sicherstellen. Dazu bedurfte er der Macht über die Schweiz, deren östlicher Teil die natürliche Verbindung zwischen den österreichischen Besitzungen in Schwaben, Tirol und Ober-Italien bildete. Schon im Jahre 1777 schrieb er von einer Inspektionsreise in Vorder-Österreich an seine Mutter, daß man alles Gewicht auf die Wiedererwerbung der Landgrafschaft Thurgau legen müsse. „Sie umgibt Konstanz und dessen See, ist reich, bevölkert, bebaut und würde uns ungemein passen.“ [1]) Der Plan Österreichs ging dahin, wie auch Bacher zu melden wußte, die kleinen deutschen Herrschaften in seinem Bereich, besonders auch solche, die Enklaven in schweizerischem Gebiet besaßen, aufzukaufen, um so von Basel bis Tirol und andrerseits von Italien her die Schweiz mit einem festen Gürtel österreichischen Landes zu umgeben. Dadurch sollte die Schweiz vorerst in wirtschaftliche Abhängigkeit gebracht werden, indem man ihr den freien Handelsweg nach Franken und Schwaben und damit die Zufuhr ihrer meisten Lebensmittel abschnitt. Auch auf den Durchgangshandel zwischen Deutschland und Italien, der über den St. Gotthard ging, hatte Österreich es abgesehen. Es dachte an den Bau einer neuen Straße über den Splügen, die sich außer durch eigenes österreichisches Gebiet im wesentlichen nur durch das von Österreich von altersher abhängige Graubünden gezogen und dessen Einverleibung näher gerückt hätte. Als zukünftiges Zentrum der großen vorderösterreichischen Handelspolitik sollte Konstanz auf alle Weise zur Blüte gebracht werden. „Die Stadt Konstanz,“ schrieb Josef in dem oben erwähnten Brief des Jahres 1777 an seine Mutter, „ist gewiß für den Betrieb des Handels der natürlichste Punkt, und mittels einiger Einrichtungen könnte sie das wieder werden, was sie einstens war.“ Durch Verleihung von weitgehenden Rechten und Vergünstigungen zog Josef eine große Zahl von Industriellen und Handwerkern nach Konstanz, zumal aus der West-Schweiz, und führte ganz neue Industriezweige in die Stadt ein, die den Großindustriellen der Schweiz gefährlicher Wettbewerb machen konnten. Konstanz nahm einen sichtlichen Aufschwung. Es fehlte allerdings noch an der Durchführung der Straße durch Graubünden, die Erlaubnis zu

---

[1]) v. Arneth, Maria Theresia X, 38. v. Arneth, Maria Theresia u. Josef II., S. 153. Brief Josefs vom 24. Juli 1777.

ihr mußte durch Verträge erreicht werden. Österreich sandte den Gouverneur von Tirol, Graf Heister, nach Graubünden, doch stieß er überall auf Mißtrauen, weil man von den Ansprüchen Österreichs auf Schweizergebiet gehört hatte.

Bacher wandte den Machenschaften Österreichs die größte Aufmerksamkeit zu. Seine Korrespondenz in den Jahren 1785 und 1786, als die Gesandtschaft unbesetzt war, ist mit Berichten über den Stand der Sache angefüllt. Sie zeugen von großer Sachkenntnis und bilden einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der österreichischen Politik unter Josef II. in Vorderösterreich und der Schweiz. [1])

Eine wichtige Änderung in den Verhältnissen der Solothurner Gesandtschaft und Bachers in derselben trat ein, als Vergennes schon nach dreijähriger Amtszeit 1789 wieder abging. Sein Nachfolger Vérac verwaltete sein Amt schlecht und ließ sich Unterschlagungen von Botschaftsgeldern zuschulden kommen. Als die revolutionäre Bewegung in der Heimat überhandnahm, versah er die Botschaft nicht weiter und vereinigte sich mit den Emigranten, die sich in großer Menge in Solothurn einfanden. Die übrigen Beamten der Gesandtschaft taten dasselbe. Nur Bacher hielt, trotzdem sie auf ihn einredeten, im Amte aus. Bittere Feindschaft zwischen ihm einerseits und Vérac und seinem Anhang andrerseits war die Folge und machte den Aufenthalt in Solothurn um so peinlicher, als die Gesinnungen der Eidgenossen offenkundig auf Seiten des „Ancien régime“ waren. Dieser Lage half die französische Regierung zugunsten Bachers dadurch ab, daß sie den König Bacher durch das Ritterkreuz des St. Ludwigsordens auszeichnen und ihn durch Charakterisierung als chargé d'affaires zum selbständigen bevollmächtigten Geschäftsträger Frankreichs machen ließ. [2])

Bacher dachte und handelte damals, als er auf solche Weise im Sommer 1791 geehrt wurde, anscheinend keineswegs als Parteifeind Véracs und der Emigranten. Er sah die Dinge und empfand die Lage, soweit die Korrespondenz mit seinem Freunde und Kollegen im Auswärtigen Amt, Belland, uns einen Einblick erlaubt, ganz als Diplomat, der, immer nur auf das Ausland achtend, auch die innerpolitischen Vorgänge nach ihrer Wirkung auf Frankreichs Ansehen in den anderen Staaten beurteilt. Wenn das Königtum für die Franzosen jener Zeit in irgend einer Hinsicht unentbehrlich erschien, so war es in der auswärtigen Politik; denn das Königtum bedeutete

---

[1]) „Projet attribué à l'Empereur de faire des échanges et des acquisitions au moyen desquels les possessions de la Maison d'Autriche se trouveraient contigues le long du Rhin, depuis Rheinfelden jusqu'aux Grisons.“ Bericht Bachers, Juli 1785. A. S. 418. Vgl. auch die Briefe vom 23. Mai, 6. November, 11. Dezember 1785.

[2]) A. S. 423.

ГРАДСКА НАРОДНА БИБЛИОТЕКА

dem Ausland gegenüber nicht nur den sichtbaren Ausdruck, sondern auch den Machthebel der Einheit der französischen Nation. So äußerte denn auch Bacher den Wunsch, daß dem König und den Ministern die alte Staatsgewalt wieder in die Hände gegeben werde, damit das Vaterland nicht inneren Machinationen zum Opfer falle und der Gnade der feindlichen Mächte preisgegeben würde.[1]) „Nous sommes à la veille d' une sécousse ou je me trompe fort. Das Königtum geht unter, die eigenen Kinder zerfleischen es. Man will nicht hören, und alles wird vernichtet. Unsereins kann nichts als darüber weinen. Nachher ist es zu spät.[2]) Was aber Bacher diese besorgten Worte eingab, war nicht ein royalistischer Sinn, sondern Angst um die diplomatische Stellung Frankreichs infolge der Abschüttelung der königlichen Gewalt. Dieselbe Ursache ließ ihn in derselben Woche auch die Lage im Elsaß düster ansehen. „On remarque", schrieb er am 17. September 1791,[3]) indem er sich der Frankreich von alters widerstrebenden Elemente des elsaß-lothringischen Volkscharakters wohl erinnerte, „que l'Alsace et la Lorraine sont travaillés en sens contraire pour mieux dégoûter le peuple de ces provinces et l'ennuyer de tout ce train et de cette fluctuation continuelle . . ., on ne cesse de faire entendre que les députés de ces provinces à l'assemblée nationale ont trahi la confiance de leur commettans en consentant à les charger de payer leur part des dettes contractés par la France avant leur réunion à cette monarchie, . . . on finit par observer aux Alsaciens que sous la domination Autrichienne ils ne payaient pas un million au lieu de cinq qu'il faudra payer actuellement." An den Lothringern sei ihre alte Anhänglichkeit an das Stammes-Herzogtum bekannt. Es stehe daher zu befürchten, daß sich bei einer österreichischen Invasion die beiden Provinzen in die Hände Kaiser Leopolds werfen würden. Wenn der Kaiser sich mit Preußen verständige und ihm eine entsprechende Entschädigung im Osten zugestehe, wer wolle ihn dann hindern, die beiden Provinzem dem Kaiserstaat einzuverleiben?

In dem Maße, als die Revolution eine neue Staatsordnung durchsetzte und auch die Männer der Revolution Energie in der auswärtigen Politik wie im Felde zeigten, gab Bacher seinen Glauben an die Notwendigkeit des Königtums auf und ward begeisterter Revolutionär, ebenso wie sein Bruder 1793 das priesterliche Gewand ablegte und mit den Sansculotten gemeinsame Sache machte. Bacher war als Elsässer nicht mit der französischen Dynastie innerlich verwachsen, als Elsässer war er weit eher demokratisch gesinnt und begeisterungsfähig für die großen militärischen Leistungen der

[1]) A. S. 423. Bacher an Belland 17. September 1791.
[2]) „ „ 423. „ „ „ 12. November 1791.
[3]) „ „ 423. „ „ „ 17. September 1791.

Revolution. Dazu war er Antiklerikaler. Katholisch getauft, war er doch früh aus dem Elternhause gekommen und hatte die für seine Weltanschauung maßgebenden Eindrücke bei Koch und namentlich am preußischen Hofe, also von der Aufklärung empfangen. Gehässigkeiten gegen die Kirche entschlüpfen ihm in seinen Briefen nur gelegentlich, wenn er z. B. ein Tedeum nach der Einnahme von Mantua als „pointillerie“ bespöttelte;[1]) gegen sie war er gleichgültig. Sein Haß und seine Verachtung traf den Klerus.

Die Wandlung Bachers vom königstreuen Mann zum Anhänger der Revolution vollzog sich anscheinend in der diplomatisch stillen und leblosen Zeit von 1791 bis 1793 nach und nach. Schon im Dezember 1791 beurteilte er die Lage im Elsaß ruhiger. Es war zu seinen Ohren gekommen, daß man im Elsaß die Nachricht verbreite, Österreich suche mit 60000 Mann gegen das Elsaß vorzurücken, um dort einen allgemeinen Aufstand zu entfachen, „de mettre le feu aux poudres et de hâter la levée de bouclier.“ Doch infolge der Verkündigung der Freiheit der Konfessionen, glaubte er, würde sich das Volk zufrieden geben, wenn auch eine starke königliche Partei bestehe. Er beschuldigte im wesentlichen die Geistlichkeit, daß sie, ihrer Güter beraubt, das Volk aufzuwiegeln suche.[2]) Zwei Jahre später erscheint er dann über die Lage völlig beruhigt. Damals schrieb er an Deforgues, den Minister des Äußern: „J'ai remarqué avec grand plaisir, que l'esprit public se formoit à vue de l'oeil dans toutes les communes du ci-devant Sundgau compris dans le département du Haut-Rhin; comme c'est mon pays natal, j'ai été à portée d'observer, et ç'a été une grande jouissance pour moi de remarquer les progrès visibles de l'influence révolutionnaire.“[3])

Man wird Bacher übrigens nicht Unrecht tun, wenn man annimmt, daß den ideellen Motiven, die wir soeben namhaft machten, für seine Hinwendung zur Revolution keine entscheidende Bedeutung zukommt. Sie zeigen uns nur, daß in seiner Brust keine starken sittlichen Widerstände gegen die Neuerung vorhanden waren. Den Ausschlag hat vermutlich mehr als je Bachers Ehrgeiz und daneben vielleicht noch das Beispiel der überlegenen Persönlichkeit Barthélemys gegeben, der am letzten Tage des Jahres 1791 die gesandtschaftliche Vertretung Frankreichs in der Schweiz wiederherstellte.

Man scheint in Paris überzeugt gewesen zu sein, daß, je kriegerischer sich die europäische Lage Frankreichs nach und nach gestaltete, desto weniger irgend etwas verabsäumt werden durfte, um die Beziehungen zur Schweiz und deren Neutralität zu erhalten. Eine Spannung zwischen Eidgenossenschaft

---

[1]) Bacher an M. A. 24 thermidor VI.

[2]) A. S. 423. Bacher an Belland 7. Dezember 1791.

[3]) A. S. 440. Kaulek III, 275.

und Frankreich war aber unverkennbar eingetreten. Denn wenn auch die einzelnen Kantone Republiken waren und der Revolution neutral gegenüberstanden, ihre Regierungen waren aristokratisch in der Mehrzahl, fühlten sich dem alten Königtum durch ihre Verträge verpflichtet und mußten, wenn die Revolution siegte, auch für ihre Verfassung fürchten. Die Schweizer Regimenter auf französischem Boden hielten fest zum Königtum und verteidigten es bis zum letzten Atemzuge. Die gegen sie verübten Anschläge und Greuel erfüllten das Schweizervolk mit Grauen und Abscheu. Um den Bruch zu verhüten, hielt es die französische Regierung daraufhin für nötig, baldmöglichst den Solothurner Gesandtenposten aufs neue und zwar mit einer der besten Kräfte zu besetzen. Wenn ihre Wahl dabei auf Barthélemy fiel, so war für sie mitbestimmend, daß Barthélemy allein noch aus allen der Regierung zur Verfügung stehenden Diplomaten aus Überzeugung und durch Lebensart „der alten europäischen Gesellschaft angehörte und das System des Schreckens verabscheute",[1]) seine Sendung sollte den eidgenössischen Oligarchen als Entgegenkommen erscheinen.

Für Bacher konnte, als Barthélemy ernannt wurde, die Zeit seiner Tätigkeit in der Schweiz für im wesentlichen abgeschlossen gelten, sobald er — was er mit allem Eifer und zu Barthélemys höchster Zufriedenheit tat — den neuen Gesandten in die Geschäfte eingeführt hatte. Persönlich mußte es für ihn bedenklich sein, neuerdings dauernd in die abhängige Stellung eines Sekretärs in der eidgenössischen Gesandtschaft selbst zurückzutreten. Sachlich sprachen noch erheblichere Momente gegen sein Verbleiben. Bacher hatte sich in Solothurn durch Reformen bei der Verteilung der üblichen königlichen „liberalités" (Gnadenerweise) unter den Aristokraten sehr unbeliebt gemacht. Dazu kam die unermüdliche Wühlarbeit Véracs und der Emigranten gegen ihn in allen Kantonen. Als Barthélemys Ernennung wider Erwarten keinen günstigen Eindruck unter den Eidgenossen hervorbrachte, er vielmehr in Solothurn so unfreundlich aufgenommen wurde, daß er seine Residenz nach Baden im Aargau verlegte, und als auch seine Anerkennung als Gesandter bei den Kantonen auf Schwierigkeiten stieß, entschloß sich das Ministerium des Auswärtigen — Dumouriez übernahm seine Leitung mit dem Herannahen des Frühlings 1792[2]) —, Bacher abzuberufen. Man scheint damals, wie sich aus dem Ton und Vorgehen Dumouriez' schließen läßt, sogar mit Bacher ernstlich unzufrieden gewesen zu sein und seine Inaktivierung beabsichtigt zu haben. Die königliche Regierung hatte ihn 15 Jahre lang mit stets dem gleichen Vertrauen behandelt, gleich dem ersten revolutionären Ministerium — denn

[1]) L. v. Ranke, Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg 1877 I, 261.

[2]) Fréderic Masson, Le département des Aff. étr. 1787 bis 1804. Kap. IV: M. Dumouriez, Ministre des Aff. étr. 15. März bis 13. Juni 1792.

das war das girondistische Ministerium Dumouriez — galt er als verdächtig und blieb es auch für die folgenden. Noch am 22. September 1793 heißt es in einer Note über seine persönliche Führung: „Le citoyen Bacher paroît bon patriote". Vergleichen wir diese Ausdrucksweise mit der anderer Personalakten, in denen z. B. sein Kollege La Quiante als „un excellent patriote" gerühmt wird, so dürfte in jener bedingten Bescheinigung der Vaterlandsliebe Bachers ein Zweifel an ihr enthalten sein.[1]) Vielleicht ist dabei allerdings das Datum der Note zu beachten. Es war damals die Zeit, wo es im Elsaß besonders stark gärte und die Regierung zu einem Mißtrauen gegen jeden Elsässer berechtigt schien.

Als sich Bacher Ende März in Erfüllung eines Auftrages seiner Regierung für kurze Zeit von Baden wieder nach Solothurn begab, wies ihn die Solothurner Regierung aus. Barthélemy beantragte bei Dumouriez, daß eine exemplarische Strafe an den Kantonen vollzogen werde. Dumouriez gab aber am 9. April Barthélemy nur den Auftrag, den Solothurnern das Mißfallen des Königs auszusprechen und eine Erklärung oder Genugtuung für das Vorgefallene zu verlangen. Außerdem sollte Barthélemy die Forderung stellen, daß die Solothurner die Emissäre der Emigranten ausweise, die anwesenden Emigranten als Feinde Frankreichs behandle und jeglichen Verkehr mit ihnen abbreche.[2]) Drei Tage vorher hatte er an Bacher einen Rückberufungsbefehl erlassen. Auf die warme Fürsprache Barthélemys hin nahm er den Befehl freilich wieder zurück.[3]) „Je vous laisse M. Bacher. Je suis même persuadé que vous en tirerez un trés bon parti, et je veux croire que ce sont les aristocrates qui lui ont fait autant d'ennemis dans les Cantons. Vous en jugez vous-même par sa conduite, et son sort dépendra de l'utilité dont il vous sera . . ."[4]) Gleich darauf änderte Dumouriez den Bacher günstigen Bescheid wieder, nachdem ihm eine Verteidigungsschrift der Solothurner Regierung übergeben worden war.[5]) Er machte Barthélemy davon unterm 23. April Mitteilung und forderte ihn zugleich auf, seine Residenz möglichst bald wieder in Solothurn zu nehmen, er werde mit den gebührenden Ehren empfangen werden. „L'avanie faite à Bacher tient uniquement à l'aversion que ce secrétaire de légation

---

[1]) A. S. 438. Kaulek III, 77.

[2]) A. S. 424. Kaulek I, 78. Dumouriez an Barthélemy 9. April 1792.

[3]) A. S. 425. Dumouriez an Barthélemy 6. April 1792. Am Kopfe des Schreibens steht vermerkt: „Le ministre en a ordonné la suspension." Kaulek I, 73 und 79. Im selben Brief wird die Entfernung Bellands aus dem Ministerium mitgeteilt. Die Gleichzeitigkeit dieser Ereignisse legt nahe, daß ein ernstlicher Verdacht gegen Bacher gehegt wurde und nicht nur den Schweizer Oligarchen ein Gefallen geschehen sollte.

[4]) Siehe Anm. 2.

[5]) A. S. 421. Kaulek I, 95.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА

a inspirée dans plusieurs Cantons et surtout à Soleure.“ Nun aber wehrte sich Barthélemy gegen die Absicht des Ministers erst recht mit Nachdruck. Er erklärte es für einen groben Fehler, nach Solothurn zu gehen, bevor sich dieser Kanton zu einer Genugtuung bemüßigt fühlte. Wenn man obendrein dann noch Bacher opfere, werde sich Frankreich zum Gespött der Schweizer machen und in seinem Ansehen starke Einbuße erleiden.[1]) Eine starke Unterstützung in seinem Streben, Bacher Recht widerfahren zu lassen, fand Barthélemy in Kilchsperger, dem Bürgermeister von Zürich, der zu den besten Freunden Bachers wie Frankreichs zählte, und der sich ebenfalls an Dumouriez wandte. Dieser gab darauf zum zweiten Male und nunmehr endgültig nach. „Je n'ai jamais douté de ses principes“, schrieb er am 18. Mai 1792 an Barthélemy, „et de la pureté de ses intentions: mais il s'est fait de nombreux ennemis en Suisse, et il était à craindre que la malveillance dont il est l'objet ne nuisit au succès de vos négocations. Cette circonstance me paroissoit exiger son sacrifice. Vous en pensez autrement et vous jugez que ses lumières et ses connoissances vous sont indispensables. Je n'insiste pas, et je me rends à votre désir et à celui de M. Kilchsperger, qui de son côté m'a écrit de la manière la plus favorable pour Bacher“.[2])

So erhielt die durch Bachers Ausweisung eingetretene Krisis einen sehr unerwarteten Ausgang. Sein Belassen in der Schweiz erschien von jetzt ab als eine Anerkennung seiner ausgezeichneten und unentbehrlichen Dienste, und die sachlichen Momente, die für seine Abberufung sprachen, verloren ihre Wirkung. Im Augenblick schien Dumouriez' Nachgiebigkeit freilich nur einen Aufschub seiner Verwendung an anderem Orte zu bedeuten. Barthélemy hatte nichts Rechtes mehr für ihn zu tun und beschäftigte ihn mit kleineren Aufträgen an die einzelnen Kantone, bei denen es sich vorzüglich um die endliche Anerkennung Barthélemys handelte. Nach einigen Monaten aber änderte sich die Situation der Gesandtschaft Barthélemys so vollständig, daß auch für Bacher wieder Raum und Möglichkeit für eine dauernde Tätigkeit in der Schweiz geschaffen wurde.

---

[1]) Barthélemy an Dumouriez 3. Mai 1792. A. S. 427. Kaulek I, 108: „Si vous m'enjoignez de rentrer à Soleure non seulement sans aucune satisfaction de cet État, mais encore en lui sacrifiant M. Bacher, je trahirois mon devoir si je ne vous disois pas, Monsieur, que nous devenons la risée de toute la Suisse et que nous nuisons hautement à nos intérêts et à notre considération.“

[2]) Dumouriez an Barthélemy 18. Mai 1792. A. S. 427. Kaulek I, 138.

Zweites Kapitel.

Bacher als Agent der französischen Republik in Basel. Die Vorverhandlungen zum Basler Frieden.

1792—1797.

I.

In denselben Wochen, in denen Barthélemy mit Mühe von Bacher das Schicksal der Inaktivierung im diplomatischen Dienste abwandte, erklärte Frankreich Österreich den Krieg. Die nächsten Monate brachten den Sturz des Königtums, den Krieg auch mit Preußen und dem Reich, den Abbruch der regelmäßigen diplomatischen Verbindungen mit den meisten Staaten. Ein auswärtiger Dienst war aber für das revolutionäre Frankreich trotz aller Phrasen ein ebenso unumgängliches Bedürfnis wie für das alte. Da auf lange hinaus an die Wiederanknüpfung der amtlichen Beziehungen mit dem Ausland nicht zu denken war, so mußte man einen möglichst guten Ersatz schaffen. Man fand ihn, indem man sich des schon vom Ancien Régime entwickelten Systems einer offiziösen Vertretung, die neben der amtlichen halb oder ganz im Dunkeln tätig war, der Agenten, bediente. Indessen zeigten sich die Männer der Republik in Paris der Aufgabe nicht gewachsen, diese zu leiten. Unter solchen Umständen nahm Barthélemy ihre Leitung mehr und mehr in die Hand. In seiner Gesandtschaft liefen immer zahlreicher die Fäden der seltsamen auswärtigen Vertretungen Frankreichs während der Zeit des Schreckens und Halbschreckens bis 1795 zusammen. „L'ambassade de France en Suisse," schreibt Sorel in seinem Aufsatz über den Basler Frieden,[1]) „que dirigeait Barthélemy était de beaucoup la plus importante des agences de la République à l'étranger. Elle était le centre des relations incertaines, interrompues, occultes pour la plupart, que la République tâchait d'entretenir avec l'Europe. C'était surtout une agence de renseignements." Und Kaulek, der Herausgeber der Papiers de Barthélemy, fügt hinzu: „Barthélemy ne fut pas seulement pendant toute cette période un excellent agent d'informations, il fut le véritable ministre des Affaires étrangères de la République."[2])

[1]) Sorel, La paix de Bâle, R. H. V, 272.

[2]) Kaulek I, 6.

Innerhalb des sich so überaus weit ausdehnenden Geschäftskreises der Gesandtschaft Barthélemys entwickelte sich nun auch von 1793 ab für Bacher ein neuer, genügend selbständiger und seinem Talent recht eigentlich angemessener Wirkungskreis. Barthélemy hatte für den Geheimdienst, auf den die neue Art, auswärtige Beziehungen zu pflegen, in hohem Maße angewiesen war, keine Kraft zur Verfügung, mit der er persönlich so gut stand und die zugleich so fleißig, so vielseitig in ihren Interessen, so geschickt im Beschaffen von Nachrichten und in der Organisation des Spionagewesens war. Führen wir den Vergleich Kauleks weiter, der in Hinsicht auf Barthélemy in keiner Weise übertrieben erscheint, so können wir Bachers zukünftige Stellung in dem Notministerium Barthélemys mit der eines Ressortchefs vergleichen, der die Abteilung für Südwestdeutschland dirigierte, wozu sich bald noch die für den Geheimdienst der Rheinarmee gesellte.

Der Feldzug des Jahres 1792, der erste des Krieges, hatte damit geendet, daß die Invasion der Fremden zurückgeschlagen worden war. Der Feldzug des neuen Jahres wurde unter diesen Umständen ein Kampf um die Grenzen. Am Oberrhein war die Voraussetzung eines Erfolges, daß die Schweiz, vor allem der Kanton Basel, unbedingt die Neutralität wahrte. Denn da der Strom zwischen den beiden feindlichen Armeen lag und schwer passierbar war, so befürchtete die französische Kriegsleitung, daß die Österreicher ihn umgehen würden. Sie konnten dies besonders leicht, da sie damals noch im Besitz des linksrheinischen Fricktales waren, das bis in die allernächste Nähe von Basel reichte. Einer Überraschung von hier aus schien man nur vorbeugen zu können, wenn man die Neutralität Basels scharf überwachte. Damit wurde Bacher betraut und wiederholt — Mitte September, Anfang und Ende Oktober und Mitte November 1793 — nach Basel gesandt und von dort weiter nach Hüningen zur französischen Armee, um die kommandierenden Generäle über die Lage in Basel aufzuklären.[1]) Der Kanton blieb neutral. Das Verdienst Bachers darum wurde auch in fernstehenden, aber unterrichteten Kreisen anscheinend als nicht unerheblich betrachtet, wie denn Reinhard in Karlsruhe Bacher deshalb ausdrücklich rühmte.[2]) Freilich muß ihm sehr zunutze gekommen sein, daß der Basler Kanzler Ochs aus Freundschaft für Frankreich ebenfalls für die Neutralität wirkte. Darüber verbreitete sich das Gerücht, daß die österreichische Armee den Übergang über den Rhein forcieren und hierbei die Neutralität des Basler Gebiets nicht achten werde. Bacher veranlaßte Rekognoszierungen und ermutigte auf deren Ergebnis hin die französischen Generale: „On vous représente les Aut-

---

[1]) Bacher an Deforgues. M. A., 6. September 1793. A. S. 438
" " " " " 9. " " " " 438
Barthélemy an Deforgues. M. A., 9. September 1793. A. S. 438
} Kaulek III, 19, 33, 34.

[2]) Kohl, Tagebuch Schmerz', 23.

richiens," sagte er zu General Labruyère, „comme voulant forcer le territoire suisse pour arriver sur le nôtre. Pour vous prouver qu'ils n'en feront rien, je vous maintiens que vous êtes vous-mêmes en mesure de passer le Rhin impunément et d'aller les chercher chez eux."[1]) Der General traf demgemäß Dispositionen, um an zwei Stellen den Rhein zu überschreiten. Doch mißglückte der Versuch, da der reißende Strom die französischen Kähne fort trieb.[2])

Genauer und im Zusammenhang lassen die Akten Bachers Betätigung in diesen Tagen nicht erkennen. Jedoch leistete er nach den Anerkennungen, die ihm von allen Seiten zuflossen, Vortreffliches. So ließ ihm Deforgues, der Minister des Äußern,[3]) durch Barthélemy seine volle Zufriedenheit aussprechen. Dubuisson, der mit einer Sendung in die Schweiz betraut war und sich zufällig in Basel aufhielt, hatte in seinem Bericht an Deforgues geschrieben: „Il (Barthélemy) avoit envoyé à Bâle son sécretaire interprète le citoyen Bacher, homme intelligent et singulièrement estimé dans le pays."[4]) Auch die Personalnotizen in den Akten des Ministeriums geben Zeugnis, wie hoch man Bachers Dienste einschätzte. „Il connoît parfaitement la Suisse, ses intérêts, les formes et les rapports infinis qui nous lient, soit au Corps hélvétique, soit aux États, qui le composent. C'est un homme extrêmement utile."[5]) Die Generale der Rheinarmee aber baten, daß Bacher ständig nach Basel kommandiert würde.[6])

Barthélemy unterstützte ihren Wunsch. Die Regierung hatte ihn beauftragt, in seinem Bezirk eine jener Geheimagenturen zu bilden, die durch ihren ständigen Nachrichten-Verkehr das Ministerium über alle Vorgänge im Ausland auf dem laufenden halten sollten.[7]) Für die Besorgung der Schweizer Agentur unter Barthélemys Leitung waren Bacher und Rivalz ausersehen. Als Standort kam für sie nur Basel als Grenzstadt und Mittelpunkt vielfacher Verbindungen in Betracht. So siedelte denn Bacher Dezember 1793 dauernd nach Basel über. Ein Jahr darauf wurde Rivalz versetzt, so daß Bacher allein blieb. Auch nach oben hin war seine Stellung so gut wie selbständig, da Barthélemy, mehr Diplomat als Agent, ihm die Führung der Geschäfte völlig überließ. Politische und militärische Aufgaben nahmen den

---

[1]) Barthélemy an M. A. 16. September 1793. Kaulek III, 55.

[2]) Bacher an M. A. 19. September 1793. Kaulek III, 62.

[3]) Masson: Deforgues M. A. 21. Juni 1793 bis 2. April 1794.

[4]) „Compte rendu au citoyen Deforgues, M. A., par le citoyen Dubuisson, envoyé en Suisse le 22 août 1793 l'an second d. l. R." geschrieben Anfang Oktober. — A. S. 438. Kaulek III, 109.

[5]) A. S. 438. Kaulek III, 75—77.

[6]) Vgl. Anm. 1.

[7]) Sorel, L'Europe et la Révolution française III, 352 ff.

eifrigen und gewandten Mann von da ab in rasch zunehmendem Maße in Anspruch; vielfach ergänzten sie sich oder griffen in einander über.

Ausgangspunkt seiner Tätigkeit war nach wie vor die Überwachung der Neutralität der Schweiz. Er benutzte sie, um zunächst einen ausgezeichneten Aufklärungsdienst für die Armee zu organisieren, besser als die Generale ihn einzurichten vermochten; denn diesen war der Strom für das Rekognoszierungswesen ebenso hinderlich wie für den Übergang ganzer Abteilungen. Bald wurde Bachers Agentur der Mittelpunkt eines weit über das feindliche Gebiet verzweigten Spionagesystems. Er bediente sich dafür kleinerer Leute, die Zutritt zu den Hauptquartieren und Feldlagern hatten, wie Metzger, Lebensmittelhändler, herumziehender Krämer und Fuhrunternehmer. Zur Ausführung größerer Aufträge benutzte er reisende Kaufleute oder nahm dazu eigene Reisende in seinen Dienst. Diese Leute sandte er durch das ganze feindliche Gebiet, den einen z. B. von Rheinfelden durch den Schwarzwald hinab nach Frankfurt, den anderen von Frankfurt nach dem Niederrhein, einen dritten zur Erkundung der Magazine den Main aufwärts bis Regensburg, einen vierten zur Beobachtung der Transporte durch Vorderösterreich nach Tirol und Italien. Einmal benutzte er seine Sendlinge sogar dazu, um unmittelbar die Kriegführung vorzubereiten. Durch seine Emissäre ließ er nämlich Flugschriften in österreichischem Gebiet am Oberrhein verteilen, die die Leute vor der Stellung zum Landsturm warnten und zum Abfall von den Tyrannen aufforderten.[1]) Die Österreicher hatten nämlich beim Herannahen der Franzosen, da sie zur Deckung ihrer Landes nur schwache Heeresabteilungen zur Verfügung hatten, Landmilizen zu sammeln angefangen. Unter dem Eindruck des von den Franzosen zusammengeschossenen Alt-Breisach waren die Bauern vielfach willig, andere aber widersetzten sich, aufgereizt durch die fortwährenden Requisitionen und Einquartierungen der österreichischen Armee. Sie vermuteten dahinter die Absicht neuer Aushebungen oder gar die Wiedereinführung der bäuerlichen Leibesabhängigkeit.[2]) Diese Mißstimmung wollte Bacher ausnützen. Daß seine Bemühungen nicht ohne Eindruck blieben, beweist der Umstand, daß der österreichische Conseß im Breisgau zur Feststellung der Leute, die falsche Gerüchte über den Landsturm in Umlauf setzten, eine Prämie von 1000 Dukaten ausschrieb und dabei hauptsächlich vor einer Schrift warnte, die in Basel gedruckt wurde, worin „die Deutschen von ihrer Erhebung in Masse abgewarnt und zur Betreibung des Friedens bei ihrem Landesherrn mit dem Beisatze aufgefordert wurden, sich im Notfalle des tyrannischen Joches derselben zu entledigen und den Frieden selber zu machen.“[3])

---

[1]) Bacher an Buchot 19. Juni 1794. A. S. 446. Kaulek IV, 150.
[2]) Bader, die alten Landstände im Breisgau, 262 ff.
[3]) Bader 263 ff. Summerau an den Conseß zu Freiburg i. Br. 22. Aug. 1794.

Hand in Hand mit dem militärischen Aufklärungsdienst ging in Bachers Bureau die Einrichtung des diplomatischen Geheimdienstes. Im Unterschied von jenem lag bei diesem der Schwerpunkt in der Gewinnung von Korrespondenten. Eine Liste der geheimen Ausgaben vom 3. frimaire IV gibt uns den verhältnismäßig vollständigsten Aufschluß darüber, zu welchen Kreisen Bacher sich Zutritt verschaffte.[1]) Neben den Agenten französischer Nationalität, die ihm unterstellt waren, finden wir als Korrespondenten eine adelige Dame (wie deutsche Adelige denn wiederholt unter seinen Berichterstattern anzutreffen sind), französische Emigranten, die im Korps Condé dienten,[2]) auch österreichische Offiziere und sogar Sekretäre deutscher Fürstenhöfe. Außer ihren Meldungen übersandte er regelmäßig auch noch zeitungsmäßige, keinen Geheimcharakter tragende Bulletins nach Paris.

Seiner natürlichen Anlage gemäß beschränkte sich Bacher indessen nicht auf die einfache Beschaffung und Weitergabe der Nachrichten, er ergriff auch häufig das Wort zur selbständigen Meinungsäußerung in ausführlichen Berichten. Mehrere davon beziehen sich auf die Lage in der Schweiz, andere bilden eine ergiebige Quelle für die Kenntnis des Heerwesens der damaligen Zeit und die Geschichte der Koalitionskriege. Gerne lieferte er Mitteilungen über die Volksstimmung in Südwestdeutschland, zumal im heutigen Baden. Beim ersten Aufflammen der Revolution in Frankreich waren auch Funken in die Bevölkerung des Schwarzwaldgebiets gefallen. In den geistlichen Territorien dort herrschte eine Zeitlang eine beängstigende Unruhe, die Bauern machten hier und dort allerhand vorgebliche oder wirkliche Rechte, meist Waldrechte, geltend. Der einzige stärkere geistliche Herr der Gegend, der Straßburger Bischof, ward durch die elsässischen Wirren in Anspruch genommen, sein Landvogt trat schwächlich auf. Unter diesen Umständen griff die Bewegung auch in die Markgrafschaft Baden und in den Breisgau über. Nun jedoch drückte Markgraf Karl Friedrich ebenso besonnen wie nachdrücklich sie nieder, die österreichische Verwaltung folgte seinem Beispiel, auch in den geistlichen Gebieten wurden die Störenfriede von beider Truppen zur Ruhe gebracht. Seitdem war die Gefahr einer Revolution beschworen. Die französischen Agenten wollten das allerdings nicht begreifen, und auch Bacher berichtete fortwährend über Fortschritte der revolutionären Idee im Schwarzwald,

---

[1]) Dépenses secrettes pour le service des armées depuis le 1 germinal jusqu'au 30 fructidor 3. année républicaine. Bacher an C. d. S. p. 3 frimaire IV. (1795). — Vgl. Kaulek IV, 238f. über ein Gutachten Bachers betr. Geheimdienst.

[2]) A. S. 440. Kaulek III, 276: Affaires militaires, Nouvelles d'Allemagne „Remis au citoyen Bacher par un émigré dont il se sert pour savoir ce qu'il se passe de l'autre côté du Rhin. Ce rapport est exagéré et erroné dans quelques points." — Über den Emigrant Coney vom Korps Condé siehe Bacher an Deforgues 8 pluviôse [27. Januar 1794]. A. S. 443. Kaulek III, 372.

die sie tatsächlich nicht machte. So schrieb er schon am 25. Dezember 1793: „Les paysans . . . disent hautement que puisqu'on les tient en réquisition de même que les Français ils veulent aussi être libres comme eux.“[1]) Oder: „Il y a déjà eu des insurrections partielles. Le mécontentement règne sourdement et ne tardera pas d'éclater à la première occasion. Les Autrichiens continuent leur vexations inouies et soulèvent par là de plus en plus le peuple des États de l'Empire qui sont traités en pays ennemis ne respirent qu'après le moment de pouvoir secouer le joug avec sureté.“[2]) Sieht man demgegenüber, wie die Dinge wirklich waren, so standen nur einzelne Ortschaften in der Ortenau und die Stadt Lahr im Verdachte noch gärender revolutionärer Ideen, und erst im Jahr 1798 kam es wieder zu einer allgemeinen Bewegung. Anders stand es mit der schwäbischen Bevölkerung, wo die Mißwirtschaft des Reichsadels und der Reichsstädte, sowie die Willkür des Württemberger Hofes dauernde Unruhe hervorrief. Bachers Berichte über Schwaben entsprechen darum auch mehr den Tatsachen. Aber auch hier führte der Unwille nicht zu einem Umsturze, nur zu lautem Widerspruche gegen die fortgesetzte Teilnahme des Herzogs am Reichskrieg gegen Frankreich. Der Wunsch nach Frieden war das wahre Ziel der südwestdeutschen Bevölkerung, soweit sie sich bis zu einer oppositionellen Gesinnung gegen ihre Fürsten erhob. Er war es im Badischen so gut wie in Württemberg, und wenn Bacher auch von ihm seiner Regierung Kunde gab, so meldete er ihr damit ohne Übertreibungen das Rechte.

Bald schon sollte er Gelegenheit finden, an der Aufrichtung des Friedens selbst mitzuarbeiten. Indem die Regierung ihn über die besonderen Aufgaben des Geheimdienstes hinaus mit gewissen diplomatischen Aufträgen bedachte, verschaffte sie ihm den Anlaß dazu. Ein erster Auftrag dieser Art war die Unterstützung der Heeresleitung in der Beschaffung des Kriegsbedarfs und Heeresunterhalts, der der Republik allmählich die ernstesten Sorgen bereitete. Bacher hatte von sich aus in einer Denkschrift darauf hingewiesen, wie die Schweiz für solche Lieferungen und besonders auch für die Stellung von Zugtieren nutzbar gemacht werden könnte.[3]) So lag es sehr nahe,

---

[1]) Bacher an Deforgues 5 nivôse. A. S. 440. Kaulek III, 303.

[2]) A. A. 669. 25 messidor II. — Interessant auch der Bericht Kaulek IV, 334 f.

[3]) „Mémoires sur les moyens à employer pour approvisionner les armées de la République françoise par l'entremise de la Suisse en avoine et en riz, et de faire les achats de chevaux, boeufs, draps, toiles, souliers de la manière la moins onéreuse au département de la Guerre“ par Bacher. 7 nivôse (27. Dezember 1793). A. S. 440. Kaulek III, 305/6. Von Bachers Denkschriften der ersten Zeit seines Basler Aufenthalts sind außerdem noch anzugeben: 1. Notice des griefs des Cantons qu'il importe à la Rép. franç. de faire redresser pour conserver son influence en Suisse et surtout dans la ville de Bâle, qui devient de jour en jour plus intéressante par sa position politique militaire et mer-

ihn mit der Vermittlung des Kriegsbedarfs zu betrauen. Zwar liegt eine offizielle Ernennung nicht vor, jedoch geht aus der Menge der Briefe, worin Bacher über die „Approvisionnements“ schreibt, hervor, daß ihm dies Amt übertragen war.

Diplomatisch weittragender war der Auftrag, die Korrespondenzen für die französischen Kriegsgefangenen zu vermitteln und ein Unterstützungsbureau für sie einzurichten. Denn das mußte folgerechter Weise dazu führen, daß man ihm auch etwaige Verhandlungen über den Gefangenenaustausch übertrug. Solche Verhandlungen aber waren in jener Zeit fast immer der Vorwand zu vorbereitenden Besprechungen über die Wiederherstellung unmittelbarer diplomatischer Beziehungungen und den Abschluß eines Waffenstillstandes oder Friedens. Wurde jemand zu ihnen bevollmächtigt, so war er damit dem Feinde förmlich als Persönlichkeit gezeichnet, mit der man Fühlung nehmen konnte.

II.

„Bacher a le defaut d' être un peu commère. Il desire vivement la conclusion de la paix avec la Prusse, parceque c'est lui qui en a été, en quelque sorte, l'entremetteur. C'est affaire de vanité. A cela près il va bien.“ [1]) Mit diesen Worten beurteilte der scharfsinnigste Kopf unter den Männern der Spätzeit des Konvents, Merlin de Douai, Bacher in den ersten Tagen des Jahres 1795 auf Grund der Tätigkeit, die derselbe im Laufe des Jahres 1794 entfaltete. Man wird Bacher in seinen Schwächen wie seinem Werte als Diplomat kaum knapper und treffender charakterisieren können. Freilich hat er auch kaum jemals Gelegenheit gefunden, sich ebenso hell ins Licht zu setzen wie damals.

Liest man Bachers Berichte aus dieser Zeit, womit er immer wieder auf das Comité de salut public einredete, so wird man sehr leicht inne, wie seine Ansicht von der politischen Lage und seine Meinung über das Erreichbare ganz und gar aus den Gedankengängen Kochs und Faviers entnommen ist, ohne daß er sich genauere Rechenschaft gibt, welche Einschränkungen das „System“ etwa durch die leitenden Persönlichkeiten erlitt. Er rechnet schlechthin mit den Faktoren Österreich, Frankreich und Preußen, kaum mit den einzelnen Staatsmännern. Der Feind Frankreichs war für

---

cantile. 2. Observations concernant les contraventions à la neutralité arrivées du 20 août au 10 octobre 1793 sur les frontières du canton des Soleure. 3. Note sur le dénuement dans lequel se trouve l'armée du Haut-Rhin et sur les moyens d'y remédier. A. S. 439, Kaulek III, 305 ff.

[1]) M. Jean Reynaud, Vie et Correspondance de Merlin de Thionville, Paris 1830. Korr. S. 156 Merlin de Douai an M. de Th. 15 nivôse III (4. Januar 1795).

ihn unter allen Umständen Österreich. Am 17. Januar 1794 erwähnte er in einem Bericht obenhin, ohne Einzelheiten seiner Regierung gegenüber nötig zu finden, daß Leute, die mit Österreich in Beziehung ständen, ihn sondiert hätten, bei wem etwaige Friedensvorschläge anzubringen wären. „J'ai répondu que nous avions 100,000 négociateurs à l'armée du Rhin, et autant à celle du Nord sans compter ceux de la Moselle. Nous ne pouvons en effet dans ce moment, parler à nos enemis qu'à coups de canon . . .“[1]) Ebenso selbstverständlich war für ihn, daß Preußen und Frankreich zusammen gehörten und alles aufgeboten werden mußte, um Preußen von der Koalition zu trennen und zum offenen oder geheimen Zusammenoperieren mit Frankreich zu bewegen. Schon in demselben Januar 1794 erläuterte er die Notwendigkeit dieses Umschwunges eingehend. Der Anfang des Verderbens für Frankreich ist für ihn, wie für die ganze Schule Faviers, der Versailler Vertrag von 1756. Vielleicht aber mischt sich in die Darlegung vom Januar 1794 wie in alle ähnlichen, wenn keine besondere Auffassung, so doch eine Bacher eigentümliche Wärme und Eindringlichkeit zugunsten Preußens. Der Eindruck, den er in der Jugend von Friedrich dem Großen und seinem Staate empfangen hatte, begeisterte ihn, selbst über das Maß gebotener Klugheit hinaus.

Demgemäß war er unermüdlich daran, aus Preußen dem Frieden Günstiges zu melden, um die Friedensstimmung zu fördern. Preußens Politik befand sich im Winter 1794 tatsächlich in einer ernsten Kriegskrise. Der kriegerische Mißerfolg, die unlustige Stimmung und die den Österreichern gegenüber aller Kameradschaft entbehrende Denkart des Offizierkorps, am meisten der außerordentliche Geldmangel machte den preußischen Politikern die Fortsetzung des Kampfes sehr unerwünscht. Allein der König widerstrebte noch aus Ehrrücksichten der Einigung mit Frankreich, ehe auch Österreich an ihr sich beteiligen konnte. Unter diesen Umständen liefen Gerüchte über die preußische Friedensbereitschaft mit steigender Bestimmtheit um. Bacher gab eines derselben zuerst Anfang Januar weiter. Ein Frankfurter Korrespondent hatte ihm gemeldet, daß auf einer Ministerzusammenkunft der kriegführenden Mächte in dieser Stadt Lucchesini, der damalige preußische Gesandte in Wien, sehr friedliebende Ansichten geäußert habe.[2]) Er drängte daraufhin, Sendlinge an die Höfe in Berlin und Cassel mit annehmbaren Friedensbedingungen zu schicken. „Le roi de Prusse est excessivement ennuyé d'une guerre ruineuse déshonorante pour lui. Il faut de l'argent et l'Empereur ne peut lui en donner. Le Landgrave de Hesse-Cassel est dans le même cas vis-à-vis de l'Angleterre.“[3])

---

[1]) Bacher an M. A. 28 nivôse (17. Januar 1794). A. S. 442. Kaulek III, 354.

[2]) Bacher an M. A. 19 nivôse (8. Januar 1794). A. S. 443. Kaulek III, 331.

[3]) Bacher an Deforgues 28 nivôse (17. Januar 1794). A. S. 443. Kaulek III, 354.

Als sich im Februar französische Gesandte nach Frankfurt begaben, um mit dem preußischen Minister Schulenburg wegen des Austausches von Gefangenen zu verhandeln, meldete Bacher sogleich, daß die Friedensgerüchte daraufhin eine festere Form annähmen. „Toutes les lettres d'Allemagne", berichtet er am 6. germinal (26. März 1795) an Deforgues, „continuent à répandre la nouvelle des intentions pacifiques du roi de Prusse, de ses dispositions à faire une paix separée avec la République. Les émissaires prussiens font circuler avec affectation que Guillaume ayant fait assembler sa Sorbonne politique, tous ses ministres avoient été d'avis que la raison d'État devoit l'emporter sur toutes les autres considérations et que la cour de Berlin pouvoit même, selon les principes du droit public, traiter avec le gouvernement provisoire établi en France . . ."[1]) Der nächste Monat brachte freilich wieder entgegengesetzte Nachrichten. Der König entschied, daß man im Kriegszustand verharren solle, ein Vertrag mit England sicherte ihm am 19. April die Kriegsmittel in Form englischer Hilfsgelder zu. Bacher fand sich ungern damit ab. „Le plan de l'impératrice de Russie est connu. Elle n'a prêché une croisade contre-révolutionnaire contre la France, que dans l'attente certaine d'engager l'Autriche et la Prusse dans une entreprise désastreuse . . . On continue à croire que c'est là la véritable cause de l'irrésolution des vaccillations de la cour de Berlin."[2])

Seitdem der König seinen Entschluß gefaßt hatte, schien die Möglichkeit einer Annäherung Frankreichs und Preußens mindestens für einen Feldzug, also bis zum Herbste 1794 beseitigt. Tatsächlich ist sie auch erst dann wieder eingetreten. Der König faßte seinen Entschluß zugunsten des Friedens im Oktober. Aber dank den Verhältnissen, die im Preußen Friedrich Wilhelms II. gegen Ende von dessen Regierungszeit herrschten, entstand der Schein, daß eine Annäherung möglich sei, schon erheblich früher, in den letzten Juli- und namentlich in den ersten Augusttagen, und wurden daher auch Vorverhandlungen ohne Vorwissen des Königs noch vor Herbstanfang in die Wege geleitet. Die Tatsache, um die es sich dabei handelt, hat in der preußischen Geschichte weder vor- noch nachher ein Gegenstück aufzuweisen. Ohne die Erlaubnis des obersten Kriegsherrn zu haben oder auch nur voraussetzen zu können, ergriff das Hauptquartier unter Leitung des Generalfeldmarschalls Möllendorff die Initiative zu Besprechungen mit den Diplomaten des Feindes.[3]) Es muß dabei aber dahingestellt bleiben,

[1]) A. S. 442, Kaulek III, 517.

[2]) Bacher an M. A. 9 floréal (28. April 1794). A. S. 444. Kaulek IV, 63.

[3]) „Noch ohne die Genehmigung des Königs — es ist kein Zweifel daran — wurde von dem Hauptquartier eine Negotiation mit den Franzosen eingeleitet."

ob es sich nicht um eine Art Kriegslist handelte, deren Absicht es war, die siegreich vordringenden Waffen des Feindes, die man nicht mehr mit Heereskraft aufzuhalten sich getraute, durch friedliche Angebote bis zum Herbst hinzuhalten. Dieser Fall ist deshalb in Erwägung zu ziehen, weil die Angebote nicht nur ein erstes Mal Ende Juli und Anfang August, sondern noch ein zweites und drittes Mal Anfang September und im Oktober, regelmäßig unter dem Eindruck neuer schwerer und selbst eine Katastrophe heraufbeschwörender Bedrohung durch die Franzosen gemacht wurden. Es hätte sich dann also auf preußischer Seite wesentlich darum gehandelt, sich durch die Verhandlungen vor dem Schicksal eines offenen Rückzugs vor dem Feinde zu bewahren. Gesetzt dem wäre so gewesen, so könnte das Urteil Sybels trotzdem daneben bestehen, das er anläßlich der ruhmlosen Kämpfe Möllendorffs im Juli fällt: „Diese Schlappe rief bei Möllendorff nicht den Trieb zum Auswetzen hervor, sondern vollendete seinen Überdruß an dem französischen Kriege und der österreichischen Genossenschaft.“ [1])

Vom 2. bis 13. Juli machten die Preußen schwere Tage im Hardtgebirge durch; sie gingen schließlich auf Mainz zurück; die Österreicher unter Herzog Albrecht traten bei Mannheim sogar auf das rechte Rheinufer über. Auf Veranlassung des Generals Hiller besprach sich der General Kalckreuth — es läßt sich nicht feststellen, ob mit Möllendorffs Zustimmung — noch während der Kampftage, am 11. Juli, mit einem „wohlhabenden Rentner aus Kreuznach, Namens Schmerz, einem einsichtigen, vielfach in der Welt herumgekommenen Mann“; Schmerz schlug vor, daß er Bacher in Basel ansprechen wolle, ob man zu einer Verhandlung über Gefangenenaustausch bereit sei, er werde dann einen Waffenstillstand anregen. Man ging darauf ein. Schmerz sollte — so behauptet er selbst [2]) — „nach erhaltener Hoffnung“ einer Unterhandlung über die Gefangenen „auf einen Waffenstillstand antragen, welcher beim Schluß des Jahres, wo die englischen Subsidien aufhörten, statthaben sollte, zugleich könnte ich mitunter von Frieden zwischen den Franken, Preußen und dem Reich sprechen, nicht minder die Gesinnungen ausforschen, was man mit Holland zu tun gedächte“. Es wird sich ergeben, daß hierbei ein weiterer Auftrag des Unterhändlers von ihm wahrscheinlich mit absichtlichem Stillschweigen übergangen ist, wonach er preußischerseits sofortige Waffenruhe bis zum Dezember in Aussicht stellen sollte, in Erwartung, daß die Franzosen ihrerseits die preußischen Gebiete

---

Ranke, Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg I. 258. — Vgl. Häußer, Deutsche Gesch. I. Bd. II. 7; ferner Sorel, R. H. V, 280 und Bailleu, H. Z. 75 Abschnitt II Krisis u. III. Entschluß.

[1]) Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1795. III, 222 u. Sorel, R. H. V 280. (La paix de Bâle.)

[2]) Kohl, 21 f. (s. flg. S.).

am Niederrhein schonen würden. Schmerz reiste am 31. Juli nachts 2 Uhr nach Basel. Ihn schriftlich zu instruieren, hatte sich das Hauptquartier geweigert. [1])

Am Morgen des 3. August kam Schmerz nach Basel und erfuhr von einem Geschäftsfreund, Bankier Forcart, daß er durch den Baseler Kanzler Ochs mit Bacher bekannt werden könnte. Er knüpfte zunächst mit Ochs an; schon am zweiten Tage ließ er ihm gegenüber alle Heimlichkeit fallen. In der Frühe des 6. teilte ihm Ochs mit, — „Seine Augen glänzten vor Freude" —, daß Bacher die Besprechung noch für denselben Tag wünsche. Zur verabredeten Stunde — nachmittags 4 Uhr — fand die erste Unterredung statt. Sie dehnte sich bis 7 Uhr aus. Eine zweite folgte am nächsten Nachmittag, abermals vorbereitet durch ein Gespräch von Ochs mit Schmerz.

Schmerz hat diese Besprechungen in kurzen Sätzen aufgezeichnet. Er hat sich auch weiterhin solche Aufzeichnungen gemacht und die im Laufe der Unterhandlungen geschriebenen oder empfangenen Briefe aufbewahrt. Auf dieser Grundlage hat er einige Zeit nach dem Baseler Frieden, vielleicht erst anfangs 1796 einen Bericht über seinen Anteil am Friedenswerke für den preußischen Minister Hardenberg abgefaßt, der uns in zwei Abschriften vorliegt. [2]) Der Bericht ist seiner äußeren Form nach keine Verarbeitung, sondern nur eine Zusammenstellung teils der Tagebuchaufzeichnungen, teils der Briefe. Durch diese Form dürfte der Verfasser aber nur verdeckt haben, daß er den Inhalt nach Kräften darauf zustutzte, bei dem Minister keinen Anstoß zu erregen und sich als einfachen, gutmütigen und doch in Vertretung seines

---

[1]) Vgl. zu dem ganzen Absatz Sybel III, 223, auch Ranke, Werke 46, 223 Anm. 1. Kohl 22. — Am 31. Juli hatte Barthélemy in Baden einen eigenartigen Besuch. Ein Fremder, der nach Aussagen der Diener schlecht gekleidet war, einen Degen trug und schlecht französisch sprach, hatte Barthélemy ein Päckchen Briefe überreichen lassen und war darauf verschwunden. Das Päckchen enthielt zwei Briefe von französischen Offizieren, die sich in Mainz als preußische Kriegsgefangene aufhielten. Die Briefe, die bei Kaulek IV, 203 (4 thermidor, 22. Juli 1794) abgedruckt sind, (vgl. auch Kaulek S. 237 Buchot an das C. d. S. p. 23. therm. [10. August 1794]) enthalten Annäherungen der Preußen und Franzosen betreffs eines Gefangenenaustauschs. Barthélemy, der diese Briefe am 2. August (an Buchot 15 therm. Kaulek IV, 223) sofort nach Paris gesandt hatte, schrieb am 20. August (3 therm. Kaulek IV, 256) an Buchot, daß der geheimnisvolle Mann nicht wiedergekommen sei. Sorel hat diesen Mann mit Schmerz identifiziert. Das erwähnte Datum der Abreise des Schmerz macht diese Annahme hinfällig und so auch die ganze Darstellung, die Sorel R. H. V, 284 im Tagebuch des Schmerz von diesem selbst gibt. Vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) Das Tagebuch von G. H. Schmerz über den Baseler Frieden. 1794—95. Nach der Kreuznacher Handschrift, mit Berücksichtigung der Berliner Abschrift, herausgegeben von Prof. O. Kohl, I. Teil. Beilage zu dem Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Kreuznach. Ostern 1906.

Auftrags auch schlauen Mann hinzustellen. Zunächst zeigt ein Vergleich der nach Berlin geschickten Abschrift mit der zu Kreuznach im Besitze der Familie des Schmerz verbliebenen Niederschrift, daß Schmerz noch gewissermaßen bis zum letzten Augenblick einzelne Ausdrücke gemildert oder ausgelassen hat, wo der Wortlaut dem Minister peinlich sein konnte. Die Änderungen dieser Art sind nicht uninteressant — auch für Bachers Charakteristik —, die Wahrheit entstellen sie nicht wesentlich. Bedenklicher sind andere Anstände, die sich aus dem Vergleich der Angaben des Tagebuchs mit Briefen ergeben, die Schmerz während der Verhandlungen an Ochs schrieb. Ochs hat die Briefe Bacher übermittelt und Bacher hat sie nach Paris geschickt.[1]) In einem Brief vom 15. August behauptet Schmerz, Möllendorff gesprochen und von ihm einen Auftrag bekommen zu haben; das Tagebuch dagegen bemerkt ausdrücklich, daß er bei der betreffenden Gelegenheit nur mit dem Adjutanten des Feldmarschalls sprach.[2]) In einem anderen Briefe vom 25. August versichert er, Möllendorff einen Brief des Ochs übergeben zu haben. Nach dem Tagebuche ist er mit Möllendorff aber erst am 7. September — vielleicht überhaupt, jedenfalls seit dem 28. Juli zum erstenmal — persönlich zusammengetroffen:[3]) „derselbe sprach mit mir, jedoch nur von gleichgültigen Dingen, dahingegen drang der H. Major (Möllendorffs Adjutant ist gemeint) desto stärker auf meine Abreise nach Basel." Wie aber reimt sich mit dieser Angabe wieder, daß Schmerz an eben diesem 7. September an Ochs schreibt: „Les réflexions politiques ont été bien acceuillies par le feld-maréschal. Tâchez de partir, me dit-il, et attendez à Bâle ce qui doit y arriver ... Je lui ai promis de partir au premier avis"? Aber noch weitere Widersprüche lassen sich Schmerz nachweisen.[4]) In seinem Tagebuch beteuert er, daß er die Briefe, die Möllendorffs Adjutant im September und Oktober an ihn nach Basel richtete, Bacher und Ochs nicht gezeigt habe, weil er sich sonst deren Spott ausgesetzt hätte.[5]) Nun finden sich aber drei der Briefe, durch Bacher mitgeteilt, — im ganzen verzeichnet das Tagebuch nur fünf — in den Pariser Akten wieder,[6]) der wichtigste ganz, die beiden anderen, kaum minder wichtigen in ausführlichen Auszügen. Über den vierten hat Schmerz sofort an Bacher geschrieben. Daß der fünfte von Bacher nicht erwähnt wird, mag seinen guten Grund darin haben, daß er in Basel mit einem der anderen gleichzeitig eintraf, der seinen Inhalt

---

[1]) Kaulek IV, 249, 285 und 287 f.

[2]) Kohl 27 f.

[3]) Kohl 32, dazu 22.

[4]) Man vgl. auch seine Berichte über Kalckreuths Gespräche mit ihm: Kohl 28, zunächst mit Kaulek IV, 249 und damit wieder Kohl 31.

[5]) Kohl 34.

[6]) Kaulek 340 f., 354 ff., 366 f., 371.

widerrief. Eine genauere Nachprüfung der Lesarten Bachers und derjenigen von Schmerz zeigt, daß Bacher durchweg das mangelhafte Französisch des Adjutanten frisiert hat. In den vollständig nach Paris mitgeteilten Brief hat er zudem an zwei oder drei Stellen kleine Sätze eingeschmuggelt, offenbar um seine Regierung noch eindringlicher zugunsten eines Entgegenkommens zu beeinflussen. Inhaltlich ist die Wiedergabe sonst genau. Auffällig ist, daß bei Schmerz die ersten Briefe des Adjutanten in französischer Sprache geschrieben erscheinen, die letzten in deutscher und daß zwischen dem Text des bedeutsamsten unter diesen im Tagebuch und der Wiedergabe durch Bacher verdächtige Abweichungen bestehen. Die einzelnen Punkte des Briefinhalts erscheinen bei Bacher nicht nur in anderer Reihenfolge, nicht nur ist der aufgeregte Ton der deutschen Fassung beseitigt, sondern Bachers Fassung enthält auch wesentliche Angaben, die bei Schmerz fehlen; während z. B. bei Schmerz vom Könige gar nicht geredet wird, heißt es bei Bacher: „Je dois vous observer que le roi de Pruse a abandonné complètement le Stathouder à son sort et qu'il s'engage à ne faire aucune démarche en faveur des Hollandois." Es handelte sich bei der holländischen Angelegenheit um eine der schwierigsten Streitfragen zwischen Preußen und Frankreich!

Aus Beobachtungen solcher Art wird man schließen dürfen, daß sein Bericht an den Minister besonders in einer Hinsicht unvollständig oder auch, wo einfache Auslassungen Schmerz nicht möglich schienen, geradezu der Wahrheit entgegen ist. Er sucht den Anschein zu erwecken, als wenn er niemals im Verlauf der Unterhandlung eine maßgebende preußische Persönlichkeit bloßgestellt, geschweige denn sich auf den König selbst als Beteiligten berufen habe, so wie er es gleich zu Beginn der Verhandlungen im Tagebuch sagt: „ohne jedoch diejenigen zu nennen, die mir den Auftrag gegeben hatten."[1])

Eben hierin weichen nun Bachers Berichte an seinen Minister in Paris[2]) vollständig von dem Tagebuch ab. Nach ihnen hat sich Schmerz sofort als „envoyageur du feld-marèchal Möllendorff" eingeführt und Bacher stets den Eindruck gemacht, daß er in dessen Namen und mit des Königs Zustimmung Vorschläge bringe und entgegennehme. Nun sind freilich auch die Briefe Bachers ihrerseits nicht ohne weiteres zur Berichtigung des Berichtes, den Schmerz uns hinterließ, geeignet. Bacher schrieb sie zwar regelmäßig sofort nach den Unterredungen, zuerst am 6. und 8. August, aber er suchte durch sie die Behörde nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu überreden. Das Erscheinen des Unterhändlers hatte ihn scheinbar enthusiasmiert. Sein Ehrgeiz sagte ihm, daß er sich hier vielleicht das Verdienst einer welt-

---

[1]) Kohl 24.

[2]) Kaulek IV, 230ff.

geschichtlichen Tat erringen könnte. Noch mehr riß ihn seine Begeisterung für Preußen und die Überzeugung seiner diplomatischen Schule mit sich fort, daß Frankreich und Preußen Seite an Seite kämpfen müßten. Man muß also auch seine Berichte mit Vorsicht aufnehmen. Aber anderseits sind sie frei von solchen absichtsvollen Widersprüchen, wie sie uns in den Berichten und Briefen des Schmerz begegnen, und werden außerdem, soweit sie Schmerz als Beauftragten Möllendorffs erscheinen lassen, durch dessen eigene, vorhin besprochene Briefe gerechtfertigt.

Was nun zunächst den Inhalt der ersten Gespräche der beiden Männer angeht, so stimmt an den Berichten über ihn von vornherein bedenklich, daß Bacher die Unterredung des ersten Tages als Hauptunterredung behandelt und über die des anderen Tags keine oder kaum noch eine Einzelheit zu berichten für nötig findet, während Schmerz erst an diesem Tage aus sich herausgegangen sein will.[1]) Man wird trotzdem als sicher annehmen können, daß Schmerz — sei es nach Bacher am 6. oder nach dem Tagebuch am 7. — die im Tagebuch unter dem 21. Juli aufgezeichneten Punkte seiner Weisung sämtlich zu Bachers Kenntnis gebracht hat; denn sie kehren in den Aufzeichnungen von beiden Seiten gleichmäßig wieder. Indessen außer ihnen enthält der Bericht Bachers noch ein weiteres Angebot des preußischen Unterhändlers: der König werde bei sofortiger Einleitung der Waffenstillstandsunterhandlung den Krieg bis zum 1. Dezember — früher konnte der Waffenstillstand nicht in Kraft treten — ruhen lassen, wofür erwartet werde, daß die Franzosen die preußischen Besitzungen am Niederrhein schonten und Holland nachsichtig behandelten. Schmerz sagt von dieser Erwartung nichts und legt das angeblich preußischerseits erfolgte Angebot der Waffenruhe Bacher als Wunsch der Franzosen in den Mund. Es muß vorläufig dahingestellt bleiben, ob Bachers Angabe glaubwürdig ist. Ebenso kann nicht nachgewiesen werden, ob Bacher mit Grund den Schmerz das Gespräch sofort damit beginnen läßt, daß der preußische Hof sein politisches System völlig gewechselt habe, die alten Berater wieder gehört würden und Preußen nun nichts vernachlässigen würde, um sich der Republik zu nähern. Schmerz seinerseits beteuert, daß er allen Versuchungen Bachers und des Kanzlers Ochs, die allgemeine Lage Preußens zu erörtern, unter Berufung auf seine Unkenntnis widerstanden habe. Jedoch fällt es immerhin auf, daß er die Dauer des ersten Gesprächs selbst auf drei Stunden angibt und doch fast nichts darüber mitteilt und daß er einige Wochen später in seinem Tagebuche vermerkt,[2]) Kalckreuth habe ihn erst da, d. h. gegen den 20. August, darüber aufgeklärt, daß der König von der Reise nichts wisse. In ein sehr zweifelhaftes Licht wird die Zuverlässigkeit seines Berichtes schließlich durch

[1]) Kaulek IV 230f. und 233; Kohl 25ff.

[2]) Kohl 31.

das noch gerückt, was er bezüglich des Gefangenenaustauschs in seinem Tagebuche vorgibt.[1]) Er will die Wissenschaft davon, daß schon kurz vorher Verhandlungen über einen Austausch statthatten und woran sie scheiterten, nur der zufälligen Freundschaft mit einem preußischen Offizier verdankt haben. Tatsächlich überbrachte er Bacher einen ebenso wohlüberlegten wie zweideutigen preußischen Vermittlungsvorschlag, der die Schwierigkeiten diesmal im voraus ausräumen sollte. Bacher kann die Angaben darüber in seinem Berichte kaum erfunden haben.

Umgekehrt dürfte an den Aufzeichnungen des Schmerz über die Gespräche des 7. August zutreffen, was Bacher seinerseits verschweigt, daß dieser in seiner Freude durch Ochs sofort Andeutungen machte, ob sich nicht eine französisch-preußische Geheimkonvention ins Auge fassen ließe. Nicht nur hat Schmerz, seinem Tagebuch zufolge, zwei Wochen später Kalckreuth davon gesprochen,[2]) sondern ungefähr zur selben Zeit schickte Ochs an Schmerz auch einen vollständig ausgearbeiteten Entwurf einer solchen Konvention aus Bachers Feder.[3]) Denn wenn Bacher im ersten Augenblick seinem Minister auch noch die Anerbietungen des Unterhändlers mit einem Vorbehalt meldete, so sah er doch offenbar durch sie schon die Friedensunterhandlungen selber als eingeleitet an. Erbat er doch am 8. August vertrauensselig sofort Weisungen, um die preußische Friedenskommission, sobald sie käme, zu Barthélemy zu geleiten. Selbst die fragwürdigen Andeutungen nahm er auf, die Schmerz ihm über deren vermutliche Zusammensetzung gemacht hatte.[4])

Schmerz reiste am 8. August ab, nachdem er Kalckreuth noch kurz versichert hatte: „alle meine Anträge wurden vergnügt aufgenommen."[5]) Bei seiner Rückkehr ins preußische Lager zeigte Kalckreuth keinen sonderlichen Eifer mehr für den Vermittelungsversuch und drängte nicht, ihn fortzusetzen.[6]) Erst erneute Reibungen mit der österreichischen Heeresleitung veranlaßten ihn, Schmerz wieder zu sich zu rufen und sich jetzt freilich so lebhaft zu äußern, daß Schmerz sogar mit Bachers Vorschlag einer französisch-preußischen Geheimkonvention an ihn herantrat. Noch weniger Beifall fand Bacher in Paris. Er drängte wiederholt in Paris, einmal durch Hinweis auf neue Bemühungen Englands in Berlin; er ließ den Wunsch nach Einleitung der Verhandlungen auch durch den Kommandierenden der Rheinarmee, General Michaud, unterstützen; er schickte Nach-

---

[1]) Kohl 24.

[2]) Kohl 26 und 31.

[3]) Kohl 29.

[4]) Kaulek IV, 233.

[5]) Kohl 27.

[6]) Kohl 27, 28 verdienen den Vorzug vor dem Briefe des Schmerz an Ochs vom 15. August, Kaulek IV, 249.

richten über die zunehmende Verstimmung der Österreicher und Preußen, über die angeblich schon bewiesene Untätigkeit der preußischen Truppen, über das Friedensbedürfnis im Reich, wie auch eine systematische Darlegung der diplomatischen Nützlichkeit einer preußisch-französischen Verständigung. Aber von Paris her kam keine Antwort. „Le nouveau Comité de Salut public qui gouvernait alors la France était encore sous le coup de la révolution de thermidor, et il avait à régler des affaires sinon plus importantes, au moins plus urgentes“.[1]) Auch war der Minister des Äußern ein wenig fähiger Mann.[2]) Selbst Barthélemy hielt sich zurück. Er war wohl nicht gegen die Anknüpfung, wollte aber einstweilen nicht selbst durch sie gebunden werden und empfahl dem Comité de Salut public, alle preußischen Versuche, Besprechungen einzuleiten[3]) — auch solche, die nicht von Schmerz ausgingen —, an Bacher zu verweisen, ihn also vorläufig allein gewähren zu lassen. Doch war es nicht etwa nur Schwäche, Untüchtigkeit und übertriebene Vorsicht, was den leitenden Kreisen der Republik eine so völlige Zurückhaltung auferlegte. Einerseits scheinen sie berichtet worden zu sein, daß der König von Preußen nichts von den Friedensverhandlungen wußte. Andrerseits wollten sie wohl den Krieg noch erst bis zur militärischen Sicherung Hollands und des Rheinufers forttreiben. Endlich mag ihnen auch der Verlauf der polnischen Frage eine abwartende Haltung angeraten haben. Bacher betonte selbst diesen letzten Grund mehrfach, aber auch die beiden anderen Momente übersah er auf die Dauer nicht.[4])

Im ganzen gewähren die Aktenstücke, die amtlichen Charakter tragen, oder doch wie Schmerz' Bericht für Zwecke bestimmt waren, die zur amtlichen Nachprüfung herausforderten, den Eindruck, daß es sich im August wesentlich um diensteifrige Bemühungen von Persönlichkeiten zweiter oder dritter Stellung handelte, die von den maßgebenden Männern wie Möllendorff und Barthélemy nur geduldet wurden. Zweifelhaft ist die Rolle Kalckreuths. Bacher sowohl wie Schmerz schildern in ihren Korrespondenzen hin und her die Haltung aller entscheidenden Persönlichkeiten freilich günstig, aber sie taten es aus Interesse, nicht der Wahrheit gemäß.[5]) Als Handelnde erscheinen nur sie selber. Schmerz spiegelt dabei Bacher dauernd vor, daß er ununterbrochen mit Möllendorf in Verbindung stehe; Bacher seinerseits steht — mindestens eine Zeitlang — im Banne der Meinung, daß man nur einen Schritt zu tun habe, um zum Frieden und zum Bündnis zu

---

[1]) Sorel, R. H. V, 287.

[2]) Miot de Mélito, Memoires I, 3, 47.

[3]) Barthélemy an Buchot 20. August 1794 (3 fructidor) A. S. 448. Kaulek IV, 256.

[4]) Kohl 34, 35, 37, 38.

[5]) Kohl 29 u. 32, Kaulek IV, 249.

kommen. Hierbei tritt nun in Schmerz' Tagebuch unter den Persönlichkeiten zweiter und dritter Stellung zum ersten Male ein Mann hervor, der sich für den Fortschritt der Verhandlungen bald ebenso wichtig machen sollte wie Schmerz: Möllendorffs Adjutant Major v. Meyerinck. Er erscheint seit Schmerz' Rückkehr als ein Haupttreiber zum Frieden, strebte bald auch selbst danach, nach Basel geschickt zu werden, und hat späterhin in der Tat eine Rolle zu spielen gewußt.

Am 26. August bestimmte dieser Meyerinck Schmerz zu einer zweiten Reise nach Basel. Schmerz sollte die Franzosen davon benachrichtigen, daß die Österreicher die Wiedereroberung von Trier betrieben und die Preußen verpflichtet wären, sie zu unterstützen; „vorrücken müßten sie, aber attaquieren wollten sie nicht". Man wollte ihnen deshalb durch Schmerz mitteilen lassen, über welche Orte die Preußen nicht hinausgehen würden, und sie hinwiederum bitten, ihre Vorposten an die Saar zurückzunehmen. Schmerz hatte den Eindruck, daß Möllendorff hinter seinem Adjutanten stand und diesen sogar mitschicken würde, um die Austauschverhandlungen zu führen; der Feldmarschall äußerte sich jedoch auch diesmal nicht.[1]) Infolgedessen zögerte Schmerz mit der Abreise. Plötzlich aber trat er sie am 12. September mit äußerster Eile an, „weil von der Schnelligkeit meiner Reise das Leben von Tausenden abhing".[2]) Warum dem so war, sagt er im Tagebuch nicht; vielmehr beharrt er dort dabei, daß es sich um die Demonstration auf Trier gehandelt hätte. In einen Briefe an Ochs aber, den Bacher erwähnt,[3]) verrät er, daß der wahre Anlaß ein anderer war. Während nämlich die Verbündeten noch untätig still lagen, hatten sich die Franzosen unerwartet bei Kaiserslautern gegen die preußischen Linien in Bewegung gesetzt. Ihr Vormarsch hatte das preußische Hauptquartier in die lebhafteste Unruhe versetzt. Schmerz sollte nunmehr versuchen, den französischen Vormarsch noch zum Stillstand zu bringen. Dürfte es ein Zufall sein, daß Schmerz diesen Sachverhalt in seinem Tagebuch verschweigt? Wenn nicht, so gewinnt damit zugleich Bachers frühere Angabe an Glaubwürdigkeit, daß Schmerz auch schon im August eine Waffenruhe vor Eintritt des förmlichen Waffenstillstands angeregt hatte. Am 15. September traf Schmerz wieder in Basel ein — Meyerinck war daheim geblieben. Er fand die Lage völlig verändert. Bacher, dem er schon am 25. August seine Rückkehr angekündigt hatte, schien alle Hoffnung auf ein Entgegenkommen von Paris aus aufgegeben zu haben, da er dauernd ohne Nachricht blieb und die Armee den Vormarsch wider die preußischen Stellungen soeben wieder aufgenommen hatte. Es war sogar bedenklich für ihn, ohne Weisung sich in weitere Besprechungen einzulassen. Die

[1]) Kohl 32.
[2]) Kohl 33.
[3]) Kaulek IV, 294.

Anerbietungen aber, die Schmerz mitbrachte, belebten seinen Mut wieder, er vermittelte sie an das Comité de Salut public, begann aufs neue auf das Comité und den Minister einzudringen und hielt Schmerz Woche auf Woche in Basel zurück, indem er ihm guten Bescheid in Aussicht stellte, offenbar in der Besorgnis, daß Schmerz' Abreise den völligen Abbruch der preußischen Verhandlungen nach sich ziehen und er wieder ausgeschaltet werden würde.[1])

Dabei wirft vielleicht sogleich sein erster Bericht an Buchot nach Schmerz' Rückkehr ein seltsames Licht darauf, mit welchen Mitteln Schmerz den französischen Geschäftsträger zur Fortsetzung der Verhandlungen verleitete, als sich Bacher mit dem Mangel an Vollmacht entschuldigte. Nach dem Tagebuch empfingen Ochs wie Bacher Schmerz mit Vorwürfen, daß der König von dem Anknüpfungsversuch nichts wisse, und dieser von den preußischen Generalen, den „Schülern des alten Fritz", nur als List gemeint gewesen sei. Das Tagebuch bemerkt sodann — wohlgemerkt in der Form, wie es dem preußischen Ministerium zuging, — von dem Verhalten des Schmerz gegenüber den Vorwürfen des Kanzlers Ochs: „Wie ich mir half? — mit Lachen —" und gegenüber denen Bachers: „— ich überwand seine Vorwürffe."[2]) Bachers Bericht aber an seinen Minister in Paris, der noch vom 16. September, dem Tage des Gesprächs, datiert und, soweit er mit den übrigen Angaben des Schmerz in dessen Tagebuch korrespondiert, genau ist, besagt: „Le voyageur de Moellendorff est parti du quartier général des Prussiens du 27. fructidor (13. September), après l'arrivée du roi de Prusse qui a occasioné la tenue d'un conseil de guerre dans lequel les mesures indiquées ci-dessus ont été adoptés. Die Generale Möllendorff, Kalckreuth und Rugel (Rüchel?) hätten während dieses Kriegsrats dem Könige klaren Wein über die Sachlage eingeschenkt und ihre Entlassung eingereicht."[3]) Das hier Behauptete ist unwahr. Der König hatte am 5. und 6. September 1794 die Belagerung von Warschau aufgehoben und kehrte über Breslau nach Berlin heim, wo er am 18. September eintraf.[4]) Der von Bacher erwähnte Kriegsrat könnte nur im Hauptquartier der Rheinarmee, also in Kreuznach oder Mainz und spätestens am 12. September stattgefunden haben.[5]) Damals war der König auf dem

[1]) Kohl 34. Mitte heißt es: „Nun fahre ich fort, mein Tagebuch auszuschreiben." Von hier an ist zu merken, daß die weiteren Tagebuchaufzeichnungen des Schmerz wahrscheinlich wörtlich seinen Berichten an Meyerinck entnommen sind. Darauf läßt die direkte Anredeform an verschiedenen Stellen schließen.

[2]) Kohl 34, 35.

[3]) Bacher an Buchot 30 fructidor (16. September 1794) A. S. 449. Kaulek IV, 304.

[4]) Vgl. Sybel III, 229. Allgemeine Deutsche Biographie 7, 696. Bailleu, H. Z., 75. S. 249.

[5]) Schmerz war am 12. September abgereist.

Wege nach Berlin. Der erste Gedanke ist vielleicht, daß wir es mit einer Erfindung Bachers zu tun haben, dagegen spricht aber alle Überlegung. Seinem Minister gegenüber, der die Wahrheit leicht feststellen konnte, wäre die Lüge zu töricht gewesen. Nur als verzweifelter Versuch Schmerz', auf Bacher augenblicklich einzuwirken, damit er sich auf eine Besprechung einließ, erscheint sie möglich und sogar auf Bachers leicht in Wallung geratendes Gemüt gut berechnet. So also „überwand Schmerz seine Vorwürfe".[1]) Hätte er aber die Lüge Bacher so glaublich machen können, wenn er nicht von Anfang an diesem gegenüber behauptet hätte, daß der König sein politisches System gewechselt habe? Bachers Vertrauen war allerdings inzwischen erschüttert worden. Nur für den Augenblick wurde er durch die Sicherheit, mit der Schmerz auftrat, wieder bestochen. Schmerz' eigene Berichte aus den folgenden Tagen bezeugen das, daß Bacher tatsächlich nur für den Augenblick beruhigt wurde. Schon am 18. bekennt Schmerz wieder: „Bacher fürchtet noch, daß er Von die schüler des großen Friedrichs hintergangen würde und daß der König von meiner Sendung nichts wüste",[2]) und am 20. September: „Noch zweifelt Er an der Aufrichtigkeit deß Berliner Cabinets".[3])

Bachers Darlegungen für das Ministerium gehen in diesen Wochen durchweg davon aus, die Zweifel an Preußens Ehrlichkeit durch Erwägungen über die allgemeine Lage zu besiegen. „La Prusse est menacée dans ses propres États, ses trésors sont épuisés et le moment s'approche où l'on pourra apprécier le résultat de l'ineptie de Fréderic-Guillaume, de la corruption de ses mannequins de ministres et de toutes les bévues politiques et erreurs de calcul qui ont été commises depuis Frédéric le Grand."[4]) „La raison d'État, la politique et l'intérêt de la conservation, de la tranquillité dans une partie de ses États soumises à la domination prussienne, ont nécessairement dû entrainer le cabinet de Berlin vers l'ancien système de l'union entre la France et la Prusse."[5]) Gewiß besaßen Bachers Ausführungen vieles Wahrscheinliche. Aber sprachen die Tatsachen nicht gegen sie? Vom 18. bis 20. September ging ein Teil der Preußen seinerseits angriffsweise gegen die Franzosen bei Kaiserslautern vor. Michaud beklagte sich darüber bei Bacher selbst, als dem, der ihm Vertrauen gegen Preußen gepredigt hätte. „Der Mann schimpft und Bacher Raset", schrieb Schmerz an Meyerinck und veranlaßte ihn, daß er das preußische Vorgehen in seiner Antwort entschuldigte. Bacher bemächtigte sich darauf dieser un-

---

[1]) Vielleicht gab er deshalb auch den Tag seiner Abreise falsch an.
[2]) Kohl (18. September) 35.
[3]) Kohl (20. September) 35.
[4]) Bacher an Buchot, 1 vendémiaire (22. Sep.) A. S. 449. Kaulek IV, 315 ff.
[5]) " " " 3 " (24. " " " " IV, 323 ff.

verbindlichen Zeilen eines Stabsoffiziers, um in Paris zu tun, als ob der Feldmarschall selbst geschrieben hätte.[1])

Bachers Hauptsorge, die Unterhandlungen könnten preußischerseits abgebrochen werden, war, wie das Tagebuch von Schmerz zeigt, unbegründet. Die Hintermänner des preußischen Unterhändlers legten den größten Wert darauf, daß er in Basel blieb. „Mais restez, je vous prie, au nom de Dieu où vous êtes" schrieb Meyerinck an Schmerz am 26. September 1794.[2]) Indes nutzte der Aufenthalt Schmerz nur wenig. Die französische Regierung führte den Krieg rücksichtslos bis zur Eroberung des linken Rheinufers und Hollands durch. Bacher gab ihre Absicht allmählich unverblümt in seinen Gesprächen zu. So mußte Schmerz aus Bachers Munde am 4. Oktober berichten, „daß linke Ufer des Rheins müßte Erst besezt und Holland erobert seyn — eh mann der Nation den Frieden proponieren könnte —";[3]) nur soviel gestände die Republik zu: „Der Feld M. soll nicht attaquirt sondern aus seiner position maneuvrirt und von der fronte entfernt gedrängt werden. — Wie wirds denn mit Cleve-Geldern und Meürs ergehen? — sobald disse erobert sind — soll die Auswechselung der Gefangenen geschehen —".[4]) „Bacher dringt In jeder stunde", schreibt Schmerz am 9. Oktober, „daß der H. F. March. über den Rhein zurückgehen möchte — Sie sollen nicht angegriffen — sondern nur zurückgedrückt werden".[5]) Und am 13. Oktober, als schon die französische Armee sich auf preußischem Gebiete befand, erklärte Bacher wiederum, daß man die Grenze bis zum Rhein vorschieben wollte; die Nordarmee habe aber den Befehl erhalten, die preußischen Staaten zu schonen. „Mann wünscht daß der Rheinstrohm Neutral erklärt würde."[6]) Am 20. Oktober machte Bacher sogar darauf aufmerksam, daß die Franzosen den Preußen gegenüber stets mit Schonung gefochten hätten und sie dies ebenso von den Preußen verlangten. „Daß man den Feldmarschall zurückdrückt, währe schohnung für Preußens Ehre." „Von dato an [20. Oktober] bis zum Verfluß deß Engl. Subsidien Trektats währen noch 6 wochen, währen diese Verstrichen, dann währe mann der Verwandelung Von Holland Nahe und alsdann wollten Sie ein bündniß mit Preußen schließen — und ihm bitten die Mediation deß deutschen Reichs anzunehmen."[7]) Während also der König von Preußen erst angesichts des Ablaufes seines Subsidienvertrags mit England den Frieden mit Frankreich in Erwägung zog, erschien es auch den Franzosen vorteilhaft, ihrerseits den König nicht früher zum Friedensschlusse anzutreiben. Aus der Bacherschen Korrespondenz ist kein

---

[1]) Kohl 36. Meyerinck an Schmerz 26. Sept. Beilage zu Bachers Brief v. 15 vend. (6. Oktober.) A. S. 449. Kaulek IV, 340: „nous pouvons vous assurer, que ce combat de Kaiserslautern nous a fait une véritable peine."

[2]) Kohl 37. [3]) Kohl 38.

[4]) Kohl 39. [5]) Kohl 40. [6]) Kohl 48. [7]) Kohl 49 oben.

Auftrag der Regierung zu entnehmen, der Bacher zu Äußerungen und Versprechungen anderer Art ermächtigt hätte. Jedoch ist zu konstatieren, daß die Kriegführung am Oberrhein auch auf französischer Seite Möllendorff gegenüber auffällig matt war, sei es auf Grund einer uns unbekannten Instruktion oder durch stilles Einverständnis der beiden Kommandierenden. In diesem Falle läge auf französischer Seite dieselbe Eigenmächtigkeit der Armeeführung vor, wie auf preußischer. Die Intimität, die zwischen Bacher und Michaud bestand, läßt es nicht ausgeschlossen scheinen. Die Vermutung gewinnt sogar an Wahrscheinlichkeit, wenn man annimmt, daß Möllendorff durch Schmerz für die Einstellung der Operationen preußischerseits eine ganze Reihe von Gegenleistungen verlangte und nur die eine erfolgte.

Prüft man, was Schmerz in Basel von den Franzosen verlangte — es blieb vom August bis zum Oktober im Kerne dasselbe —, so wird man zu der Annahme kommen, daß Möllendorff zwar vor wie nach nur andere für sich sprechen und handeln ließ, daß aber der „vieux papa", wie Meyerinck ihn nennt, doch wohl spätestens im Laufe des Septembers durch die Haupttreiber von den Vorschlägen im einzelnen unterrichtet worden sein und dieselben gebilligt haben muß. Denn sie bildeten ein ganzes System mit deutlich erkennbarem Zwecke. Wurden sie von der französischen Kriegführung insgesamt berücksichtigt, so behaupteten die Preußen, ohne neuerdings in den Kampf eintreten zu müssen, für den Herbst vor allen Dingen eine erträgliche militärische Situation, d. h. eine Stellung in der Pfalz mit den Stützpunkten Coblenz und Mainz. „A présent on ne songera plus de notre part à aucune attaque ou autre démonstration offensive", schreibt Meyerinck am 6. Oktober. „Nous verrons tranquillement approcher l'hiver; nous n'agirons que passivement sur la rive gauche du Rhin et dans les contrées que Vous savez et nous nous tirerons insensiblement de ce mauvais feu, et ainsi de suite. Nous tâcherons de conserver notre position actuelle jusqu'à l'expiration du traité, — mais nous concentrerons davantage, en nous tenant éloignés, autant que possible de nos soi disant ennemis actuels, et c'est ainsi que nous passerons peu à peu le Rhin, en disant Ansi soit-il." [1]) Hätten die Franzosen ihn nicht aus der Pfalz gedrückt, wäre Möllendorff anscheinend bereit gewesen, sogar die Kriegsgefangenen ohne jede Entschädigung zurückzugeben, und er hatte bedeutend mehr Gefangene gemacht, als die Franzosen. Außer der Wahrung seiner Stellung am Mittelrhein ließ er auch die Schonung der von den Franzosen bedrohten preußischen Gebietsteile am Niederrhein im westfälischen Kreise und die Garantie des

[1]) Kohl 44. vgl. Kaulek IV, 346. Beilage zum Brief Bachers an Buchot 10. Oktober 94. (19 vendémiaire) A. S. 449.

polnischen Besitzanteiles Preußens verlangen. „Surtout opérez", heißt es in dem Briefe Meyerincks vom 26. September an Schmerz, „que l'on ménage la Westphalie" [1]) und am 6. Oktober: „Portez surtout à vos soins à ce que la Westphalie soit ménagée dans les circonstances présentes; c'est surtout par là qu'on peut obliger le monarque." [2]) Möllendorffs Gedankengang muß gewesen sein, sich unter allen Umständen, selbst durch ein so wenig ehrenvolles Mittel wie die heimliche Unterhandlung, auf dem Hauptkampffelde zu halten, in der Überzeugung, daß der König, sobald der englische Hilfsgeldervertrag ablaufe, zum Frieden mit der Republik bereit sein werde, wenn die Franzosen ihn bis dahin nicht unnötig reizten. Hierum drehen sich alle Erwägungen. „Si seulement", schreibt Meyerinck im obenerwähnten Brief vom 26. September, „mon cher Schmerz, nous avions atteint déjà le mois de X^bre, car vous savez — pas de salut avant." [3]) „Möllendorff est inquiet", heißt es deutlicher noch in Bachers Fassung des Meyerinckschen Briefes vom 11. Oktober, [4]) „il avoit cependant au pouvoir promettre une décision au roi de Prusse et le voilà le bec dans l'eau, qui ne sait que dire ni que penser." Man versteht auch nur aus dieser Lage und Stimmung, daß Schmerz Erlaubnis erhielt, als die Franzosen im Oktober zum dritten Male seit dem Juli die Vorwärtsbewegung aufnahmen und die Absicht deutlich bekundeten, die Preußen völlig über den Rhein zu drängen, außerordentlich weitgehende Anerbietungen zu machen, wohl mehr als Lockungen denn als ernstgemeinte Unterlagen für die Waffenstillstandsunterhandlung. Möllendorff erklärte sich bereit, die Kriegsgefangenen ohne jede Entschädigung zurückzugeben, und er hatte bedeutend mehr Gefangene gemacht als die Franzosen. Er ließ ferner erklären, daß der König den Statthalter der Niederlande preisgebe. „Enfin, schrieb Meyerinck am 6. Oktober an Schmerz, tâchez d'apprendre si la République nous garantirait la Prusse Méridionale, si on s'alliait avec Elle." [5])

Da die Franzosen aber nicht rasteten, mußte Meyerinck am 11. Oktober erst einen Brief schreiben, der Schmerz abberief, dann einen zweiten, in dem die Abberufung zurückgenommen wurde. Beide wurden derselben Stafette mitgegeben. [6]) Man fragt sich, warum man sie auch den ersten abgeben ließ, es sei denn, daß Schmerz mit dem Hinweis auf die dringende Gefahr der Abberufung Bacher stärker noch als bisher bedrängen sollte.

„Noch halte ich den Alten", schreibt Meyerinck in dem zweiten Briefe vom 11. Oktober, „aber drängt man, so macht man ihn böse, und dann stehe ich vor nichts. Er ists allein, der so ganz auf Friedrich des 2ten Fuß ist, die

---

[1]) Kohl 37. [2]) Kohl 44. [3]) Kohl 37. [4]) Kaulek IV 367. [5]) Kohl 48 f. [6]) Kohl 47.

Alliance, die einzige in der Welt, will und nachsucht. Nun, sein Wort hat Gewicht." [1]) Jetzt erhielt Schmerz persönlich die Vollmacht, wegen des Gefangenenaustausches abzuschließen, obwohl er kein Militär und nicht einmal Preuße war; Meyerinck selber kündigte seine baldige Ankunft in Basel an. [2]) Vergeblich erklärten Bacher und Ochs das Erscheinen eines amtlich Bevollmächtigten für verfrüht. Nach ihrer Ansicht mußte erst noch das Reich dazu gebracht werden, unter der Vermittlung des Königs von Preußen zugleich mit diesem in Friedensunterhandlungen zu treten. Auch hielten sie es für gut, wenn erst die französische Nation mehr als bisher auf den Frieden vorbereitet würde. [3]) Dasselbe bekam Schmerz zu hören, als er in Bourglibre [4]) von Bacher am 23. Oktober dem Volksrepräsentanten Foussedoire vorgestellt wurde. [5]) Foussedoire versicherte ihm zugleich, daß seine eigenen Vorschläge von dem Comité du Salut public in wohlwollende Erwägung gezogen worden seien. Die Verhandlungen traten jetzt doch in ein neues Stadium ein. Solange hatten Schmerz und Bacher stets geheim verhandelt; fortan kamen sie bei Bacher ohne Heimlichtuerei zusammen. [6]) Eine feste Form mit der Aussicht auf greifbaren Erfolg nahmen die Verhandlungen dann an, als Meyerinck in Basel, wie angekündigt, eintraf. Möllendorff hatte ihn zuvor nach Berlin gesandt, um den König von der Lage zu unterrichten und um weiteren Auftrag zu bitten. Von Berlin her kam er zu Schmerz' großem Leidwesen, ohne sich bei Schmerz auch nur angemeldet zu haben, am 12. November 1794 an. [7]) Bacher, der vorher gegen Meyerincks Absicht gesprochen hatte, kam dem Major freundlich entgegen. Schmerz stellt die erste Begegnung der beiden Männer allerdings anders dar, aber hier ist er sichtlich befangen. [8]) Bacher selbst mag wiederum im Wunsch, Meyerinck in Paris zu empfehlen, sein wohlwollendes Urteil übertrieben haben „Je dois avant finir ma lettre, observer que Meyerinck est doux, honnête et plein de désir de voir rétablir les anciennes rélations entre la France et la Prusse." [9]) Treffen wir doch nie in Bachers Briefen auf eine abfällige

[1]) Kohl 49. [2]) Kohl 50.

[3]) Kohl 51. Von dem Brief vom 18. Oktober 1794, A. S. 449. Kaulek IV, 371 Beilage: (Schmerz an Bacher) ist im Tagebuch Schmerz' keine Rede. In sehr energischer Sprache wird den Franzosen der Vorwurf gemacht, daß man die preußischen Vorschläge übergehen wollte. „Je crains qu'on ne cherche à nous endormir pour ensuite se débarasser de nous plus aisèment." usw.

[4]) St. Ludwig im Oberelsaß, heute Grenzstation, führte zur Revolutionszeit diesen Namen.

[5]) Kohl 55. Hiervon bei Kaulek nirgends die Rede! Danach erfuhr Bacher von einer Bestätigung seiner Handlungen erst Mitte November.

[6]) Kohl 51. [7]) Kohl 62, 63.

[8]) Kohl 67; siehe auch 69 Zeile 7 v. oben.

[9]) Bacher an C. d. S. p. 24 brumaire (14. November 94) A. S. 451. Kaulek IV, 431.

Kritik der preußischen Agenten oder ihrer Auftraggeber, noch auf irgend einen Zweifel an ihren Fähigkeiten und ehrlichen Absichten. Mit Meyerincks früher Ankunft mag er sich dann um so lieber abgefunden haben, als er durch sie nun in der Tat die ersten amtlichen Eröffnungen über Preußens Friedensliebe entgegenzunehmen berufen war und auch die Pariser Regierung sich endlich willig zeigte. Sein Vertrauen mußte noch wachsen durch die Einsicht, die Meyerinck ihm in die Briefe Möllendorffs gewährte.

Auf den Bericht über die erste Zusammenkunft mit Meyerinck erhielt Bacher unterm 16. vom Comité de Salut public zunächst die Antwort auf einen seiner Briefe vom 12. November, worin er die Ankunft des Preußen kurz berichtet hatte: „La seule réponse que tu aies à faire à ces agents est que le C. d. S. p. est d'après les décrets de la Convention Nationale la seule autorité qui puisse les écouter et que c'est à lui qu'ils doivent adresser directement les propositions qu'ils sont chargés de lui faire."[1])

Bacher teilte diesen Bescheid Meyerinck sofort mit, worauf dieser eine beglaubigte Abschrift seiner Vollmachten am 24. November nach Paris gehen ließ[2]) und Bacher bat, dem Komitee mitzuteilen, daß er, sobald das Komitee mit ihm in Korrespondenz getreten sei, ausführlichere Angaben in einem zweiten Briefe zu machen imstande sei.[3])

Am 11. frimaire (1. Dezember 1794) sprach das Comité de Salut public Bacher und Meyerinck den Wunsch aus, daß Meyerinck seine Absichten präziser vortragen möge: „Cet officier, heißt es in dem Briefe an Bacher, ne s'explique pas assez pour que nous nous expliquions nous-mêmes sur les propositions qu'il se dit chargé de nous faire. En conséquence nous attendrons des détails ultérieurs avant de répondre. Mais pour peu que les propositions fussent importantes, il conviendrait qu'elles fussent discutées de vive voix avec nous à Paris et dans ce cas tu pourrois donner le passeport qui serait nécessaire à cette effet."[4])

Auf diesen Bescheid reiste Meyerincks Begleiter, Harnier, sofort zu Möllendorff und von dort nach Berlin, während Meyerinck vom König schriftlich die Erlaubnis erbat, sofort nach Paris reisen zu dürfen.[5]) Noch waren in Paris die letzten Zweifel an der Ehrlichkeit des preußischen

---

[1]) Bacher an C. d. S. p. 26 brum. (16. November) A. P. 215. Kaulek V, 10.

[2]) Bacher an C. d. S. p. 3 frim. (23. November 94) A. P. 215. Kaulek V, 12. Anlage: Meyerinck an C. d. S. p. 24. November.

[3]) Bacher an C. d. S. p. 5 frim. A. P. 215. Kaulek V, 15.

[4]) C. d. S. p. an Bacher, 11 frim. A. P. 215. Kaulek V, 21. vgl. C. d. S. p. an Barthélemy, 15 frim. A. S. 450. Kaulek IV, 465.

[5]) Bacher an C. d. S. p. 19 frim. (9. Dezember) A. P. 215. Kaulek V, 31.

Willens zum Frieden zu überwinden. Man war dort argwöhnisch wegen des besonderen Eifers, mit dem Preußen immer noch auf die Aufhebung der Belagerung von Mainz drängte, und besorgte auch, daß ein fälschlicherweise ausgestreutes Gerücht, die Republik habe die Friedensanerbietungen des Königs glatt abgelehnt und diesen dadurch verletzt, in Berlin selbst aufgebracht worden sei, um den König wieder umzustimmen. Bacher beruhigte die Männer des Wohlfahrtsausschusses unermüdlich. Der Wunsch nach Frieden war jetzt auf beiden Seiten gleich stark geworden.

Überschauen wir die gesamten Verhandlungen des Sommers und Herbstes zum Schluß noch einmal, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß es sich für das preußische Hauptquartier keineswegs um ernstliche Vorverhandlungen zu einem wirklichen Frieden gehandelt hat. Diese Ansicht über die preußischen Wünsche bestand nur in der Einbildung Bachers. Möllendorff wollte vielleicht nichts weiter als die Franzosen bis zum Ablauf des englisch-preußischen Subsidienvertrages festhalten. Diesen Gefallen taten ihm die Franzosen nicht. Sie ließen sich nicht festhalten, engagierten sich nicht einmal durch offiziellen Beginn der Verhandlungen über den Gefangenenaustausch. Aber sie vermieden es auch, die Fäden, die Schmerz zwischen Bacher und Möllendorff spann, zu zerreißen; ihrerseits hielten sie an ihnen Möllendorff fest. Auch sie wollten den Frieden mit Preußen und dem Reich, aber erst in möglichst günstiger militärischer Situation. Daß dieses Ziel erreicht wurde, dazu hat Bacher als Geheimagent das Seine beigetragen. Von Anfang an griff er den Gedanken an eine Einigung mit Preußen begierig auf und sorgte dafür, daß der angebahnte Weg nicht wieder von Möllendorff verlassen wurde. Was ihn dabei anspornte, war außer dem Ehrgeiz und der Begeisterung für Preußen auch eine auf persönlicher Erfahrung beruhende Überzeugung von der Notwendigkeit des Friedens für Frankreich aus wirtschaftlichen Gründen und Rücksichten der Armeeverpflegung.

Die Unterhandlungen wurden, soweit sie nicht in Paris selbst geführt wurden, Barthélemy übertragen. Bacher schien damit vorderhand ausgeschaltet und die nächsten Wochen brachten sogar mehrere Enttäuschungen für ihn. Als er in einem Berichte an den Wohlfahrtsausschuß einen selbständigen Anknüpfungsversuch erwähnte, den der Ende Oktober zur Moselarmee abgegangene Volksvertreter Merlin de Thionville bei Möllendorff und Kalckreuth gemacht hatte, und der Ausschuß von Merlin Rechenschaft verlangte, schüttelte ein Merlin begleitender Deputierter Bacher als „Kreatur" Möllendorffs ab: „ce que je vous prie de faire, c'est de ne pas donner une confiance trop étendue à Bacher, et s'il faut traiter avec la Prusse d'envoyer là un homme qui connoisse la Prusse qui doit être considérée comme Etat militaire." [1]) Merlin de Douay, Mit-

[1]) Le représentant Féraud au C. d. S. p. 8 niv. (27. Dez. 94) A. P. 215.

glied des Wohlfahrtsausschusses, suchte daraufhin seinem Namensvetter jene bessere Meinung von Bacher beizubringen, deren wichtigste Sätze wir an den Eingang unserer Erörterung der Baseler Friedensverhandlungen stellen konnten. Aber man traute doch auch in Paris Bacher nicht völlig oder hielt ihn zum mindesten für vertrauensselig. Man wies ihn an, sich eines republikanischen Stiles zu bedienen im Verkehr mit Preußen und sich seinerseits jeder Eigenmächtigkeit zu enthalten. „Recevoir et transmettre ce qu'on t'écrit de part et d'autre c'est à quoi tu dois te borner."[1]) Gleich darauf tadelte man ihn sogar, weil er den Kommandierenden der Rheinarmee, General Michaud, mit dem er als Leiter des Spionagewesens in steter Verbindung stand, auch über die diplomatischen Vorgänge auf dem laufenden hielt. „Nous voyons avec étonnement par la correspondance du général Michaud que tu lui communiques régulièrement tout ce qui a trait aux ouvertures de paix entre la république française et le gouvernement prussien. Cette communication est sous tous les rapports, contraire aux principes. Un général d'armée doit se battre et non pas politiquer."[2]) Bacher empfand die Kränkung lebhaft, wenn auch wohl nicht tief. Als er am 3. Januar 1795 Barthélemy mitteilte, daß die Eröffnung des Friedenswerkes in Paris bevorstehe, fügte er hinzu: „alors nous serions débarrassés de tout ce train qui m'ennuie déjà passablement d'autant plus qu'on vient de me donner un savon de ce que j'instruis Michaud du point où en sont les négocations."[3])

Indessen eben durch Barthélemy ward das Mißvergnügen wieder von ihm genommen. Dieser hatte schon am 17. November gebeten, daß man ihm Bacher zur Unterstützung beigeben möge: „Si vous jugez à propos de m'employer à l'ouvrage de la pacification, je vous demande instamment et je regarderai comme une grâce, si vous voulez bien l'y attacher auprès de moi et sur la même ligne que moi."[4]) In seinen Meldungen nach Paris über den Fortgang der Verhandlungen schrieb er fortan stets entweder „nous" oder öfter noch „Bacher et moi". Scheiden läßt sich Bachers Anteil an den Verhandlungen von demjenigen Barthélemys nur insoweit, als sich Bacher insbesondere mit der kommerziellen Seite, den Handelsvorteilen, beschäftigte, die der neue Frieden mit dem Norden Deutschlands der Republik brachte, ein Gebiet, womit er sich, wie wir oben gesehen, stets eingehend befaßt hatte.

---

[1]) Le C. d. S. p. an Bacher 3 nivôse (23. Dez. 94) A. P. 215. Kaulek V, 25.
[2]) „ „ „ „ „ „ „ 7 „ (27. Dez. 94) „ „ 215. „ V, 35.
[3]) „ „ „ „ „ „ „ 14 „ (3. Jan. 95) „ „ 214. „ V, 41.
[4]) Barthélemy an C. d. S. p. 27 frim. (17. Dez. 94) A. S. 451, bei Kaulek nur angedeutet. vgl. Sorel, R. H. VI, S. 61.

Als der Friede Anfang April zustande kam, fehlte es nicht an Anerkennungen. Hauptsächlich war es wieder sein Gönner und Freund Barthélemy, der ihm nicht genug für seine treue Mitarbeit danken konnte. So schrieb er in einem Brief vom 5. April 1795 an das Comité de Salut public: „Vous avez eu tant de preuves du zèle, de l'intelligence et des connoissances que le citoyen Bacher a montrés dans tout le cours de cette négocation à la quelle il a mis la première main et au progrès de la quelle il a eu ensuite tant de part, que je ne puis que lui payer ici le juste tribut d'éloges et d'estime qui lui est dû, et profiter de cette occasion pour vous le recommander encore plus particulièrement." [1]) Das Comité de Salut public erkannte daraufhin Bachers Dienste an und teilte ihm am 29. April 1795 mit: „Le Comité de Salut public, Citoyen, doit au zèle, à l'activité et au patriotisme dont tu as fait preuve dans les négocations qui ont amené la paix avec la Prusse un témoignage mérité à tous égards, et nous croyons te le donner en te nommant, par l'arrêté ci-joint commissaire pour l'échange des prisionniers stipulé par le traité du 16. germinal. Nous n'avons pas besoin de te dire que nous comptons sur la continuation de tes sentiments et sur la conduite qui doit en être la conséquence." [2]) Auch von preußischer Seite wurde Bacher eine Auszeichnung zuteil und zwar von keinem geringeren als von dem Prinzen Heinrich von Preußen selbst, dem bekannten Haupte der Friedenspartei, der an ihn am 14. April 1795 folgende Zeilen des Glückwunsches richtete: „Monsieur, c'est un souvenir bien touchant pour moi que celui où vous me rappelez l'année 1768. Je n'ai jamais pensé que je vous faisois contracter une dette, mais si c'en pouvoit être une, vous ne pourriez l'acquitter plus noblement que par la lettre que vous m'écrivez, laquelle m'annonce tout ce qui pouvoit me tenir le plus fortement à coeur, la paix: puisse cette paix devenir l'objet de la félicité de la République française, puisse-t-elle resserrer, comme je le désire, les liens d'amitiés entre les peuples, mais plus particulièrement entre la France et la Prusse! voilà les voeux que je forme, qui partent du fond de mon coeur. M. Barthélemy et vous, vous avez donné la première sanction à cette paix qui pourra servir à la félicité publique. Puissé-je y contribuer! Mais si je n'en ai pas les moyens, j'en aurai toujours le désir; il

---

[1]) Barthélemy an C. d. S. p. 16 germinal (5. April 1795) A. P. 214. Kaulek V, 163.

[2]) Le C. d. S. p. an Bacher 10 floréal (29. April 1795) A. P. 214. Kaulek, V, 220.

sera accompagné de celui de vous faire connaître particulièrement l'estime avec laquelle je suis, Monsieur,

Votre très-affectionné Henri.[1])

Ebensowenig verfehlte Möllendorff, dem Manne, der seinen Plänen mit so großem Vertrauen entgegengekommen war, den Ausdruck der Anerkennung zu übermitteln. „C'est avec un vrai plaisir et satisfaction", schrieb er am 13. April 1795 an Bacher, „que je prenne la plume pour vous féliciter du fond de mon coeur sur l'heureuse issue de vos travaux et de ceux de Mr l'Ambassadeur."[2])

* * *

Bacher hatte, wie es sich von selbst für ihn verstand, auch während der Verhandlungen mit Preußen seine Tätigkeit als diplomatischer und militärischer Geheimagent fortgesetzt. Er übte sie auch vorerst weiter aus. Seine Zuverlässigkeit in militärischen Meldungen war seit der Anwesenheit des preußischen Majors von Meyerinck noch gesteigert worden, da dieser redselige Herr — ob auf höheren Befehl oder eigenen Antrieb, bleibe dahingestellt — Bacher über die Vorgänge bei den verbündeten Armeen aufs genaueste unterrichtete. Mehr aber nahm der Gefangenenaustausch seine Arbeitskraft in Anspruch. Eine besondere Episode bildete dabei der Austausch der von Dumouriez an Österreich verratenen Volksvertreter gegen die Tochter Ludwigs XVI.[3]) Das Comité de Salut public schrieb am 14. August 1795: „Vous trouverez ci-jointe, Citoyen, l'expédition d'un arrêté qui vous confie une mission importante. Le Comité compte sur votre zèle et vos lumières pour la remplir avec dignité qui doit caractériser tous les actes d'un Gouvernement républicaine et avec la célerité qu'exige notre empressement à briser les fers de nos Collègues, des agens de la République, et de nos frères d'armes."[4]) Dieser Auftrag erforderte viele Zeit, Bacher hat ihn aber offenbar zur Zufriedenheit der Regierung ausgeführt; denn auch späterhin, nachdem der Friede mit Österreich ebenfalls geschlossen worden war, wurde er wieder mit den Austauschverhandlungen betraut und erntete dafür das

[1]) Prinz Heinrich v. Preußen an Bacher 14. Juni 1795. A. P. 215 (bei Kaulek nur auszugsweise).

[2]) 13. April 1795. A. P. 215. (desgl.)

[3]) Es waren: 1. die Volksvertreter Camus, Lamarque, Quinette, Baucal und Drouet mit zwei Sekretären und Dienern;
2. General Beurnonville und sein Adjutant;
3. der Gesandte Semonville, der Bevollmächtigte Maret mit Dienern;
zusammen 20 Personen.

[4]) A. A. 668. 28 thermidor III.

Lob des Kriegsministers: „J'ai rendu compte," schrieb dieser, „aux Consuls du zèle, de la sagesse et de l'énergie, que vous avez scu mettre dans l'opération relative à l'échange. Quoique le prix le plus doux pour votre coeur soit, sans doute le résultat heureux dont vos soins ont été suivis, ils me chargent de vous témoigner leur satisfaction."[1])

Als diplomatischer Geheimagent fand Bacher 1796 noch einmal Gelegenheit, hervorzutreten. Als die Franzosen im Juni des Jahres 1796 den Rhein zu überschreiten beabsichtigten, war es nötig, das anwohnende Volk über die kommenden Ereignisse zu beruhigen, teils um es vor unüberlegten Handlungen zu bewahren, teils um es von der Flucht ins Gebirge abzuhalten. Bacher, der die Stimmung im Schwarzwald genau kannte, hatte ein gedrucktes Avertissement anfertigen lassen, das er an die einzelnen Behörden und Gemeinden des Landes austeilen ließ, um das Land zu beruhigen, „pour arrêter l'effet de la terreur panique," zu dem die Plünderungen Kehls und Offenburgs allerdings berechtigten Anlaß gegeben hatten. „Comme je suis connu depuis 40 ans dans cette partie du Margraviat, je suis parvenu à y faire retablir le calme et la confiance. Plus de deux mille habitants de ce pays sont déjà venus à Bâle pour y chercher des exemplaires d'avertissements et des cocardes nationales." Von den Behörden, schrieb er, seien ebenfalls 12000 Exemplare bestellt worden, „ils engagèrent leurs Communes à ne pas émigrer."[2]) Den Erfolg auch dieser agitatorischen Tätigkeit Bachers können wir nur an dem Urteil der Pariser Regierung abmessen. „J'ai sû," schrieb Delacroix am 17. vend. V. (7. Oktober 1796), que vous avez déployé un zèle vraiment patriotique pour calmer les habitants du Brisgau, du Margraviat de Baden et de la forêt noire, excités par des Émissaires autrichiens à s'armer contre les troupes françaises. Cette conduite et le succès que vous avez obtenu vous ont mérité les éloges du Gouvernement. Je me fais un plaisir de vous témoigner sa satisfaction et mon estime particulière."[3])

Im Jahre 1797 verließ Barthélemy seinen Posten in der Eidgenossenschaft und wurde Mitglied des Direktoriums. Er schlug Bacher alsbald zu seinem Nachfolger vor, allerdings nur in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers, da die Stelle ihre frühere Bedeutung verloren hatte und ihre Besetzung mit einem Gesandten nicht mehr nötig war. „J'ose

---

[1]) Strbg. Cop., Korrespondenz betr. Gefangenenaustauschs Bachers, S. 399.

[2]) Bacher an Delacroix 17 messidor (4. Juli 1796.) A. A. 673. Delacroix M. A. vom 13 brum. IV. — 30 mes. V. (25. Oktober 95, 17. Juli 97). Vgl. Masson Kap. X.

[3]) Delacroix an Bacher 17 vend. V. (7. Oktober 96) A. A. 673.

espérer que le Directoire exécutif ne désaprouvera pas que j'annonce aux Cantons que le Citoyen Bacher restera provisoirement en Suisse chargé d'affaires de la République française. Je dis plus, j'ose représenter au Directoire qu'il ferait un acte éclatant de justice en accréditant le Citoyen Bacher auprès d'Eux en qualité de ministre plénipotentiaire. . . . Il a ajouté 2 années de plus à 18 années consécutives de travaux de zèle et d'intelligence et d'activité dans la mission hélvétique." [1]) Ganz entſprach man Barthélemys Empfehlung nicht. Man ernannte Bacher nur, wie er es ſchon vor Barthélemy geweſen war, zum chargé d'affaires. Er iſt jedoch nicht länger als einige Monate noch in dieſer Stellung geblieben. In ihr gingen die die Schweiz betreffenden Berichte wieder durch ſeine Hand. Ausführlich äußerte er ſich namentlich über die Losreißung des Veltlins von Graubünden und den St. Gallener Aufſtand gegen den Fürſten und das Kloſter, die einen wertvollen Beitrag zur Geſchichte der beiden Ereigniſſe bilden, für unſere Darſtellung aber von geringem Intereſſe ſind.[2]) Zuletzt gelang es ihm noch, einen ſchweizeriſchen Offizier namens Richer de Sérizy, der ſich bei der Beſtürmung von Hüningen durch die Öſterreicher des Verrates und Neutralitätsbruches ſchuldig gemacht hatte, feſtnehmen zu laſſen und der Republik zur Aburteilung zuzuführen.[3])

Wir müſſen hier noch eine Notiz über Bacher, durch die ihn die Biographie Universelle in Beziehung zu dem Staatsſtreich vom 18. fructidor bringt, beachten: „Il écrivit alors au directoire contre Pichegru, Moreau et même contre Barthélemy, avec lequel il avait paru longtemps très lié; ce qui n'empêcha pas que ce Gouvernement, voulant éloigner le soupçon de ce fait ignoré, fit mettre pendant plusieurs jours le scellé sur les papiers de Bacher, afin de lui donner l'air d'un homme persécuté." [4]) Die Akten, Aff. étr. 463 und 464, beſtätigen von dieſer Behauptung nur, daß Bacher gegen den Verräter Pichegru ſcharfe Berichte an die Regierung ſandte, jedoch von Anklagen gegen Barthélemy findet ſich in ihnen keine Spur. Auf die Freundſchaft Bachers für Barthélmy würde die Tatſache ein ſchlechtes Licht werfen und die Frage entſtehen, ob er ſich von ſeinem Ehrgeiz zu weit fortreißen ließ. Mangels quellenmäßiger Zeugniſſe muß die Antwort offen bleiben.

Am 16. November 1797 wurde Bacher zum chargé d'affaires in Regensburg befördert.[5])

---

[1]) Barthélemy an Delacroix 10 prair. V. (29. Mai 1797) A. S. 463.
[2]) Bacher chargé d'affaires A. S. 463 u. 464.
[3]) A. S. 464. vgl. Michaud.
[4]) Vgl. Michaud, S. 565.
[5]) A. A. 696 (24 brumaire VI).

Drittes Kapitel.

Bachers Sendung am Reichstage zu Regensburg bis zu seiner Vertreibung.

Januar 1798—März 1799.

Der Friede von Campoformio zwischen Österreich und Frankreich war geschlossen, ein allgemeiner Kongreß zu Rastatt sollte dem gesamten Reiche den Frieden bringen. Das deutsche Reich als solches war auf diesem Kongreß mit einer Deputation vertreten, die der Reichstag bestimmt hatte. Für die französische Politik auf dem Kongreß mußte es wichtig sein, mit den Auftraggebern dieser Deputation in engste Fühlung zu kommen. Doch der Kriegszustand, in dem sich das Reich gegenüber der Republik immer noch befand, schloß eine offizielle Vertretung Frankreichs an den einzelnen Höfen aus. Der einzige Ausweg und zugleich die praktischste Lösung war die Errichtung einer Agentur an dem Platze, wo sämtliche Reichsstände vertreten waren, am Reichstage zu Regensburg. Doch durfte diese Agentur nicht als offizielle Vertretung gelten und zwar aus demselben Grunde nicht, aus dem die Gesandtschaften an den Höfen noch nicht errichtet werden konnten. Ihr Erfolg hing davon ab, ob Kaiser und Reichstag sie duldeten, und nicht zum geringsten Teile von der Geschicklichkeit des Mannes, der mit dieser privaten Sendung betraut wurde. Glückte es diesem, sich in Regensburg festzusetzen, so konnte sein in Feindesland so weit vorgeschobener Posten für Frankreich eine weitere Bedeutung gewinnen: dann ließ sich nicht nur der diplomatische Verkehr mit den Reichsständen in die Wege leiten, sondern auch — und vielleicht lag der Republik im Augenblick noch mehr daran — die politische Agitation Österreichs in Süddeutschland, speziell am Reichstage und seine militärischen Maßnahmen überwachen. Denn wenn nun gleich der Friede offiziell geschlossen war und in Rastatt besiegelt werden sollte, so waren die Franzosen seiner Bewahrung durch Österreich keineswegs gewiß. Die Befürchtung war verbreitet und gerechtfertigt, daß der Kaiser die Vereinbarungen von Campoformio tatsächlich mehr im Sinne eines Waffenstillstandes zur Vorbereitung eines neuen Waffenganges, als mit der Absicht dauernder Beruhigung abgeschlossen hatte. Bisher war Basel der Mittel-

punkt des französischen Spionagesystems gewesen, weil der Oberrhein das Hauptgebiet der kriegerischen Vorgänge auf deutscher Seite gebildet hatte. Jetzt war Regensburg der Ort, von dem aus man in der Zeit der Waffenruhe beobachten konnte, was in Österreich getan oder gelassen wurde. Die Österreicher sollten sich mit dem Eintritt der Waffenruhe vom Rhein, den Verträgen gemäß, hinter den Lech zurückziehen. Regensburg war ein neutraler Ort, wie es Basel gewesen war, seine Verbindungen durch die Reichstagsgesandten und ihr Personal zahlreich. Der vielgewandte Bacher erschien besonders geeignet, der Fülle und Verschiedenheit der Beziehungen gerecht zu werden, die mit der Vielzahl der in Regensburg versammelten Stände anzuknüpfen waren. Aber anderseits hatte er auch als militärischer Kundschafter von Basel aus während des ersten Koalitionskrieges so vortrefflich die Bewegungen des feindlichen Heeres überwacht, daß er jetzt denselben Geheimdienst unter noch schwierigeren Verhältnissen in Regensburg leisten konnte. Dieses war die Doppelaufgabe, mit der die Republik Ende 1797 Bacher betraute. Man eröffnete ihm die Aussicht, daß er zum Geschäftsträger der Republik beim Reichstage ernannt werden würde, sobald ein endgültiger Frieden mit dem Reiche zustande käme. Den Reichsständen gegenüber sollte er betonen, daß die Republik durch seine Sendung ihr Wohlwollen für die Reichsstände bezeugen und ihnen Gelegenheit geben wolle, das Friedenswerk in Rastatt durch unmittelbare Beziehungen zu Frankreich zu erleichtern.[1]) Wie wenig angenehm Bacher diese Sendung als Privatmann, d. h. aufs neue als Geheimagent war und wie sehr er sich nach der offiziellen Stellung als chargé d'affaires sehnte, zeigt uns ein Schreiben vom 7 pluviose VI, worin er sagte: „J'entre, C. M., dans tous ces détails minutieux que pour vous rendre compte de la manière dont j'ai cherché à préparer les Ministres qui sont à Ratisbonne à me recevoir comme citoyen françois, comme pour devoir être accrédité près de la Diette de l'Empire, au moment de la signature de la paix définitive. Cette forme m'a paru être la seule qui peut me mettre en état d'être ici de quelqu'utilité. — Il m'auroit, je vous l'avoue infiniment répugné d'être reduit au rôle obscur d'un agent secret nécessairement accompagné de beaucoup de défiance et de défaveur."[2])

So gegeben die Wahl Bachers für den Regensburger Posten war, so scheint doch nicht ausschließlich der freie Wille der Regierung in Paris sie getroffen zu haben, sondern auch der Wunsch Preußens mitgewirkt zu haben. Die preußische und französische Diplomatie hatten in Rastatt in vieler Hinsicht dieselben Interessen, und dabei konnte Preußen ein ihm aus Begeiste-

[1]) Bacher an Talleyrand, 17. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 52.

[2]) Bacher an M. A. 7. pluv. VI. Strbg. Kop. I. 30.
Die Zustände am Reichstage haben schließlich diese Frage von selbst erledigt.

rung ergebener Vertreter Frankreichs auch in Regensburg nur willkommen sein. „Die Preußen begnügen sich übrigens nicht", so schrieb der leitende österreichische Minister Thugut am 28. Februar 1798 an die österreichische Gesandtschaft zu Regensburg, „in Paris und Rastatt nach ihrem System zu arbeiten, sie wollten auch schon zeitlich bei der Reichsversammlung, wohin ihr Friedenswerk zur Ratifikation kommen muß, Alles nach ihrer Absicht vorbereiten. Sie suchten daher die eifrige Geschäftigkeit der K. K. Gesandtschaft zu benutzen, um zwischen ihr und der Deputation Uneinigkeit zu unterhalten; um aber die Verwirrung unter den Reichsständen auf den höchsten Grad zu bringen, ermunterten sie die Franzosen, den ehemaligen Agenten in der Schweiz, Bacher, als Privatmann nach Regensburg abzuschicken. Graf Görz gab ihm sogar ein Schreiben an den württembergischen Reichstags-Gesandten Freiherrn von Seckendorff mit, damit er ihn dort präsentire und leite. Bacher begab sich auch dahin und wurde nicht nur gut aufgenommen, sondern die preußischen Anhänger brachten es gleich so weit, daß er fast förmlich als Gesandter anerkannt wurde."[1])

Das österreichische Interesse an dem Manne, der jahrelang in ihren vorderösterreichischen Ländern seine Geheimtätigkeit mit Geschick betrieben hatte, ist verständlich genug. Es wäre sogar begreiflich, wenn sie es versucht hätten, ihn von Regensburg fernzuhalten. In der Tat ist Bacher auf der Reise dorthin in Rastatt selbst polizeilichen Chikanen des österreichischen Vertreters auf dem Kongreß, des Grafen Metternich, ausgesetzt gewesen.[2])

Er hatte sich in Basel von dem österreichischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft einen Reisepaß ausstellen lassen[3]) und war über Straßburg nach Rastatt gereist, um dort mit dem französischen Gesandten am Kongreß Rücksprache zu nehmen und einzelne Vertreter der deutschen Staaten kennen zu lernen, durch die er sich über die Sachlage und Persönlichkeiten in Regensburg unterrichten lassen wollte. Anfangs konnte er seinem Minister — es war jetzt Talleyrand — melden, daß ihm eine Ehrerbietung entgegengebracht werde, wie sie nur offiziellen Vertretern Frankreichs zustände.[4]) Auch Metternich nahm zunächst seinen Besuch höflich an und lud ihn zu Tische,[5]) dann aber erhob er ohne Rücksicht auf Bachers österreichischen Reisepaß formellen Einspruch gegen seine Weiterreise. Metternich berief sich auf das Reichsgesetz vom 12. Mai 1793, wonach sich kein Franzose ohne besondere Er-

[1]) Thugut an Starhemberg, Dietrichstein und Reuß. 28. 1798 abgedruckt bei Vivenot, zur Geschichte des Rastatter Kongresses I, 9.

[2]) Vergl. Sorel, L'Europe et la Revolution Française. V, 274. oben.

[3]) Am 10. niv. (29. XII. 1797) A. S. 464. P. S. „Je serai parti, C. M., pour le 15. de ce mois ou plus tard." Da Bacher am 17. niv. von Straßburg aus schreibt, wird er wohl den 15. eingehalten haben.

[4]) Bacher an Talleyrand, Rastatt 19. niv. (7. I. 1798) Strbg. Kop. I. 7.

[5]) Bacher an Talleyrand, 7. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 30.

laubnis in deutschen Landen aufhalten durfte. Bacher beklagte sich sehr darüber. Er richtete an die Vertreter seines eigenen Landes beim Kongreß ein entrüstetes Schreiben: „Cette Loi barbaresque, dictée par Pitt est aujourd'hui désavouée par tous les Etats de l'Empire. . . . Comment la République française, si jalouse de son honneur national, peut-elle en général entrer en négociation avec l'Empire tant qu'une Loi aussi odieuse subsistera.“[1])

Die also Apostrophierten machten Metternich ernste Vorstellungen, der preußische Gesandte versah ihn mit jenem Empfehlungsbrief, den Thugut erwähnt; der Österreicher beharrte jedoch auf seinem Rechte. Als Bacher aber dem Verbot zum Trotz weiterreiste und nur den Weg über Stuttgart nach Franken wählte, statt den von Österreich noch besetzten Süden zu durchqueren, ließ Metternich nicht auf ihn fahnden.

Bacher benutzte die Gelegenheit, einer Anzahl schwäbischer Gemeinden den Dank der Republik zu übermitteln für die gute Behandlung und Pflege der heimkehrenden französischen Kriegsgefangenen, die nach dem letzten Kriege durch Schwaben nach der Schweiz gezogen waren.[2]) Mit Hilfe mehrerer vertrauter Anhänger Frankreichs in diesen Gegenden suchte er auch Einblick in die Volksstimmung zu gewinnen. Sehr liebenswürdig erneuerte Hardenberg, der jetzt als preußischer Minister der fränkischen Territorien in Ansbach tätig war,[3]) die in Basel gepflogenen Beziehungen zu Bacher. Dieser hielt es nun doch für gut, die Österreicher nicht zu sehr zu reizen und im Bereich der Preußen und ihrer Neutralität zu bleiben. So nahm er vorläufig in Nürnberg seinen Aufenthalt, begrüßt vom Direktor des fränkischen Kreises und der Stadtverwaltung, ausgezeichnet durch den Fürsten und die Fürstin von Thurn und Taxis. Noch Ende Januar aber verlegte er seinen Wohnsitz nach Regensburg. Niemand hinderte ihn daran.[4]) Baron Hügel, der kaiserliche Kommissar, sprach bei Bachers Besuch von dem Rastatter Vorfall ganz im Unterhaltungston, ohne irgendwie Stellung zu nehmen, und teilte Bacher mit, daß der Reichstag über sein Verbleiben in Regensburg Beschluß zu fassen gedenke. Dieser Beschluß wurde am 17. Februar 1798 gefaßt und fiel günstig aus.[5])

„Je commence à me persuader, Cs. Ms.“, schrieb Bacher an die französischen Gesandten in Rastatt, „que la Note que Mr. le Comte de

---

[1]) Bacher an die französischen Gesandten in Rastatt, 23. und 25. niv. VI. Strbg. Kop. I, 11.

[2]) Bacher an den Kriegsminister, Nürnberg 30. niv. VI. Strbg. Kop. I, S. 13.

[3]) Ebenda.

[4]) B. an d. Ges. in Rast. 3. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 23.

[5]) Bacher an Talleyrand, 5. pluv. VI. I, S. 25 und 30. pluv. VI. [Genehmigung durch den Kaiser.]

Metternich a cru ne pouvoir se dispenser de nous remettre lors de mon passage par Rastadt n'étoit qu'une pure formalité diplomatique, par la quelle ce Plénipotentiaire Impérial n'a jamais entendu suspendre mon voyage et peut-être encore moins mettre obstacle à mon séjour à Ratisbonne."[1]) In dieser Ansicht wurde Bacher noch bestärkt, als Hügel seinen Besuch vor allen anderen erwiderte. Österreich machte auf jeden Fall gute Miene zum bösen Spiel, da Preußen und die auf Frankreichs Gunst rechnenden Stände doch schwerlich Beschluß gegen Bacher hätten zustande kommen lassen. An Präzedenzfällen fehlte es nicht. „J'appris, Cs. Ms.", meldet Bacher einige Tage später, „depuis mon arrivée à Ratisbonne que des agens des Puissances étrangères ont résidé pendant plusieurs années près de la Diette de l'Empire Germanique, sans présenter leurs Lettres de créance, ce qui ne les a pas empêché d'établir des communications, qui quoique non complettement officielles n'en remplissoient pas moins le but de leur mission. Ce sera à ce que je puis entrevoir la position dans la quelle je me trouverai."[2])

Bacher lebte sich schnell in die neuen Verhältnisse ein, man zählte ihn zum diplomatischen Corps, als ob er in Wirklichkeit Gesandter wäre. Eine große Stütze fand er an dem preußischen Gesandten, mit dem er bald auf sehr freundschaftlichem Fuße stand. In ähnliche Beziehung trat er zum Landesfürsten, dem Bischof von Regensburg, Josef Konrad IV. von Schroffenberg;[3]) ferner zu dem bayrischen Vertreter Lerchenfeld und zu dem Württemberger Seckendorff.[4]) Dem Fürsten von Thurn und Taxis schuldete er für diskrete und rasche Erledigung seines Briefverkehrs großen Dank, besonders da er sich anfangs auf die weniger rasche Vermittlung der Briefe durch vertraute Kaufleute wie den Bankier Frey in Regensburg angewiesen gesehen hatte.[5]) Steigentesch, der Gesandte des Kurfürsten von Mainz und zugleich Direktorialgesandter am Reichstage, hatte von seinem Herrn die spezielle Weisung erhalten, mit Bacher schriftlich und mündlich zu verkehren, so oft dies Frankreich für nötig halte.[5]) Aber auch die anderen Stände nahmen keine unfreundliche Haltung gegen ihn ein, sondern faßten seine Sendung auf, wie sie gemeint war: ihnen die Annäherung an die Politik der sieg-

---

[1]) Bacher an die Gesandten in Rastatt, 7. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 28/29.

[2]) Ebenda und 12. pluv. B. an M. A. Strbg. Kop. I, S. 36. Bacher führt dem früheren französischen Reichstage de Verjies, Comte de Crecy als Präzedenzfall an und dessen Note vom 2. II. 1682.

[3]) Bacher an Talleyrand, 9. pluviôse VI. Strbg. Kop. I, 31/35.

[4]) Bacher an Talleyrand, 7. pluv. VI.: (Seckendorff), „qui passe pour le ministre le plus instruit et le plus généralement estimé de toute la Diette." Strbg. Kop. I, 30.

[5]) Bacher an Talleyrand, 1. pluviôse VI. (Nürnberg) Strbg. Kop. I, 19 und Bacher an General Joubert 20. thermidor VI. Strbg. Kop. I, 308. [durch Vermittelung der Kaufleute Servien und Denant, Frankfurt.]

reichen Republik zu erleichtern und die Hoffnung auf Entschädigung oder Bereicherung in ihnen zu nähren. „La plupart des membres de la Diette de Ratisbonne", schrieb Bacher an Talleyrand, „ont reçu pour instruction de leur Commettans d'envisager ma mission à Ratisbonne, avant la conclusion de la paix définitive, comme une attention bienveillante de la République française envers la Diette Germanique, qu'ils devoient en conséquence s'empresser de répondre à une prévenance aussi obligeante en manifestant le désir bien sincère de renouer au plutôt les anciens liens d'amitié et de bonne correspondance . . ."[1] Bacher war für ihre Aufmerksamkeiten und Andeutungen stets empfänglich, überreichte wohl auch schon gelegentlich einen amtlichen Auftrag der Republik; im ganzen aber hielt er darauf, daß er einstweilen nur als Privatmann in Regensburg war, und verlegte sich vor allem auf die Übertragung und Neuorganisation des Geheimdienstes, den er in Basel versehen hatte und in Regensburg nur erweitern und noch leistungsfähiger ausgestalten sollte. Er richtete also ein ähnliches Bureau ein wie in Basel, ebenso für die militärische wie die politische Berichterstattung, und übertraf bald seine Basler Erfolge bei weitem.

Über die Art und Ausdehnung der Organisation hat sich Bacher nie, über die angewandten Mittel nur einmal geäußert. Dennoch erlaubt die Übersicht über seine Korrespondenzen, über die Orte, aus denen sie bei ihm eintrafen, über die Zahl und Güte der Nachrichten, die in ihnen enthalten waren, endlich die gelegentlichen Hinweise auch auf die Persönlichkeit der Berichterstatter in etwa einen Einblick in den Betrieb und Umfang seiner Regensburger Agentur zu gewinnen. Anfangs flossen die Nachrichten noch wenig reichlich. Er erhielt vorwiegend zeitungsähnliche Nachrichten von Korrespondenten in einzelnen Hauptstädten, so aus Regensburg selbst, dann aus München, Nürnberg, Dresden, Stuttgart, Leipzig, Darmstadt, Aschaffenburg, die besten aus Wien. Sobald das militärische Moment wieder in den Vordergrund rückte, sandte er geheime Emissäre zur Beobachtung der österreichischen Maßnahmen aus.[2] Einen ständigen Vertreter hatte er im Hauptquartier zu Friedberg; das beweisen die unzähligen Bulletins von dorther. Andere Kriegskorrespondenten verweilten in Memmingen, Freysing, Landshut, Augsburg, Meersburg, Lindau, Innsbruck und Aschaffenburg; aus Ulm kamen ihm genaue Berichte über den Fortgang der Befestigungswerke. Zur Zeit, als das russische Hilfskorps schon heranrückte, wußte er sich auch aus Lublin, Teschen, Prag und von der böhmischen Grenze Nachrichten zu verschaffen. Einen wesentlichen Fortschritt machte er, als es ihm gelang, sich regelmäßige

---

[1]) Bacher an M. A. 17. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 52.

[2]) Bacher an Talleyrand, 21 messidor VI. Strbg. Kop. I, 275.

Abschriften von der Korrespondenz der kaiserlichen Kommissare in Regensburg mit ihrem Hofe, mit Metternich und dem General Staader, dem Oberbefehlshaber der österreichischen Armee, zu besorgen; auch die Korrespondenz Staaders mit dem Kommandanten Faber von Ehrenbreitstein und weiterhin die des kaiserlichen Hofes mit dem Grafen Schlick, dem kaiserlichen Gesandten in Aschaffenburg, wurden ihm zugänglich gemacht. Diese kaiserlichen Korrespondenzen zählen in den Straßburger Kopienbüchern etwa 50 Stück Abschriften oder Auszüge. Er muß sie von Persönlichkeiten bezogen haben, die der kaiserlichen Kanzlei in Regensburg angehörten. Zuletzt drang er sogar in die Wiener Hofkanzlei selbst ein. Gleich darauf ereilte ihn freilich das Geschick, das seiner gesamten Geheimtätigkeit ein Ende bereitete. Die Aufregung veranlaßte ihn, sich ein einziges Mal im Zusammenhange über seine Erfolge und auch das Mittel zu äußern, durch das er sie erreichte: „Le principal ressort en Allemagne, ainsi que partout ailleurs est l'argent. L'art consiste à savoir l'employer à propos. J'ai pris sur moi, surtout pendant les six derniers mois de mon séjour à Ratisbonne de hazarder à différentes reprises plus de — — —[1]) Je n'ai point en lieu de regretter cet argent, parceque je ne l'ai donné qu' à mesure que j'ai vu jour à pénétrer dans les Secrétaireries des Ministres et Généraux autrichiens: J'étois parvenu en même sens par mes liaisons avec les membres les plus influens de la Diette et quelques Secrétaires de Légation à être promptement instruit de ce qui se passoit. Je commençois même à étendre mes relations jusque dans la Chancellerie de Vienne, et sans la reprise des hostilités dans le pays de Grisons qui a fourni à l'Archiduc le prétexte de me faire enlever, je me serois trouvé à portée de rendre peut-être dans peu des services encore plus importans."[2]) Typisch für Bachers Weitergabe der ihm gewordenen Nachrichten darf gelten, daß er in Regensburg so wenig wie in Basel seine Quellen nennt. Ein einziges Mal in dieser Periode hören wir, daß ihm der „Allgemeine Merkur", eine in Süddeutschland weitverbreitete Zeitung, ihre Dienste zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung angeboten habe.[3])

Den größten Teil seiner Berichte adressierte Bacher an das Ministerium des Äußern, seine vorgesetzte Behörde, reichlich fließen aber auch die militärischen Berichte, die er an das Kriegsministerium und an die kommandierenden

[1]) Gibt die Höhe der Summe in der Kopie nicht an.

[2]) Bacher an Talleyrand, 7. floréal VII. Strbg. Kop. I, 561. Nach S. 586 des I. Bandes der Strbg. Kop. springt die Seitenzahl versehentlich auf 557 zurück. Die oben zitierte Seitenzahl bezieht sich auf das zweite Vorkommen der Zahl 561.

[3]) Bacher an die französischen Gesandten in Rastatt, 21. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 55/56 P. S.

Generäle der Rheinarmee und der in der Schweiz stationierten Armee leitete. Beträchtlich war seine Korrespondenz mit den französischen Gesandten in Rastatt, die er über die Stimmung am Reichstage zu unterrichten hatte. Außerdem wechselte er mit mehreren Kollegen Briefe, mit Mengaud, seinem Nachfolger in Basel, mit dem batavischen Geschäftsträger Strick van Linschoten in Stuttgart, mit Bernadotte, dem französischen Gesandten in Wien, und gegen Ende der Regensburger Zeit mit Trouvé in Stuttgart und Alquier in München. Daneben finden sich schließlich Briefe an die übrigen Verwaltungszweige der Republik. Bachers Berichterstattung zeichnet sich durch Sachkenntnis und Pünktlichkeit bis ins Kleinste aus. Seine Darstellungsweise ist manchmal überschwenglich und begeistert, immer elegant und klar. Charakteristisch an ihr ist, daß Bacher sich stets bemüht, die deutschen Verhältnisse durch historische Begründungen zu erklären, wie überhaupt das historische Moment von jeher eine wichtige Rolle in seinen Ausführungen spielte.

Was den Inhalt der Berichte betrifft, so erstrecken sie sich auf alle die Vorgänge um ihn her und darüber hinaus auf alle Kunde, die für ihn erreichbar war. Die umfangreicheren legte er großzügig an, wie es nicht nur seiner, sondern der Geistesart der Revolutionsmänner durchaus entsprach. Auch in die Würdigung des Nächsten zog er gern die hohe Politik hinein, er kombinierte, ohne jedoch sich in Phantasterei zu verlieren. Sein gut organisiertes Nachrichtenbureau bot ihm in der Regel eine genügend feste Grundlage von Tatsachen. Ferner wieder schrieb er seine Betrachtungen über den Zusammenhang der politischen und mititärischen Bewegungen Österreichs, über Österreichs innere Verhältnisse und die Volksstimmung nach Paris. Noch eifriger überwachte er die politische Tätigkeit der Österreicher am Reichstage, ihren Einfluß auf die einzelnen Staaten des Reiches und ihre Haltung auf dem Rastatter Kongresse. Jedem Stadium der Verhandlungen in Rastatt folgte er mit gespannter Aufmerksamkeit. Zwischendurch erstattete er aber auch Bericht über die gesamte europäische Lage, über das Eingreifen Rußlands in die Politik, über Rußlands innere, besonders seine finanziellen Verhältnisse, über die Wirkung eines Krieges auf das russische Volk. Auch die polnische Frage beschäftigte Bacher, und wir haben von ihm Denkschriften über Polen so gut wie über Rußland.[1]) Andererseits waren es die Pläne einer neuen Koalition und die Hetzereien Englands, das mit seinem Gelde die Höfe zu einem neuen Kriege verleitete, worüber er sich

[1]) „Mémoire sur la Pologne, les dispositions actuelles de ses habitants et les avantages ou incovéniens politiques et les cantiles qui sont résultés de son anéantissement par les 3 Puissances qui se la sont partagée.". 10 brum. VII. Strbg. Kop. I, 429, 436.

Anhängend Denkschrift über Rußland: Fragmens rélatifs à l'Intérieur de la Russie Strbg. Kop. I, 437—443.

ausführlich erging. Daneben fesselten ihn die allgemeinen Züge der Zeit, die Fortschritte der Revolution und der antirevolutionären Bestrebungen in Deutschland. Es ist für ihn sehr charakteristisch, daß er sich dabei stets bemühte, das Heute auf das Gestern zurückzuführen, aus der Geschichte zu erläutern, was er zu beobachten meinte.

Von allen Seiten war 1797 der Friede begrüßt und waren neue Hoffnungen für das Reich gefaßt worden. Auch in Bachers Berichten aus den ersten Tagen des Kongresses lesen wir davon. „J'ai remarqué qu'on étoit généralement d'accord sur la nécessité de régénerer la constitution Germanique, dont l'édifice gothique et vermoulu ne peut plus subsister longtemps, quand bien même la paix de Campo formio n'auroit pas amené un nouvel ordre des choses. On est persuadé que lorsque la Diette de Ratisbonne formera un corps vraiment réprésentatif, qui aura un Centre d'unité et d'action, l'Empire pourra regagner en force et en energie, ce qu'il aura perdu en étendue de Territoire."[1]) Die uneingeweihten Stände glaubten noch, daß der Kongreß nur kurze Zeit dauern werde, weil Österreich mit Frankreich und Preußen gemeinsam vorgehen und fertige Säkularisationspläne dem Kongresse zur Billigung vorlegen werde. „On s'attend," schrieb Bacher eine Woche später, „en Allemagne à voir la France, l'Autriche et la Prusse produire incessamment le Plan qui doit fixer la nouvelle destinée de la plupart des Princes et Etats de l'Empire par la Traité de la paix définitive auquel la Députation de la Diette de Ratisbonne qui est à Rastadt ne sera vraisemblablement appelée à donner son assentiment que pour ne pas trop ouvertement blesser les formes et pour lui ménager aux yeux du Public une espèce de co-opération."[2]) Bacher selbst teilte diese Anschauungsweise damals. „Au Congrès de Baden," zitierte er aus dem Geschichtsschreiber Torcy, „on ne fit autre chose que de rendre le Traité de Rastadt solennel et de le revêtir des formalités qui lui manquaient. Aujourd'hui," fügte er hinzu, „Campo formio est ce qui a été alors Rastadt, et Rastadt paroit avoir remplacé Baden, puisque le Congrès qui s'y tient ne semble être destiné qu'à l'exécution de la paix transalpine; mais sans faire des conjectures sur ce que le tems nous dévoilera, on va continuer l'analyse des rapports que la Députation de l'Empire à Rastadt a envoyés à la Diette, et des discussions et délibérations auxquelles ils ont donné lieu."[3])

---

[1]) Bacher an Talleyrand, M. A. 23. niv. VI. Strbg. Kop. I, 9.

[2]) „ „ „ Nürnberg, 30. niv. VI. Strbg. Kop. I, 14.
Talleyrand, M. A. nach Delacroix 18. VII. 97. mit kurzer Unterbrechung (1799 Reinhard) — 17. VI. 1807. Masson Kap. 11 und 12.

[3]) Reichstagsbericht Bachers 2—11. I. 1798. Strbg. Kop. I.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИ

Doch der Friede von Campoformio war nur ein Scheinfriede. Er „darf kaum als Waffenstillstand gelten; beiden Teilen war er aufgezwungen, den Österreichern durch eine Reihe von Niederlagen, dem Direktorium durch den Willen Bonapartes. Aber weder Österreich noch Frankreich waren geneigt, die vorläufig anerkannten Zustände als dauernde anzusehen".[1])

Je länger Bacher in Regensburg verweilte, desto klarer wurde es ihm, daß der Wiederausbruch des Krieges nur eine Frage der Zeit war. „Il ne s'agiroit alors que de colorer aux yeux du public la contradiction dans laquelle François II. va se trouver avec lui-même, puisque comme Empereur il a promis l'intégrité de l'Empire et que comme Roi de Hongrie et de Bohême etc. il travaille à son démembrement. C'est cette supposition qui porte à croire que le Chef suprême de l'Empire Germanique veut se ménager par une longue résistance le mérite d'avoir rempli toutes les obligations constitutionnelles que la Capitulation Impériale lui impose, et que si après avoir épuisé tous les moyens qui étoient en son pouvoir, il a fini par acquiescer à la Cession totale de la rive gauche du Rhin, il puisse faire accroire que ce n'a été que pour céder au voeu générale de l'Empire."[2])

Dieser Politik Österreichs gegenüber bot Bacher in Regensburg alles auf, nicht nur um seine Regierung auf dem laufenden über die Vorgänge in Österreich zu halten, sondern auch um die Reichsstände über die Absichten des Kaisers aufzuklären. Allerdings meinte er, daß die Erneuerung des Krieges für Österreich bei seiner inneren Lage den Ruin bedeuten würde, da die Finanzen zerrüttet, die Geldverlegenheit zu groß sei. Sorgfältig studierte er die Stimmung der Ungarn, die durch die Aushebungen am meisten getroffen wurden. Aber andererseits verschloß er sich doch auch nicht der Ansicht, daß es Österreich an dem Material zur Durchführung eines neuen Krieges nicht fehle. Er sah, wie andauernd Truppen ausgehoben und neue Magazine angelegt wurden. Als Kriegstreiber machte er vor allem Thugut namhaft, den er für ein Werkzeug Englands hielt. Noch kurz vor dem Ausbruche des zweiten Koalitionskrieges schrieb er einmal: „Je ne pense pas que la Maison d'Autriche veuille s'exposer à la chance de la reprise des hostilités, elle joueroit trop gros jeu. Comme ses ministres sont cependant vendus à l'Angleterre, il faut se tenir toujours prêt à tout évènement."[3])

Seine Auffassung der österreichischen Politik bestärkte Bacher in einer

---

[1]) Hüffer, der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition. Bd. I, 1.

[2]) Bacher an Talleyrand 20. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 105/06.

[3]) „ „ Cit. Boulay, Sécr. du général Joubert, 16 fruct. VII. Strbg. Kop. I, 351.

Hoffnung, mit der er und mancher andere Franzose sich betrog, unter dem Eindruck der Rüstungen und unter dem Einfluß der Verhandlungen die Sympathie Süddeutschlands für Österreich, die sich 1796 geregt hatte, schwinde und die Republik weder vom Volke noch von den Fürsten fernerhin Schlimmes zu befürchten habe. In seiner patriotischen Begeisterung, die mit beinahe zu großer Überschwenglichkeit zutage tritt, verkündete er: „Tous les regards des Princes et Etats de l'Empire se tournent maintenant vers notre soleil levant."[1]) „Tous les regards se portent donc avec complaisance vers le Gouvernement françois et tout ce que la prochaine paix définitive produira d'heureux, lui sera attribué, tandis qu'on rejettera sur l'Autriche et la Prusse tous les sacrifices douloureux que les circonstances nécessiteront."[2]) „Jamais, C. M., la France ne s'est trouvée dans une position plus avantageuse pour consolider sa considération extérieure et son influence en Allemagne."[3]) Um eine Begründung für seine übertriebenen Ansichten war Bacher nicht verlegen. Es genügte ihm, daß sich die österreichischen Truppen, soweit sie noch in Süddeutschland vom letzten Feldzug her standen, schwere Verwaltigungen der Einwohner zuschulden kommen ließen. Das Volk, das nach seinen Meldungen gerade damals von den Österreichern schändlich ausgeplündert wurde, hatte, wie er glaubte, schon den kurzen Aufenthalt der Franzosen vergessen, der es 1796 in den Österreichern die Befreier begrüßen ließ. Wie es nunmehr denke, spiegelte Bacher in einem Briefe vom 8. pluviôse VI in Worten wieder, die er Deutschen selber in den Mund legte. „Les François avoient le droit de nous traiter en ennemis et cependant leur séjour nous a été infiniment moins à charge que celui des Autrichiens, qui au lieu de nous défendre, nous ont accablés de réquisitions de tous les genres et ont fini par vivre chez nous à discrétion."[4]) Eben deshalb drängte er jedoch auch darauf, daß die französische Regierung und die Armee ihrerseits Gewalttaten scheuen müsse. Zeitungsnachrichten, die über Ausschreitungen französischer Truppen in Süddeutschland ausgesprengt wurden, widerlegte er selbst nach Kräften.

Mit besonderem Ingrimme paßte Bacher den Emigranten auf, die im ganzen Reich zerstreut waren. Schon in den Basler Tagen hatte er sich angelegentlich mit ihrer Beobachtung beschäftigt; er setzte diese Tätigkeit nunmehr im verschärften Maße in Regensburg fort. Seine Berichte geben uns genauen Aufschluß über den Aufenthalt vieler dieser Leute, sowie über die Reisen ihrer Führer und vor allem auch über das Korps Condé. Die

[1]) Bacher an Talleyrand 30. nivôse VI. Strgb. Kop. I, 13.
[2]) Bacher an Talleyrand 9. pluv. Strbg. Kop. I, 33.
[3]) Vergl. Anm. 1.
[4]) Bacher an Talleyrand 9. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 32.

Republik hatte es sich zur Regel gemacht, als erste Forderung der Freundschaft mit einem Staate die Ausweisung der Emigranten zu verlangen. Bacher wünschte, daß dieser Grundsatz auch als Bedingung für den Reichsfrieden gestellt werde, und zwar sollte der Reichstag bereits vorher die Ausweisung beschließen; die Emigranten mochten in Polen und Rußland angesiedelt werden.[1]) Zugleich bemühte er sich in den süddeutschen Staaten unmittelbar oder durch seine Regierung um ihre Vertreibung, wobei sich die Schwaben entgegenkommend zeigten, da die Emigranten, nirgends gern gesehene Gäste, am Bodensee zur Landplage geworden waren. Auf Bachers Betreiben setzte die französische Regierung bei den schwäbischen Reichsständen die Aufhebung eines Emigrantenhospizes in Biberach durch, das den Emigranten und ihren Emissären als Mittelpunkt ihrer geheimen Zusammenkünfte und Umtriebe diente.[2]) Ähnliches erreichte Bacher selbst vom Rat der Reichsstadt Regensburg und in anderen Städten.[3]) Eng in Verbindung mit den Emigranten standen die englischen Sendlinge, die in Deutschland für die Koalition agitierten und von Deutschland aus durch die Schweiz nach dem Innern Frankreichs einzudringen suchten, um das Volk aufzuwiegeln. Wenn Bacher auch nicht gegen sie so vorgehen konnte, wie gegen die Emigranten, so hat er durch seine Berichte der französischen Regierung doch manchen Wink über ihre Absichten und die Art und Weise ihrer Betätigung gegeben. Sie waren wohl seine erbittertsten Feinde in dieser Zeit. Denn sie wußten, wie sehr er ihnen auf der Spur war. Als der zweite Koalitionskrieg immer näher rückte, gesellten sich zu ihnen noch die russischen und österreichischen Agenten der Kriegspartei, überschwemmten ganz Schwaben und suchten mit Hilfe der schweizer Emigranten dies Land zum Aufstand gegen die Republik zu verleiten. Nicht zum geringsten ihrem Treiben hatte Bacher es zu verdanken, daß seines Bleibens auf die Dauer in Regensburg nicht war.

Der Propaganda der Emigranten gegenüber hatte es in Süddeutschland auch an einer Propaganda der Jakobiner nie gefehlt. Sie war eine Zeitlang von der Regierung selbst gefördert worden. Jetzt hielt sich ihr die Republik amtlich fern und wünschte sie nicht einmal mehr, weil ihr die Gewinnung der Regierungen dringlicher schien, als die des Volkes. Dennoch fehlte es nicht an französischen Agenten und Revolutionären, die sich mit der Verbreitung der Revolutionsidee beschäftigten, ja es gab Jakobinerklubs, und man sagte, daß namentlich Strick van Linschoten, der batavische Gesandte in Stuttgart, ihnen nicht fern stünde.[4]) Auch Bacher mochte diese

[1]) Bacher an Talleyrand 7. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 86.
[2]) Ebenda.
[3]) Bulletin von Regensburg 15. prairial VI. Strbg. Kop. I, 244.
[4]) Bacher an Talleyrand, 30. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 123.

Bestrebungen persönlich günstig beurteilen, jedoch trat er in keiner Weise für sie ein, sondern beschränkte sich auf die Berichterstattung über sie, soweit sie für die Schilderung der Volksstimmung in Betracht kamen; sie verloren sich damals allmählich schon im Lande. Unser Interesse würden diese Treibereien und Phantastereien in diesem ihrem letzten Stadium vielleicht überhaupt nicht mehr erwecken, wenn sie sich nicht vielfach mit den an sich schwächlichen, aber dennoch lehrreichen Bewegungen verschlungen hätten, die auf Besserung des deutschen politischen Organismus gerichtet waren. Den aufnahmefähigsten Untergrund für die Einführung der revolutionären Propaganda hatten von Anfang an die Reichsstädte hergegeben. Es entwickelte sich in ihnen immer deutlicher eine demokratisch-republikanische Partei. Bisher wurden sie von einer reichen Kaufherrn-Aristokratie beherrscht, die zur Verfügung des Kaisers stand. Die Verwaltungsämter vererbten sich in den Patrizierfamilien und wurden für deren persönliche Interessen ausgenützt. Dadurch lag besonders die Finanzverwaltung im argen, eine verhältnismäßig ungeheure Schuldenlast, durch deren Verpflichtungen der kleine und mittlere Bürger schwer bedrückt wurde, hemmte alle städtische Entwicklung.[1]) Alsbald, nachdem sich die Österreicher vom Rhein zurückgezogen hatten, begann sich das demokratische Element in den Städten zu rühren; die Stellung der Aristokraten schien, wie Bacher meint, gefährdet, je mehr sich 1798 die französische Armee in der Schweiz der schwäbischen Grenze näherte. „La chûte de l'oligarchie bernoise a reveillé parmi la Bourgeoisie des villes Impériales de l'Empire Germanique l'espoir de pouvoir aussi entrer dans leurs droits primitifs sous l'égide de la République françoise, avant la nouvelle garantie, dont on présume qu'Elle revêtira le futur Traité définitive."[2]) Aber nicht nur der Schutz der französischen Republik lockte die bedrängten Bürgerschaften, sondern in Eßlingen und in einem Teile der Ulmer Bürgerschaft, möglicherweise auch sonst noch, tauchte die Forderung auf, daß die Stadt unter die Oberhoheit eines größeren benachbarten Staatswesens, etwa Badens oder Württembergs, treten solle, weil die Reichsunmittelbarkeit zu drückende Folgen für das wirtschaftliche Leben habe. Die Reichsstädte Schwabens sahen sich dadurch veranlaßt, zu Ulm zu einer Beratung zusammenzutreten, um gegen solche Vorschläge offen Stellung zu uehmen, und in einer Eingabe an den Kaiser ihre unverbrüchliche Treue gegen die Reichsverfassung zu bezeugen.[3])

Bacher muß persönlich sehr gute Verbindungen mit den Städten gehabt haben. Das zeigen uns seine eingehenden Berichte über den Ulmer Städtetag

---

[1]) Bacher an Talleyrand 5. germinal VI. Strbg. Kop. I, 129/30.

[2]) Ebenda.

[3]) Brief des kaiserlichen Ministers in Regensburg an seinen Hof in Wien. 22. III. 1798 [2. germinal], mitgeteilt von Bacher, Strbg. Kop. I, 131.

und auch die Berichte über die Stadt Nürnberg, wo der Streit zwischen Bürgern und Patriziern sich besonders scharf zuspitzte.[1]) Für Bacher war es gegeben, daß er die Sympathie für Frankreich begünstigte; er regte, wo er konnte, dazu auch an, daß sich die Städte an den großen Geldsammlungen der Republik durch freiwillige Beiträge — dons patriotiques! — beteiligten, um so ihre Zuneigung zu ihr zu bekunden.[2]) Ideen aber, wie sie Bachers Kollege Reinhard in den Hansestädten damals hegte[3]) und wie sie in der Form eines Gerüchtes auch nach Regensburg drangen, daß nämlich Frankreich die drei Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen aufgefordert habe, sich zu einer hanseatischen Republik unter französischer Oberherrschaft zusammen zu schließen, dürfte sich Bacher in Hinsicht auf die allgemeine fürstenfreundliche Politik der Republik in Süddeutschland nicht angeeignet haben. Ohne Zweifel hätte er es dennoch gern getan. Er hielt ein Protektorat für aussichtsvoll, wenn es zum Sturz des oligarchischen Regiments führte, und hoffte, daß Frankreich „se procureroit par là une grande influence à la Diette de Ratisbonne, et pourroit même parvenir à balancer et peut-être à primer celle de l'Autriche, sourtout lorsque le système des sécularisations d'une partie des Princes ecclésiastiques aura été exécuté."[4]) Er verfehlte auch nicht zu melden, daß der kaiserliche Gesandte Befürchtungen dieserhalb hege; er habe nach Wien geschrieben, so unwahrscheinlich das die Hansestädte betreffende Gerücht sei, müsse man doch auf der Hut sein, da die übrigen deutschen Städte leicht den Gedanken aufnehmen könnten.[5])

Bachers Hoffnungen gründeten sich indessen nur auf die Beobachtung, daß das Verlangen, die politische Verbindung der deutschen Territorien untereinander neu zu ordnen, in Süddeutschland allgemein war. „Le sentiment pénible" schrieb er, „de n'appartenir à aucun souverain assez puissant pour protéger efficacement son Territoire s'est surtout fait vivement sentir en Souabe et dans une partie de la Franconie pendant cette dernière guerre. Cette disposition des esprits conduit naturellement au voeu d'une régénération de l'Empire Germanique qui feroit disparoitre le haut Clergé, la Noblesse immédiate de même que les villes Impériales écrasées sous le poids énorme de leurs dettes. On désire de voir réunir tous ces Pays aux Etats des Princes les plus puissans de l'Empire, dont l'autorité seroit limitée par les Etats

---

[1]) Über den Ulmer Städtetag und die Nürnberger Korrespondenz Strbg. Kop. I, 150—200 u. ff.

[2]) Bacher an Talleyrand, 4. germinal VI. Strbg. Kop. I, S. 138.

[3]) Bulletin von Regensburg 14. germinal VI. Strbg. Kop. I, S. 158.

[4]) Bacher an Talleyrand, 12. germinal VI. Strbg. Kop. I, 152.

[5]) Vergl. Servières, L'Allemagne française sous Nap. I. S. 30—35.

Provinciaux, tels qu'ils existaient autrefois. La liberté a de tous les temps été l'idole du peuple Germain, il acceuillira toujours avec enthousiasme tout ce qui tendra à rétablir peu à peu son culte."[1])

Den Plan einer solchen „Regeneration" des Reiches vertrat damals in der französischen Regierung selbst Bachers Minister Talleyrand. Es darf deshalb hier die Frage aufgeworfen werden, wie weit Bacher bloß seinem Meister zuliebe den Deutschen Sehnsucht nach politischer Neuordnung zugeschrieben hat. Indessen deutet die merkwürdige Erwähnung der États provinciaux darauf hin, daß er die Idee Talleyrands zum mindesten selbständig ergriffen und mit Deutschen erwogen hatte.[2]) Gemeinsam hatte er mit den Ideen Talleyrands, wie mit den schon älteren Ideen von Sieyès die Anschauung, daß das regenerierte Corps Germanique — das bisherige innere Reich ohne Österreich und Preußen — zu Frankreich in ein Schutzbündnis treten würde, wie es seit 1796 eine der neu geschaffenen Gürtel-Republiken nach der andern einging. „La plus grande partie des Etats de l'Empire doivent donc désirer par cette considération majeure de voir la France devenir de nouveau leur Protectrice, ils vont en conséquence de ce nouvel ordre des choses se résigner à la cession de la rive gauche du Rhin, afin que ce fleuve servant de barrière toute discussion ultérieure d'intérêt politique et de frontière cessant, cette Republique amie et tutélaire, puisse donner tous ses soins à la nouvelle organisation de l'Empire Germanique et ne s'occuper à l'avenir que du bonheur des Etats qui devront le composer."[3])

Frankreich allein wird diese Staaten beschützen, denn es bedarf ihrer gegen Preußen wie gegen Österreich. Um ihre Neutralität durchführen zu können, muß Frankreich dafür sorgen, daß sie sich als Staatenbund organisieren. Es sind die Ideen, die den Rheinbund erzeugten. Bacher gehörte zu den Ersten, die den Rheinbundsgedanken in der französischen Republik vertraten, wie er später zu denen gehören sollte, die sich am meisten mit seiner Ausführung beschäftigten. Zur selben Zeit vertrat ihn auch Napoleon schon dem Rastatter Kongresse gegenüber, indem er sich in Angriffen gegen Österreich und Preußen erging und die Republik als einzige Retterin der Mittelstaaten vor den länderhungrigen Rivalen im Reiche hinstellte.

Ein Mittelstaat vor allem, nämlich Bayern, durfte seine Hoffnungen auf die Aufrichtung eines solchen Bundes setzen, und Bayern war es andererseits auch, das am meisten für sich zu fürchten hatte, wenn die alte Ab-

---

[1]) Bacher an M. A. 9. pluv. VI. Strbg. Kop. I, 33.
[2]) Sorel, l'Europe et la Révolution V. 261 ff.
[3]) Bacher au Talleyrand 5. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 84.

hängigkeit von Österreich fortbestand. Bei dem Rückzug der Österreicher vom Rhein hatten sich Baden und Württemberg ihre Ruhe durch Sonderverträge mit den Franzosen gesichert und sich in den Pariser Friedensverträgen vom August 1797 für ihre linksrheinischen Verluste von Frankreich Entschädigungen versprechen lassen. Auch in Bayern hatten die Landstände, übrigens mit Einwilligung Karl Theodors, ihres Kurfürsten, mit Moreau, dem kommandierenden französischen General, in Pfaffenhofen einen Vertrag abgeschlossen, und das Volk begrüßte in Moreau schon seinen Befreier. Dieser Vertrag wurde jedoch wegen seiner harten Bedingungen von Karl Theodor nicht ratifiziert. Unterdessen überschwemmten die Österreicher den ganzen Kreis mit ihren Truppen. Vor allem trafen sie den Kurfürsten persönlich durch die Einquartierung. Bacher erfuhr, daß der kaiserliche Gesandte in Regensburg den Generalissimus Staader gebeten habe, fernere Klagen zu vermeiden, damit sie nicht im Reichstag zur Sprache gebracht würden, er möge die Kontribution auf die Nachbarkreise verteilen. Staader habe aber geantwortet, daß diese, besonders Schwaben schon ausgesogen, auch die schwäbische Bevölkerung zu unruhig sei.[1]) Eine ähnliche Bitte des Gesandten an seinen Hof hatte keinen besseren Erfolg. Unter solchen Verhältnissen versagte die ganze Staatsmaschine Bayerns allmählich ihren Dienst. Der Kurfürst hatte bisher zum Kaiser gehalten. Jetzt besann er sich eines andern, zumal sich die Nachricht verbreitete, Österreich bleibe in Bayern, weil es den bis zum Inn reichenden Teil des Landes von den Franzosen als Entschädigung zugestanden erhalten habe. Er wandte sich der Politik seines Thronfolgers zu, des Herzogs Max Josef von Zweibrücken, der der preußisch-französischen Richtung angehörte. Er berief ihn, wie den Prinzen Wilhelm von Birkenfeld nach München, um mit ihnen gemeinsam zu beraten. Zugleich beauftragte er seinen Vertreter in Regensburg, den Grafen Lerchenfeld, mit Bacher in nähere Beziehungen zu treten und durch ihn ein Reskript an das Directoire exécutif gelangen zu lassen. Der Kurfürst hatte nämlich, als die Franzosen das linke Rheinufer annektierten, einen Protest gegen die Besetzung seiner dort gelegenen Länder an alle Stände des Reiches und darunter auch an den König von England als Kurfürst von Hannover gerichtet. Die Franzosen machten ihm den Vorwurf, er habe den König von England ins Reich ziehen wollen. Gegen diese Beschuldigung verwahrte sich der Kurfürst nunmehr und suchte seine Handlungsweise als Wahrung seiner Interessen hinzustellen. Er hoffte auf die Gerechtigkeit der Republik bauen zu können und erinnerte sie an die von alters guten Beziehungen Bayerns zu Frankreich. Noch tat der Kurfürst ein Übriges und ließ diese

---

[1]) Korrespondenz zwischen Staader und dem Kais. Minister, bei Bacher, 8 germinal Strbg. Kop. I, 143.

Rechtfertigung in den Tageszeitungen abdrucken.[1]) Bacher vermittelte gern. Am 21. Februar begleitete er das Reskript mit empfehlenden Worten über die Lage des Kurfürsten und über seine Absichten: „On m'a assuré, C. M., que l'Electeur de Bavière éprouve les regrets les plus vifs de n'avoir pas exécuté la Convention d'armistice et de Neutralité que son Ministre avoit conclu avec le Général Moreau. En payant la somme stipulée par cette Convention, il auroit pû traîter directement avec le Gouvernement françois des indemnités qu'il a à prétendre pour la partie du Palatinat située sur la rive gauche. — Les Autrichiens ne lui ont sû aucun gré de cet acte de complaisance et n'en ont pas moins vécu de réquisitions et traîté la Bavière en Pays conquis. Ce Prince cherche dans ce moment à reparer la fausse speculation qu'il a faite mais il ne sait comment s'y prendre pour trouver accès prés du Directoire Exécutif."[2]) Der Eindruck des Reskripts auf die französische Regierung wurde durch die Berufung der beiden Prinzen nach München wesentlich verstärkt, während Österreich durch sie um so mißtrauischer wurde.[3]) Die diplomatischen Beziehungen wurden daraufhin wiederhergestellt, obwohl die Republik weit entfernt davon war, dem Umschwung rückhaltlos zu vertrauen. Dafür war sie durch die Nichtvollziehung des Pfaffenhofener Vertrages zu sehr enttäuscht worden. „Die Folgen desselben blieben bis in die Regierungszeit Max Josefs hinein fühlbar und traten bei allen Gelegenheiten und in Momenten, wo die Unterhandlungen im besten Gange waren, hindernd in den Weg."[4]) Im März teilte Lerchenfeld Bacher mit, daß Bayern bei den französischen Gesandten in Rastatt angefragt habe, ob ein bayrischer Gesandter in Paris dem Directoire angenehm sei. Darauf schickte auch Frankreich einen Agenten, Alquier, nach München. Bachers Anteil an der Angelegenheit war damit erledigt.

Gegen jede Änderung der Reichsordnung wie gegen jedes Vordringen des französischen Einflusses wehrte sich die rückständigste Gruppe der Reichsstände, der reichsunmittelbare Adel. Zugänglicher zeigten sich die geistlichen Fürsten, obwohl sie durch Frankreich im Augenblick viel stärker bedroht wurden als jener. Freilich sträubten auch sie sich dawider, ihre Souveränität zum Opfer zu bringen. Aber wenigstens einige räumten schon zu Beginn des Kongresses ein, daß es keinen Widerstand gäbe, wenn die Säkulari-

---

[1]) Observations de Mr. le comte de Lerchenfeld, Ministre de l'Electeur Palatin à la Diette de l'Emp. Germ. sur la réclamation faite par son Souverain des bons offices du Roi d'Angleterre, comme Electeur d'Hannovre et comme Co-Etat de l'Emp. 3. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 80.

[2]) Bacher an Talleyrand 3. vent. VI. Strbg. Kop. I, 79/80.

[3]) Vergl. Du Moulin Eckart, Bayern unter dem Ministerium Montegelas I.

[4]) Ebenda 44 ff.

sation in Rastatt beschlossen werden würde. So erklärte sich der Bischof von Regensburg gern bereit, seine drei Fürstentümer — er war auch Bischof von Freysing und Abt von Berchtesgaden — zu opfern, wenn dadurch dem Reich ein Nutzen geschehe.[1]) Andere verhielten sich noch abwartend. In den fränkischen Bistümern dagegen, die von Preußen annektiert zu werden fürchteten, und in den Österreich freundlichen schwäbischen Abteien entfachte die Geistlichkeit einen Sturm der Enttäuschung. Bacher gibt uns von dieser Bewegung in seinen eingehenden Berichten ein klares Bild. Man warf Broschüren unter das Volk und predigte, ja man ging so weit, das Volk zu offener Auflehnung aufzuhetzen. „On assure", schrieb Bacher, „que des missionnaires sont en effet occupés dans quelques parties des Cercles de Souabe, du Haut-Rhin et de Franconie à catéchiser les gens de la campagne. Le Général Staader a même mandé aux Ministres Imperiaux à Vienne et à Ratisbonne, que quelques moines avaient déjà prêché qu'en cas de sécularisation, il y auroit indulgence pleinière pour tous ceux qui prendroient le parti de s'insurger pour la défense de la sainte église."[2]) Eine Zeit lang schien es nicht ausgeschlossen, daß die Bewegung ein einheitliches Handeln der geistlichen Staaten zur Folge haben könnte. Indessen es blieb bei Drohungen. Ein Brief Hügels an den Wiener Hof wußte zu berichten: „Le Ministre de Wurtzburg s'est expliqué de la manière en ajoutant en paroles remarquables „que les

---

[1]) Obser schreibt im dritten Bande der politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden (Erdmannsdörffer) S. 95 Anm. 1. Brief Seckendorffs vom 11. III. 1798 an K. Fr. betr. Kriegsstimmung des Klerus: „Wenn der französische Geschäftsträger in Regensburg, Bacher, an Talleyrand berichtet, die geistlichen Fürsten seien geneigt, „à faire un don patriotique de leurs principautés, sachant très bien que leur règne n'est plus de ce monde," so beruht dies auf völliger Verkennung der Verhältnisse." Diese Stelle aus einem Briefe Bachers vom 9. pluv. VI. an Talleyrand hat Obser aus einem entstellten Zitate Köchlins, la Politique française au Congrès de Rastadt (Annales de l'école libre des sciences politiques 1887) entnommen, ohne den Brief selbst zu kennen. Die fragliche Stelle lautet vollständig: „Les Princes ecclésiastiques ne peuvent se dissimiler que les sécularisations vont devenir indispensable; ils attendent la décision de leur sort avec la plus grande résignation. Le Prince-Evèque de Ratisbonne, . . . que je voi fréquemment m'a dit plusieurs fois que si le retour de la paix, et l'affermissement de l'Empire sous l'égide d'une bonne constitution ne dépendrait que du sacrifice de ces trois Principautés, il en feroit volontiers un don patriotique. Plusieurs autres Princes ecclés. et même des Prélats et Abbés qui ont voix et séance à la Diette de l'Empire pensent de même et sentent très bien que leur règne n'est plus de ce monde." Dies schrieb Bacher zu Beginn der Bewegung im Klerus. Nach den oben erwähnten Berichten Bachers ist die Behauptung Obsers hinfällig, er ließ sich ohne Kenntnis der Bacherschen Berichte von Köchlin irre leiten.

[2]) Bacher an M. A. 30. ventôse VI. Strbg. Kop. I, 123.

Princes laïques qui etoient convenus d'envahir et de partager entr'Eux les Etats ecclésiastiques pourroient très bien se tromper dans leur calcul, puisque l'exaspération en Souabe et en Franconie est telle que le peuple se portera plutôt à proclamer une République une et indivisible ou à se réunir à la grande nation que de se laisser vendre ou échanger comme du bétail à un autre Souverain. Il assure au même tems que cette opinion avoit pris une racine si profonde qu'on pouvoit la regarder comme généralement établie."[1]) Bernadotte, der damals noch Gesandter in Wien war und von Bacher über die Vorgänge in Deutschland auf dem Laufenden gehalten wurde, schrieb darüber an Bacher: „S'ils (die Geistlichen) parvenoient à républicaniser et à démocratiser les Contrées qui furent jadis soumises à leur domination, ce seroit certainement la première fois que les passions funestes qui agitent cette espèce d'hommes auraient été utiles à l'humanité."[2]) Bacher beurteilte die Sache leidenschaftlicher. „Les suites d'une insurrection", schrieb er an Talleyrand, „opérée par le levier du fanatisme seroient en effet incalculables dans l'Empire Germanique. Les évènemens qui ont ensanglanté l'époque de la réformation peuvent donner une idée des horreurs aux quelles exposeroit une croisade révolutionaire prêchée par les Capucins."[3]) Doch die Kampfesstimmung im deutschen Klerus flaute bald wieder ab, besonders als die Franzosen ihr Hauptquartier der Mainzer Armee auf das rechte Rheinufer verlegten.[4]) Bald kam das Gerücht auf, daß sich Mainz und Köln durch Verträge mit Frankreich ihren Fortbestand gesichert hätten.[5]) Nur als die Russen nach Italien zogen, faßte der Klerus noch einmal Hoffnung. „Les Princes ecclésiastiques surtout", schrieb Bacher, „ne voyent de salut que dans la prompte arrivée de troupes Russes. Ils poussent même le délire au point de compter sur l'apui des Musulmans et ils ne cachent pas qu'ils sont déterminés à se faire plutôt circoncire que de se laisser séculariser."[6])

---

[1]) Hügel an den Wiener Hof 21. III. 1798, mitgeteilt von Bacher Strbg. Kop. I, 126.

[2]) Bernadotte an Bacher 14. germinal VI. Strbg. Kop. I, 164.

[3]) Bacher an M. A. 3. germinal VI. Strgb. Kop. I, 126.

[4]) „ „ „ 25. „ VI. „ „ I, 173.

[5]) Vergl. Anm. 3.

[6]) Bacher an M. A. 3. bumaire VII. Strbg. Kop. I, 410.

Viertes Kapitel.

Von Bachers Vertreibung aus Regensburg bis zu seiner Rückkehr dorthin.

Sein Aufenthalt in Hanau und Frankfurt a. M.

1799—1801.

Ende Dezember 1798 verbanden sich Rußland und England zum Kriege gegen die Republik. Ein guter Stern leuchtete ihrem Unternehmen: Die englische Flotte hatte im Herbst über die französische den glänzenden Sieg bei Abukir erfochten. Die Russen setzten sich alsbald in Bewegung, um mit den österreichischen Truppen zusammenzuwirken. Bachers Berichte über die Kriegsrüstungen in allen Gauen des Kaiserstaates, über das Anrücken der russischen Armee folgten sich jetzt in fieberhafter Eile. Zu Regensburg und Rastatt trat völlige politische Windstille ein. Die meisten deutschen Staaten zeigten sich, sehr im Widerspruch zu ihrer Annäherung an die Republik, ohne Zögern bereit, ihre Kontingente zur Reichsarmee zu stellen und verstärkten auch ihre Landestruppen. Unter den geistlichen Fürsten begann selbst Mainz zu rüsten, obschon es sich auf dem Kongreß und auf dem Reichstage so unabhängig gehalten hatte, daß Österreich nicht auf Mainz zählen zu dürfen glaubte.[1]) Alles schien plötzlich gegen Frankreich zu Felde zu ziehen.

Der eifrige Vertreter der Republik beim Reichstage ward sorgenerfüllt. Sein Blick suchte bis über die Reichsgrenze hinaus nach Punkten, wo die Stellung seiner Landsleute gefährdet sein mochte. Die Österreicher hatten sich von der Aristokratie Graubündens in dieses Alpenland rufen lassen. Beim Reichstage glaubten einzelne,[2]) zumal da Frankreich keinen Einspruch erhob, daß durch den Einmarsch nur eine Bestimmung des Friedens von Campoformio ausgeführt werde. Bacher ersah indessen aus der Korrespondenz Staaders, daß der Kaiserliche General, sobald der Krieg ausbrach, ungehindert weiter in die Schweiz vorgehen zu können hoffte, weil die Schweizer die Rheinlinie nicht verteidigen würden. Der einstige Geschäftsträger bei

[1]) Bacher an Talleyrand 24. therm. VII. Strbg. Kop. I, 661.
[2]) „ „ „ 16. brum. VII. „ „ I, 446.

der Eidgenossenschaft wußte, wie wenig die Koalition auf ihre Parteigänger in den neuen Republiken zählen durfte. So bat er den in der Schweiz kommandierenden General Schauenburg, mit dem er noch von seiner Basler Zeit in regem Briefwechsel stand, daß er von dem Directoire exécutif der République Helvétique die Aufstellung einer eigenen Armee zur Landesverteidigung verlangen möge. Schauenburg entsprach seiner Mahnung und ließ alle jungen Leute von 20 bis 25 Jahren unter die Fahnen rufen.[1])

Inzwischen zog sich das Netz feindlicher Verbindungen um Regensburg immer mehr zu. In diesem Augenblicke erregte Bacher den Zorn der Österreicher durch einen Vorfall besonders heftig. Er lieferte nämlich den französischen Gesandten in Rastatt die Abschrift zweier Reskripte des Mainzer Kurfürsten aus, deren erstes dem Mainzer Bevollmächtigten befahl, gegen den Einmarsch der Russen in das Reich zu stimmen, und deren zweites sich damit begnügte, eine Erklärung zu verlangen, daß die Russen nur auf dem Durchmarsch nach Italien das Reich durchzögen. Bacher waren diese Schriftstücke mit der Korrespondenz des Kaiserlichen Gesandten, des Barons v. Hügel, in die Hand gekommen. Zu Regensburg versicherte Steigentesch unterdessen dem Baron, daß er keinen Menschen außer ihn Einsicht in die Instruktion habe nehmen lassen. Die französischen Gesandten in Rastatt aber hatten nichts Eiligeres zu tun, als Albini, dem Vertreter des Kurfürsten auf dem Kongresse, die Reskripte vorzulegen und ihn mit Vorwürfen zu überschütten. Der Vorfall diente dazu, Bacher zu verraten. Die Österreicher wurden stutzig, rieten auf Bacher und gingen seinen Verbindungen nach. „On voit par là", bemerkte der Kaiserliche Minister am Schluß seines Berichtes, „que le Gouvernement républicain ne s'occupe pas moins que ne le faisoit le Ministère de l'ancien régime, des moyens de pénétrer dans les secrets des chancelleries."[2]) Auch dieser Bericht ward Bacher zugetragen.

Zur selben Zeit lagen er und die österreichischen Diplomaten zu Regensburg im heftigsten Kampfe mit einander. Es handelte sich um jene Angelegenheit, von der die Mainzischen Schriftstücke handelten, um die Zustimmung des Reichstags zum Einmarsch der Russen in das Reich. Die Russen drohten die Weigerung als Kriegserklärung aufzufassen. Es war eine Frage von europäischer Bedeutung. Zum erstenmal trat Bacher aus seiner Stellung als Privatmann offen in den Vordergrund, um sich mit den Österreichern zu messen. Sie fürchteten ihn. Der beste Beweis dafür ist ein Brief, den Thugut an Cobenzl schon am 10. Januar 1799 richtete: „Il serait infinement à souhaiter, que la cour impériale de Pétersbourg

[1]) Bacher an Talleyrand 16 brum. VII. Strbg. Kop. I. S. 446.

[2]) Bacher an Talleyrand 3 pluv. VII Auszug des Briefes des kaiserlichen Ministers nach Wien. Strbg. Kop. I S. 526.

voulût bien donner l'ordre à un de ses ministres en Allemagne de se rendre à Ratisbonne pendant les délibérations de la diète sur cet objet — gemeint ist der russische Durchmarsch — afin d'y imposer par sa présence aux détracteurs de la bonne cause et réunir ses soins à ceux des ministres autrichiens, pour déjouer les intrigues dangereuses de l'agent français Bacher et de ses perfides adhérents, dont le nombre dans l'Empire s'accroit de jour en jour."[1]) Sechs oder acht Wochen später war die Angelegenheit beschlußreif. Da ließ Österreich am 25. Februar 1799 plötzlich feststellen, daß es auf die Erklärung des Reichstages verzichte, so lange die Franzosen das rechte Rheinufer besetzt hielten. Hierauf erklärte, von Österreich gewonnen, der Vertreter des Erzbischofs von Salzburg, der das Recht hatte, in der Fürstenbank zuerst abzustimmen, daß Frankreich mit Holland, Schweiz und Italien Verträge abschließe und deren Hilfstruppen auf den Reichsboden ziehe, Deutschland würde sich daher im Kriegsfalle schädigen, wenn es das russische Hilfskorps abweise. Gegen den in dieser Aussage enthaltenen Vorwurf, daß Frankreich den Waffenstillstand schon gebrochen habe, verwahrte sich Bacher, sobald er davon erfuhr. Sein Bericht darüber an den Minister besagte im Wortlaut:[2]) „Pour faire tomber ces inculpations, jai remis aujourd'hui au Directoire de Mayence une expédition de la proclamation du Directoire du 2 ventose (20. Februar) et je lui ai déclaré en même tems verbalement qu'il pouvoit juger par cette pièce que le vote de Salzbourg reposoit sur une base erronnée puis qu'il ne s'agissoit plus des préliminaires de Leoben, ni de l'armistice qui en a été la suite immédiate, mais bien de la Convention d'armistice du 11 frimaire de l'an VI. (1. Dezember 1797.) postérieure au Traité de Campoformio." Die Stimmung am Reichstag, fuhr er fort, sei der Erhaltung des Friedens günstig; doch könne sie täglich umschlagen, je nachdem die Stände mehr Österreich oder Frankreich fürchten müßten. „J'ai acquis la certitude", meldete er am 6. März weiter, „que cette Convention n'est pas connue de la Diète et pas même des Ministres Impériaux — de manière que j'ai beau jeu à dire que les troupes françaises en ont religieusement observé toutes les stipulations, et que ce sont les Autrichiens qui ont violé la condition essentielle qui est celle de la Ligne de démarcation. La Cour de Vienne a trop d'intérêt à cacher l'article relatif à l'abandon de Mayence, pour qu'on puisse présumer qu'elle cède longtems aux instances pressantes de la Diète

---

[1]) Vivenot, Zur Gesch. d. Rast. Kongr. S. 269. Thugut an Cobenzl 10. I. 1799

[2]) Bacher an Talleyrand 8 ventôse VII. Strbg. Kop. I, 561. Vgl. Sorel, L'Europe et la Rev. Fr. V, 269 ff.

qui a déjà plusieurs fois et inutilement demandé communication de la Convention du 11 frimaire an VI.“[1])

Diese erste Betätigung Bachers als Geschäftsträger, der öffentliche Protest auf dem Reichstage gegen die Salzburgische Note, machte das Maß des Zornes der Österreicher voll. Sie bemerkten auch, daß seine stille Wirksamkeit gegen die Zulassung der Russen einige Stände allmählich beeinflußte. Ein Bulletin de Ratisbonne vom 8. März 1799 in Bachers Akten rühmte ihn dessentwegen: „Sur les insinuations que le Cit. Bacher a fait faire aux Chefs des différentes villes libres Impériales, que les familles patriciennes repondroient des changements faits aux 1ers instructions données à leur députés à Ratisbonne, ils ont de nouveau reçu l'ordre de voter pour la paix et de suplier S. M. Impériale de vouloir bien faire disparoitre les obstacles qui peuvent s'opposer à la Conclusion de la paix.“[2]) Am Tage darauf machten die Österreicher Bachers Treibereien ein Ende: Erzherzog Karl verjagte ihn aus Regensburg.

Wenn wir Bachers Berichte über seine Vertreibung aus Regensburg lesen, überkommt uns das Gefühl, als ob sie der völkerrechtswidrigste Akt der Weltgeschichte, und ihr Opfer vollkommen unschuldig gewesen sei. Aber die Dinge lagen sicherlich anders. „Man muß sich vergegenwärtigen“, schreibt ein neuerer Geschichtsforscher, „welche Umtriebe im Frühjahr 1799 ... von den Franzosen in Szene gesetzt wurden, um namentlich die süddeutschen Staaten gegen den Kaiser zu verhetzen, und wie alle diese Fäden in den Händen der trotz des Ausbruches der Feindseligkeiten noch immer in Rastatt anwesenden französischen Gesandten zusammenliefen. Im kaiserlichen Lager mußte sich die Ansicht festsetzen: So darf es nicht fortgehen! Diesen Friedensgesandten, die nur den Krieg schüren, muß das Handwerk gelegt werden! Unter diesen Umständen konnte es aber in der Tat fraglich erscheinen, ob Gesandte, die in Wirklichkeit den Dienst von Spionen und Aufwieglern verrichteten, auf die völkerrechtlich zugesicherte Unverletzlichkeit noch Anspruch zu erheben hätten?“[3]) Was hier von den Gesandten in Rastatt gesagt wird und uns erklärt, wie es schließlich zum Rastatter Gesandtenmord kam, das trifft auf Bacher genau ebenso zu.

Am 6. März 1799 ließ der Co-Commissar Hügel, wie Bacher meinte, auf Anstiften Pagets, des englischen Hauptagenten in Regensburg, bei Steigentesch anfragen, ob der Reichstag in der gegenwärtigen Lage nicht einen Beschluß fassen wolle, der Bacher aus Regensburg verweise. Steigentesch verwahrte sich gegen das Ansinnen. Hügel erklärte ihm nunmehr, der Kaiser

[1]) Bacher an Talleyrand 16. ventôse VII. Strbg. Kop. I, 568.

[2]) „ „ „ 18. ventôse VII. „ „ I, 570. Bulletin de Ratisbonne.

[3]) Seeliger, historische Vierteljahrsschrift 1900, Heigel S. 480.

werde sich mit Hilfe seiner Truppen Bachers zu entledigen wissen.[1]) Drei Tage später erhielt Bacher vom Erzherzog Karl die Aufforderung, innerhalb zweimal 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Bacher protestierte auf der Stelle mündlich. Am nächsten Tage begleitete ihn ein österreichischer Offizier nach Stockach zu dem französischen Vorposten unter General Lefèbre. Von dort aus wiederholte er seinen Protest schriftlich.[2])

Die plötzliche Vertreibung aus Regensburg, als er sich eben durch Aufwand vielen Fleißes und vielen Geldes überall und zuletzt sogar in der Kaiserlichen Hofkanzlei Verbindungen verschafft hatte, schädigte Bacher schwer. Seine schnelle Abreise und die Haussuchung erschreckte die Vertrauten Bachers derart, daß sie aus Angst vor Entdeckung sich von ihm zurückzogen. Auch ermutigten die Fortschritte der Österreicher in Schwaben nicht dazu, den Verkehr mit ihm wieder aufzunehmen. Sein erster Gedanke war, daß er in Ansbach unter preußischem Schutze seine Tätigkeit rasch wieder aufnehmen könnte; seine Regierung sollte ihm den Vorwand dafür schaffen. Das Direktorium beauftragte ihn denn auch kommissarisch, wie schon früher in Basel, mit dem Gefangenenaustausche. Der Auftrag bestimmte ihn dazu, sobald der Kriegslauf es wieder schickte, abermals als Vertrauensmann der deutschen Reichsstände deren Annäherungsversuche an die Republik zu vermitteln. Aber Bacher fühlte bald, daß Preußen zögerte, ihm den Aufenthalt in Ansbach zu bewilligen; er glaubte, daß auch hier England ihn verfolgte, und Erzherzog Karl ihn außerdem nicht in der Flanke seiner Stellung zu wissen wünschte. Karl schlug ihm Frankfurt oder Hanau als Verhandlungsort über den Austausch vor; der österreichische Kommissar, Oberst Wehrbach, begab sich nach Hanau. Bacher zog Frankfurt vor. Unterdessen wurden die französischen Gesandten bei ihrer Abreise von Rastatt ermordet. Schweren Herzens mit großer Vorsicht reiste Bacher an seinen neuen Wohnsitz. Er wich, obwohl er mit einem Paß des Erzherzogs versehen war, allen Österreichern geflissentlich aus, weil man nicht wisse, ob die herumschweifenden Szekler-Husaren gedungen seien, alle französischen Agenten zu morden.[3]) In Frankfurt selbst angekommen, meinte er auch die Stadt durch die österreichischen Husaren im Verein mit den kurmainzischen Miliztruppen Albinis bedroht. Er siedelte daher doch nach Hanau auf neutrales hessisches Gebiet über. Die Geschäfte wurden dadurch vereinfacht, und der Aufenthalt kostete Bacher viel weniger als in Frankfurt, zumal da ihm der Landgraf von Hessen in zuvorkommender Weise eine Wohnung angeboten hatte.[4]) Bacher

---

[1]) Vergl. S. 65 Anm. 2.

[2]) Protestation du Cit. Bacher, datée de Mœskirch 25 ventôse VII. Strbg. Kop. I, 575.

[3]) Bacher an Talleyrand 22. flor. VII. Strbg. Kop. I, 570.

[4]) " " " 18. fructidor VII. Strbg. Kop. I.

blieb in Hanau über zwei Jahre bis zum Oktober 1800; in diesem Monat erlosch sein Auftrag als Kommissar für den Gefangenenaustausch.

Den Umständen entsprechend erneuerte sich Bachers Nachrichtenverkehr nur mühsam wieder. Auf der Reise nach Frankfurt und in den ersten Monaten danach mußte er sich darauf beschränken, vor allem Nachrichten über die militärischen Vorgänge in der Nähe beim Rückzuge der Franzosen weiter zu geben. In Süddeutschland, mit dem regsten Eifer in den geistlichen Staaten, wurden im Frühjahr Volksaushebungen veranstaltet. Albini machte z. B. mit seinen Bauern die ganze Maingegend unsicher. Wäre man einheitlich dabei verfahren und hätte man die Milizen gründlich organisiert, so hätten sie den zum Rückzug genötigten Franzosen schwere Verluste beibringen können, wie die Spessartbauern sie einige Jahre früher dem General Jourdan wirklich zugefügt hatten. Bacher berichtete mit gewohntem Eifer darüber, dann, als die Österreicher nachrückten, über deren Truppenbewegungen und ihren Kriegsplan. Er leistete dem General Massena durch seine fortgesetzten Meldungen gute Dienste.[1]) Bis zu welchem Grade sie nutzbringend waren, läßt sich freilich ohne fachmännische Untersuchung nicht feststellen. Das Eingreifen der russischen Korps machte die Lage für die Franzosen vollends bedenklich. General Jourdan war schon über den Rhein zurückgegangen, die österreichischen Reiter streiften das ganze rechte Rheinufer entlang bis über den Main hinaus. Schon am 9. April 1799 schrieb Bacher, es wäre zu wünschen, daß zahlreiche Verstärkungen an den Rhein gezogen würden, um an der Donau die Offensive ergreifen zu können. Karl strenge alles an, um in die Schweiz vorzustoßen, und man glaube, daß die italienisch-französische Armee in ihrem gegenwärtigen Bestande nicht stark genug sei, den Stoß auszuhalten.[2]) Statt dessen räumten die Franzosen ganz Schwaben und selbst einen Teil der Schweiz und Italiens. Bacher begann an Frankreichs Ruhm zu verzweifeln. Eine einzige siegreiche Schlacht auf schweizerischem Boden schien den Österreichern die Departements im Osten der Republik öffnen zu müssen, die Vauban bei der Ausführung seines großen Verteidigungswerkes, auf die Neutralität der Schweiz zählend, ohne Festungsschutz gelassen hätte.[3]) Voller Angst redete Bacher am 3. Juni 1799 auf das Direktorium ein: er wisse zwar nicht, welche Kräfte Massena zur Verfügung ständen, wolle aber bemerken, daß, wenn die Österreicher den St. Gotthard und Wallis erobert hätten, alle Verbindungen Massenas mit Italien abgeschnitten wären. Moreau sei zu schwach, um sich in Piemont zu halten, und würde zusehen müssen, wie die Österreicher gegen die Rhone vorgingen. Von dort sei es ihnen ein leichtes, ins Innere

[1]) Strbg. Kop. I 590 ff.

[2]) Bacher an Talleyrand 21 germinal VII. Strbg. Kop. I S. 585.

[3]) Bacher an Talleyrand 10 prairial VII. Strbg. Kop. I S. 590.

Frankreichs einzudringen, keinerlei Festungsanlagen leisteten ihnen dort sonderlichen Widerstand.[1]) Je mehr Truppennachschübe bei den Österreichern erfolgten, je unerhörter die Anstrengungen waren, die der Kaiserstaat machte, desto erregter drängte Bacher, daß auch Frankreich alles aufbieten solle, und er ließ sich in seiner Sorge und Ungeduld selbst zu Vorwürfen hinreißen. „La lenteur avec laquelle les armées françoises reçoivent des secours et la position beaucoup trop étendue des troupes remplissent d'étonnement et de l'indolence les étrangers vraiment attachés à la gloire des armes de la République française."[2])

Politische Nachrichten aus dem Reiche vermochte Bacher in dieser Zeit nicht zu geben. In Regensburg hatte er über Geld zur Genüge verfügt, um sich überall solche zu verschaffen, jetzt brauchte die Republik ihr Geld für den Krieg, nicht einmal die Gehälter konnten ausbezahlt werden. So finden wir in allen Briefen Bachers Klagen über seinen Geldmangel. Seit dem Beginn der Feindseligkeiten, so schreibt er am 4. August 1799,[3]) habe er kein Geld bekommen, und seit sechs Monaten habe man ihm keine Amts- und Reisekosten mehr ersetzt. Er klagte, daß er im Unterschied von seiner früheren Tätigkeit als Austauschskommissar keine Schreibhilfe einstellen könnte, und daß er mit seinem Sekretär Schwebel, der, ebenfalls Elsässer, schon seit Basel in seinen Diensten stand, die riesige Arbeit allein bewältigen müßte.[4])

Dennoch brachte der Aufenthalt in Frankfurt und Hanau Bacher doch auch politische Vorteile. Er kam in Verkehr nicht nur mit den Vertretern der rheinischen Höfe, sondern mit mehreren der Fürsten selbst, die zum Teil nicht persönlich an dem Kriege teilnahmen. Besonders stark wurde er von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt ausgezeichnet, als dessen Gast er in Hanau lebte. Ebensogut stand er mit dem hessen-kasseler Hofe und mit den nassauischen Höfen. Auch mit der Stadt Frankfurt kam er in Beziehung, da er mit ihr manche Verhandlungen über Geldanleihen der Republik zu führen hatte.

Diese neuen Beziehungen wurden für ihn fruchtbar, als mit dem Herbst 1799 die Wendung zugunsten Frankreichs im Kriege eintrat. Man hörte bereits längere Zeit von Zwistigkeiten unter den Koalierten. Dann kamen die Siege Massenas. Der Gegensatz zwischen Österreichern und Russen wurde dadurch verschärft, die Gefahr für Frankreich abgewendet. „Les fautes de tous les genres que la Coalition a faites depuis deux

---

[1]) Bacher an Talleyrand 16 prairial VII. Strbg. Kop. I. S. 600.

[2]) Bacher an Chérin, Generalstabschef der Donau-Armee. 16 prairial VII. Strbg. Kop. I, 602. Observation.

[3]) Bacher an Bernadotte, Kriegsminister, 17 thermidor VII. Strbg. Kop. I, 654.

[4]) Das sehen wir auch an den Strbg. Kopien, die in dieser Zeit sehr unvorteilhaft von den übrigen abstechen. Strbg. Kop. I, 684.

mois," schrieb Bacher, „offrent dans ce moment au directoire une belle chance pour finir la Campagne d'une manière brillante." [1]) Mit wahrer Freude berichtete er über die wachsende Spannung, eingehend bezeichnete er ihre einzelnen Etappen, die Wut des russischen Kaisers und das langsame Zurückgehen der russischen Armee, den Wechsel von Halt- und Marschbefehlen an sie, die letzte Hoffnung der Koalierten auf Versöhnung.

Das Zurückweichen Rußlands machte auf die süddeutschen Staaten Eindruck; Bacher wurde es bald persönlich gewahr. Er hatte sich die Beteiligung des Mainzer Kurfürsten am Kriege seit der Auflösung des Rastatter Kongresses nicht erklären können. [2]) Jetzt zog sich der Kurfürst aus dem Kriege; sein Gewissen regte sich, wie Bacher es auffaßte. Auch Württemberg versuchte wieder mit dem Direktorium in Verbindung zu treten. Mit einem Schlage ward Bacher wieder einmal eine umworbene Persönlichkeit. Am 5. Dezember 1799 schrieb er: „Seitdem die russische Armee nach Rußland zurückgeht, tut es den Reichsständen leid, daß sie sich durch ihre Ankunft einschüchtern und fortreißen ließen. Sie machen sich die bittersten Vorwürfe. Immer mehr sehen sie ein, daß ein gutes politisches System für das Reich ein gutes Einvernehmen der Stände mit Frankreich voraussetzt. Denn Frankreich ist die einzige Macht, die sie vor Eroberungsgelüsten schützen kann. [3]) Mehr als je überschüttete jetzt der Landgraf von Hessen Bacher mit Liebenswürdigkeiten und bat ihn, in Paris anzufragen, ob er zur Vertretung seiner Interessen einen Agenten nach Straßburg senden dürfe. [4]) Andere Fürsten folgten dem Beispiel des Hessen; auf seinen Vorschlag statteten der leitende Minister von Mainz und der bayrisch-pfälzische Gesandte in Hanau Bacher Besuche ab.

Bacher empfahl unterdessen, daß sich die Republik den Ständen, die, ohne durch die Demarkationslinie gedeckt zu sein, die Neutralität während des Krieges gewahrt hätten, erkenntlich zeigen möchte. Die ausdrückliche Neutralitätserklärung der beiden Hessen, Badens und anderer habe besonders zur Unterdrückung der Volkserhebungen beigetragen, ihre selbständige Politik Paul I. veranlaßt, seine Truppen aus dem Reiche zu ziehen. [5]) Hessen verwandte sich jedoch auch für die Wiederannäherungsversuche aller anderen Reichsstände und wünschte, daß die Republik auch ihre Gesandten nach Paris kommen ließe. [6]) Infolgedessen erteilte das Direktorium Bacher formell die

---

[1]) Bacher an Talleyrand 7 brum. VIII. Strbg. Kop. II, 700.
[2]) " " " 14 vend. VIII. " " II, 690.
[3]) " " " 15 frim. VIII. " " II, 722.
[4]) " " " 26 vend. VIII. " " II, 694.
[5]) " " " 26 brum. VIII. " " II, 707.
[6]) " " " 20 frim. VIII. " " II, 725.
Korrespondenz von Barkhaus, erstem Minister Hessen-Darmstadts, mit Bacher.

Erlaubnis, weitere Eröffnungen über Friedensanträge von den Reichsständen entgegenzunehmen. Es brauchte die Mittelstaaten noch und dachte also nicht daran, sie unnötig zu schädigen. Denn mit dem Rückzuge der Russen war der Krieg nicht beendigt. Österreich stand mit seiner starken Armee unbesiegt, und das englische Geld floß reichlicher als je. Die Österreicher arbeiteten einen großen Verteidigungsplan aus und bewaffneten neuerdings Milizen. Der ganze Schwarzwald sollte in ein großes Bollwerk verwandelt werden. An der Hand dessen, was Bacher darüber meldete, lassen sich die Truppenbewegungen der Österreicher zu diesem Zweck gut verfolgen. Aber der Feldzug des Jahres 1800, nach der Rückkehr Napoleons, entschied in Italien wie in Deutschland gegen Österreich. Es mußte zum zweiten Male Frieden schließen.

Wieder begann das Werben der Kleinen bei Frankreich, wieder wurde Bachers Hilfe angegangen. Je weiter inzwischen die französischen Heeressäulen im Sommer des Jahres 1800 abermals im Reich eindrangen, desto besser hatte er wieder sein Nachrichtenbureau einrichten können. Er nahm die Verbindungen mit dem Süden eine nach der andern, auch die mit Regensburg und dem Reichstage wieder auf.

Das Ende des Krieges beendigte auch Bachers Mission als Kommissar für den Gefangenenaustausch. Es ermöglichte ihm zugleich, nach Regensburg zurückzukehren, von wo er am 20. Mai 1801 seine Ankunft nach Paris meldete. Mehr als zwei Jahre waren seit seiner Verjagung verflossen. Sie hatten ihm im Verhältnis nur wenig und darunter kaum das eine oder andere von Bedeutung zu tun gegeben. Dafür hatten sie ihm aber unmittelbar Verkehr mit den Staaten und Staatsmännern gebracht, die später den Rheinbund bilden sollten, und mit der freien Reichsstadt Frankfurt, die der kommerzielle Mittelpunkt Süddeutschlands war. Den Vorteil davon sollte er erfahren, als er 1806 selbst Gesandter des Kaiserreichs bei den Rheinbundstaaten in Frankfurt wurde.[1])

---

[1]) Besondere Aufmerksamkeit hat Bacher von Anfang an dem Rastatter Gesandtenmord in seinen Berichten gewidmet und auch nach Beweisen gespürt, die Mörder überführen zu können. Um die Zeit des Friedens von Luneville hoffte er, des entscheidenden Materials habhaft werden zu können, wenn die Napoleonische Regierung die dafür geforderte Summe zahlte. Er gab ihr, um sie dazu zu bestimmen, eine Reihe von Notizen aus den Stücken, die er eingesehen hatte. Diese Notizen sind wertvoll genug, um auf sie hin die bisherigen Ergebnisse der Forschung nochmals nachzuprüfen. Dies hat Professor Spahn im Dezemberheft 1909 der „Deutschen Rundschau" getan.

Fünftes Kapitel.

Von Bachers Rückkehr nach Regensburg bis zur Gründung des Rheinbundes.

Mai 1801 — August 1806.

I.

Bis zum Zusammentreten der außerordentlichen Reichsdeputation.

Als Bacher sich zur Abreise nach Regensburg anschickte, wurden ihm in Frankfurt von allen Seiten Aufmerksamkeiten und Ehrungen zuteil, wie er sie bisher nicht gewohnt war. Die Stadt Frankfurt ließ ihm ihren besonderen Dank für seine Tätigkeit aussprechen, die Bevollmächtigten der in Frankfurt vertretenen Staaten schlossen sich an, und sogar Fürsten in Person wie die von Hessen-Kassel und Darmstadt bemühten sich um Bacher.

Bacher reiste wie vor zwei Jahren, nur in umgekehrter Richtung, durch Franken nach seinem alten Wirkungsorte. Doch diesmal ward seine Reise zum wahren Triumphzug: Albini in Aschaffenburg empfing ihn mit militärischen Ehren und bewirtete ihn wie einen Fürsten; die Aufnahme in Nürnberg durch den Senat und die Bürgerschaft war ebenso freundlich als feierlich, „wie es dem Vertreter des 1. Konsuls der siegreichen Republik zustand".[1])

Den veränderten Umständen entsprechend war auch der Empfang in Regensburg. Besonders auffallend war die Zuvorkommenheit des kaiserlichen Cokommissars Hügel; sie fiel sogar dem preußischen Gesandten Goertz auf, mit dem Bacher seine alte Freundschaft erneuerte.[2]) Auch die übrigen Vertreter am Reichstage, zum Teil noch alte Bekannte, ließen es an Ehrerbietung nicht fehlen, obwohl Bacher auch jetzt keinerlei Beglaubigungsschreiben vorzuweisen hatte.

Gegen früher hatte sich seine Lage in Regensburg nur gebessert. Frankreich wurde mehr denn je von den deutschen Staaten umworben: der Friede war endgültig geschlossen, und Österreich bis auf weiteres in seine Grenzen

[1]) Bacher an M. d. A. 1. prairial IX.

[2]) Bacher an M. d. A. 6. prairial IX.

zurückgewiesen. So konnte Bacher nunmehr auch frei von jeder feindseligen Belästigung die Wiederaufrichtung seines Spionagebureaus bewirken und die durch seine Ausweisung unterbrochenen geschäftlichen Beziehungen wieder anknüpfen, soweit ihm dies nicht schon von Frankfurt aus gelungen war. Bald waren die alten Bekannten seines Gesandtschaftsbureaus in Regensburg wieder gewonnen und neue dazu, und auch der Korrespondent aus der Wiener Hofkanzlei fand sich wieder ein, so daß Bachers Nachrichtenwesen in kurzer Zeit seine alte Bedeutung erlangte.[1])

Die Beendigung des Krieges hatte das Bild der politischen Lage völlig verschoben. Die Haupttagesfrage war war wieder die Säkularisation: diesmal aber sollte gerade der Reichstag einen Weg finden, wie sie nunmehr am besten ihrer Lösung entgegengeführt werden könnte. Die Wichtigkeit der Frage hatte zur Folge, daß der Reichstag stark besucht war; das politische Leben, das vor dem Kriege seinen Mittelpunkt in Rastatt gehabt, strömte jetzt in Regensburg zusammen. Bacher hatte die größte Lust, sich ebenfalls rege an den Verhandlungen zu beteiligen. Die Entscheidungen freilich konnten nicht in Regensburg herbeigeführt werden, sondern wurden in Verhandlungen zwischen Frankreich, Rußland, Österreich, Preußen von Hof zu Hof gesucht; doch war es nicht unwichtig, auch die Besprechungen und Stimmungen zu Regensburg, wo jeder der beteiligten Reichsstände seine Vertreter hatte, zu überwachen und zu beeinflussen. Die Verhandlungen am Reichstage wie zwischen den Höfen rückten nur langsam von der Stelle. Napoleon, durch andere Aufgaben in Anspruch genommen, bekümmerte sich monatelang wenig um die deutschen Angelegenheiten. Um den französischen Einfluß im Reiche in Schach zu halten, suchte sich Österreich mit Preußen und (nach Bachers Auffassung[2]) in Befolgung des schon nach dem Frieden zu Campoformio betätigten Thugut'schen Systems) auch mit Rußland zu verständigen. Es sandte zu dem Zwecke im Mai den Grafen Stadion nach Berlin;[3]) Hauptaufgabe seiner Sendung war, Preußens Einwilligung zur Erhaltung der drei geistlichen Kurfürstentümer zu gewinnen. Solange Österreich sein Ziel nicht endgültig erreicht oder verfehlt hatte, hatte es keinen Anlaß, die Beratung in Regensburg bis zu entscheidenden Beschlüssen vorwärts zu treiben. Preußen hinwiederum besorgte ein Einvernehmen zwischen Frankreich und Österreich,[4]) ließ sich deshalb zwar in Besprechungen mit Stadion ein, hielt sich aber in ihnen sowohl wie in Regensburg sehr zurück und machte in der Frage der geistlichen Kurfürstentümer kein Zugeständnis.

---

[1]) Bacher an M. d. A. 30. fructidor IX.

[2]) Bacher an M. d. A. 30. fructidor IX.

[3]) Vgl. die Einleitung zu Baillieu, Preußen und Frankreich II; in Einzelheiten lassen Bachers Berichte Preußens Verhalten anders erscheinen, als Baillieu es darstellt.

[4]) Bacher an M. d. A. 13. messidor IX und wiederholt.

Bachers Eifer wurde durch diese Lage auf eine harte Probe gestellt. Paris ließ ihn anfangs ohne Instruktion und verpflichtete ihn sogar, jeden Anschein zu vermeiden, als beeinflusse er die Mitglieder des Reichstags. Goertz verkehrte zwar in alter Freundschaft mit ihm, vertrat aber in Regensburg mehr und mehr die Politik seiner Regierung, so daß Bacher, in dessen politischem Glaubensbekenntnis das Zusammenwirken mit Preußen der Hauptsatz war, in eine peinliche Lage geriet. Der Reichstag konnte sich, wie zu erwarten war, nicht über die zu unternehmenden Schritte einigen. „Es ist wohl selten eine reichstägliche Beratung angestellt worden, bei welcher so viele verschiedene Ansichten und Meinungen aufgestellt worden wären, wie bei dieser", schreibt Reuß 1801 in der „Staatskanzlei". Also bat der Reichstag den Kaiser um einen Vorschlag, um auf ihn die Verantwortung für den ersten Schritt abzuwälzen. Am 1. Juli wurde ihm die kaiserliche Antwort übermittelt; auch Bacher erhielt amtlich durch den österreichischen Cokommissar Kenntnis von ihr. Der Kaiser lehnte ab, in die Sache selbst einzutreten, ehe sich der Reichstag nicht selbst über das ihm genehme Beratungsverfahren erklärt habe; auch machte er darauf aufmerksam, daß die Franzosen diesmal ebenso wie in Rastatt auf Grund beschränkter Vollmachten (wie es die der Reichstagsmitglieder waren, dem Charakter des Reichstags als eines Gesandtenkongresses gemäß) nicht verhandeln würden. Bacher,[1]) indem er die kaiserliche Antwort nach Paris mitteilte, bezeichnete sie als einen Verschleppungsversuch. Der preußische Minister beurteile sie ebenso. Österreich erstrebe, daß der Reichstag dem Kaiser die unbeschränkte Vollmacht zur Verhandlung mit Frankreich und den anderen Regierungen erteile. Preußen, beunruhigt, ob nicht geheime Abmachungen zwischen Österreich und Frankreich über die Säkularisation vorlägen, dränge darauf, daß der Kaiser sie dem Reichstage kundgebe.

Da der Direktorialgesandte Steigentesch erkrankte, konnte das kaiserliche Dekret nicht in Beratung genommen werden. Bacher benutzte die Zeit, um einen Sammelbericht über die allgemeine Meinung und besonders über die Wünsche und Hoffnungen der Einzelstaaten anzufertigen.[2]) Die Stagnation am Reichstage schien ihm bedenklich zu werden; er bat seine Minister, daß Frankreich eingreifen möge. Doch die allmähliche Genesung des Direktorialgesandten brachte wieder Leben in den Reichstag. Am 21. Juli machte er dem Reichstage über das zu wählende Beratungsverfahren drei Vorschläge, worüber sich die Mitglieder Instruktion einholen sollten. Er zielte, wie Bacher meldete,[3]) darauf, daß eine Reichsdeputation ernannt werde. Am 26. Juli gab Hügel in Gegenwart des österreichischen Gesandten Colloredo

[1]) Bacher an M. d. A. 13. messidor IX.
[2]) Bacher an M. d. A. 20. messidor IX.
[3]) Bacher an M. d. A. 8. thermidor IX.

Bacher ein Memorandum seiner Regierung zu lesen, worin die drei Vorschläge Steigenteschs näher erläutert wurden: 1. Beratung der Entschädigungen durch den Reichstag selbst, Ratifikation durch den Kaiser; 2. Beratung durch eine außerordentliche Reichsdeputation wie in Rastatt; 3. unumschränkte Handlungsvollmacht für den Kaiser. Hügel erklärte sich mit Colloredo für beauftragt, mit Bacher zu beraten und alles daran zu setzen, um die Verhandlungen zu beschleunigen. Das französische Gouvernement könnte zwischen den vorgeschlagenen Wegen wählen, dann würden er und Colloredo das Ihre tun, um in höchstens acht Tagen nach der Protokolleröffnung ein Conclusum des Reichstags im Sinne der französischen Entscheidung herbeizuführen. Bacher verstand die Andeutungen der beiden Minister dahin, daß Österreich es gerne sehen würde, wenn Frankreich in Regensburg erkläre, die Indemnisationsangelegenheit sei zur persönlicher Streitigkeit zwischen Preußen und Österreich herabgesunken, und man habe das Reichsinteresse außer acht gelassen, um den Parteihader im Reich von neuem zu schüren. Schließlich sagte Hügel offen heraus, daß ihm der einzig richtige Weg die Übertragung der unumschränkten Vollmacht an den Kaiser sei, der sich seinerseits am besten mit Frankreich über die Streitfragen einigen könnte. Eine Verhandlung im Reichstag würde endlos werden, und für den zweiten Modus gäbe Rastatt ein abschreckendes Beispiel. Dem Bericht über diese Unterredung fügte Bacher noch hinzu, daß Österreich für die Übertragung der Vollmacht an den Kaiser bereits Stimmen im Reichstage geworben habe.[1])

Gewissermaßen als Antwort auf diese Eröffnungen teilte Bacher, wozu er auf seine frühere Bitte hin den Auftrag seiner Regierung erhalten hatte, am 29. Juli dem Reichstage mit, daß Frankreich über den Verlauf der langwierigen Verhandlungen besorgt sei; es habe an der völligen und prompten Ausführung des Art. VII des Luneviller Friedens ein reges Interesse und dürfe sich gegenüber den zu entschädigenden Fürsten nicht indifferent verhalten, da es ihre Lage nur durch möglichst rasches Handeln bessern könnte. Österreich erklärte sofort, daß es ebensowenig im Interesse des Kaisers liege, die Angelegenheit hinauszuschieben.[2]) Die Gesandten von Preußen, Bayern, der beiden Hessen, Württembergs und Badens dankten Bacher privatim für die Aufmerksamkeit der Republik, aber auch die an den Entschädigungen Unbeteiligten zeigten sich über das Interesse Frankreichs entzückt, und nun sprachen auch Mitglieder des Reichstags den Wunsch aus, Frankreich solle zu erkennen geben, welches Beratungsverfahren ihm angenehm sei.[3])

Die Angelegenheit schien jetzt um so mehr Aussicht zu haben, von der Stelle zu kommen, als der preußische Gesandte Bacher am 5. August mit-

[1]) Bacher an M. d. A. 8. thermidor IX.
[2]) Bacher an M. d. A. 11. thermidor IX.
[3]) Bacher an M. d. A. 13. thermidor IX.

teilte, daß der österreichische Gesandte in Berlin, Graf Stadion, Preußen eine freundschaftliche Eröffnung über die Etablierung Toskanas gemacht habe. Der Großherzog solle in Passau, Salzburg und Berchtesgaden entschädigt werden. Für Preußen käme also nur noch die Lokalisierung seiner eigenen Entschädigungen und die des Oraniers in Betracht. Die Schwierigkeiten zwischen den beiden Höfen schienen so gut wie beseitigt. Der Gesandte führte weiter aus: Preußen habe keine Sorge, auf irgend eine Art werde die Säkularisation erfolgen; falls aber Frankreich kein Interesse an der Art der Ausführung zeige, werde es dazu kommen, daß der Kaiser die unumschränkte Vollmacht erhalte.[1]) Am 14. August erschien Goertz abermals bei Bacher und unterrichtete ihn, daß er Weisung erhalten habe, nicht vor der zweitfolgenden Sitzung zu votieren. Er versicherte, daß das gute Einvernehmen zwischen Berlin und Wien fortbestehe. Der Kaiser habe Preußen angeboten, daß er, wenn der Reichstag ihm die unumschränkte Vollmacht erteile, nichts ohne Preußen unternehmen wolle. Darauf sei Preußen jedoch nicht eingegangen, weil es eine Deputation wünsche, bestehend aus Österreich, Brandenburg (Magdeburg), Bayern, Hessen-Kassel, Württemberg, Baden und den nichtgeistlichen Staaten, die der Reichstag für passend halte.[2])

Bacher hielt es unter diesen Umständen für das richtigste, die Herbeiführung eines Konklusums auf dem Reichstage möglichst zu befördern, damit Österreich keine Zeit erhielte, sich weitere Stimmen zu verschaffen. Talleyrand hatte schon unter dem 25. Juni ihn angewiesen,[3]) sich mit dem preußischen Gesandten über ein gemeinsames Verlangen beim Reichstage zu verständigen, daß, wo Neuwahlen von geistlichen Fürsten nötig geworden waren, oder nötig würden, sie bis zur Erledigung der Entschädigungsfrage aufzuschieben seien. Jetzt erfuhr er, daß eine solche Neuwahl in Köln und Münster anberaumt sei.[4]) Goertz wurde von Berlin befohlen, in Regensburg dagegen öffentlich zu protestieren. Bacher aber wiegelte ab, um zunächst das Konklusum in Sicherheit zu bringen. Er lud Goertz und Hügel zu gemeinsamen Konferenzen; es wurde ihm versprochen, daß beide ihre Vota über das einzuschlagende Beratungsverfahren abgeben würden, sobald Stadions Mission in Berlin beendet sei. Davon hatte Bacher nicht viel. Schon bald bat er Talleyrand um die Erlaubnis, sie zu größerem Eifer anspornen zu dürfen. Nach und nach wurden die Stimmen im Reichstage abgegeben und es schien, als ob eine Majorität für den Kaiser zustande kommen sollte.

---

[1]) Bacher an M. d. A. 18. thermidor IX.

[2]) Bacher an M. d. A. 27. thermidor IX.

[3]) M. d. A. an Bacher 6. messidor IX.

[4]) Vgl. hierzu Häusser, Deutsche Geschichte 2, 364, Ranke, Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers, Fürsten v. Hardenberg I. S. 438. Baillieu, R. u. Frkr. II. wiederholt.

Doch da gab der Kaiser plötzlich nach und willigte in Berlin in die Bestellung einer Deputation ein; sechs Mitglieder: Böhmen, Deutsch-Orden, Bayern, Brandenburg, Hessen-Darmstadt und Württemberg, falls Mainz der Vorsitz nicht bestritten werde, sonst 8 Mitglieder, außer den genannten noch Mainz und Sachsen. Stadion bat, daß Preußen nunmehr in Regensburg stimmen solle. Sein Wunsch wurde erfüllt, nur schlug Preußen anstatt Hessen-Darmstadt Kassel vor.[1])

In Anbetracht der Vorkommnisse bei den Neuwahlen in Köln und Münster erwartete man aber allgemein ein Supplement des preußischen Votums; ein solches wurde in der Tat am 30. August von Goertz abgegeben, worin vom Kaiser eine Abrede verlangt wurde, erledigte Bischofssitze vorläufig nicht zu besetzen. Nach der Veröffentlichung dieser Erklärung verlas Steigentesch auch eine Note Bachers, worin sich dieser nunmehr im Namen Frankreichs dem preußischen Protest in jeder Hinsicht anschloß.[2]) Gegen eine solche Abrede protestierten die Kapitel von Köln und Münster. Das Kölner fragte vorher bei Hügel an, ob es protestieren sollte; der antwortete verlegen, er könne ihm keinen Rat geben. Der Kaiser selbst verhielt sich ähnlich. Man hatte dem Erzherzog Anton die Wahl angeboten; der Kaiser nahm sie weder an, noch lehnte er ab.[3]) Am 11. September 1801 erhielten die kaiserlichen Gesandten in Regensburg Weisung, daß alle Stimmen, die bisher abgegeben worden seien, als nicht abgegeben angesehen werden sollten.[4]) Goertz und Bacher wurde gleichzeitig mitgeteilt, der Kaiser ziehe eine außerordentliche Reichsdeputation außerhalb des Reichstages in einer Stadt Deutschlands, wohin er seine Gesandten schicken könnte, wie nach Rastatt, vor. Doch verlange er nicht eine sofortige Entscheidung darüber; um eine Verzögerung zu verhüten, empfehle er nur den Punkt beim Votum des Reichstags auszulassen und die Entscheidung über ihn Berlin und Wien anheimzustellen.[5]) Darauf wurde dann am 14. September ein Konklusum gefaßt, worin eine mit 18 Mitgliedern besetzte, außerordentliche Reichsdeputation dem Kaiser vorgeschlagen wurde.[6]) Goertz stimmte mit Österreich. Aber es zeigte sich, daß der Beschluß keineswegs die Entschädigungsfrage wirksam förderte. Zu seinem großen Erstaunen erfuhr Goertz, daß Hügel mitgeteilt worden sei, der Kaiser habe den Graf von Westfalen beauftragt,

---

[1]) Bacher an M. d. A. 12. fructidor IX.

[2]) Bacher an M. d. A. 12. fruct. IX. P. S. Vgl. hierzu Lucchesini, Ursachen des Rheinbundes I. S. 116 ff. Baillieu, Preußen und Friedrich Wilhelm II. Bd. II. S. 57.

[3]) Bacher an M. d. A. 20 fructidor IX.

[4]) Bacher an M. d. A. 24 fructidor IX.

[5]) Bacher an M. d. A. 24 fructidor IX. (2. Brief.)

[6]) Bacher an M. d. A. 27 fructidor IX.

der Neuwahl eines Bischofs von Münster beizuwohnen.[1]) Am 14. September hörte Bacher, daß der Graf von Westfalen die Wahl des Erzherzogs dem Kaiser mitgeteilt habe, nachdem sie, trotz des Einschreitens des preußischen Präsidenten Dohm, vor sich gegangen war. Sogleich sprach er die feste Überzeugung aus, daß dem Könige nichts anderes mehr übrig bliebe, als Münster zu besetzen; das würde der Stein des Anstoßes in dem guten Verhältnis zwischen Wien und Berlin werden.[2]) Zu solch energischem Auftreten entschloß sich Preußen freilich nicht. Es drohte wohl mit einer militärischen Aktion, führte sie aber nicht aus, sondern begnügte sich mit einer Erklärung in Regensburg und Wien. Goertz war mit Bacher einer Meinung darin, eine solche Erklärung werde doch nur als Formalität angesehen werden, wenn ihr nicht der nötigen Nachdruck mit den Waffen gegeben würde.[3]) Immerhin blieb das Verhältnis Preußens zu Österreich fortan gestört.

Preußen hatte sich bisher bei den Beratungen sehr zurückgehalten. Jetzt war es gewahr geworden, daß die Einigkeit zwischen Frankreich und Österreich nicht sehr groß war; dadurch wurde es ermutigt. Frankreich hatte ihm eine Entschädigung für sich und Oranien zugesprochen; seitdem trat es lebhaft für die Ausführung der Säkularisation ein. Am 26. September erhielt Goertz von seiner Regierung den Auftrag, Österreich mitzuteilen, daß, wenn es mit seinen Winkelzügen und Ränken gegen Preußen nicht aufhöre, Preußen mit Frankreich und den interessierten Reichsständen allein unter Österreichs Ausschluß vorgehen wolle.[4]) Bacher glaubte den Augenblick gekommen, wo Frankreich Preußen durch den Vorschlag der Aufstellung einer gallo-preußischen Exekutionsarmee am Rhein mit sich reißen sollte, die später im Verein mit Hessen und Bayern den geistlichen Staaten ein Ende machen könnte.[5]) Aber er kam rasch wieder zu einer nüchterneren Auffassung der Lage zurück. Am 30. September schrieb er an Talleyrand: „Si le roi de Prusse pouvait donc se soustraire momentanément à la pusillanime tutelle du Comte de Haugwitz et faire de concert avec la France une déclaration énergique sur l'intention óu ces deux puissances sont de mettre une bonne fois fin aux lenteurs de la Diète . . ., tous les calculs de l'astucieuse politique de Mr. le B^{on} de Thugut se trouveraient déjoués; et on forcerait alors l'Empire Germanique à indemniser les Princes qui devront l'être, sans avoir le besoin du concours de l'Empéreur, ainsi que cela s'effectua par

---

[1]) Bacher an M. d. A. 24 fructidor IX.
[2]) Bacher an M. d. A. 27. fructidor IX.
[3]) Bacher an M. d. A. 1. vendémaire X.
[4]) Bacher an M. d. A. 5. vendémaire X.
[5]) Bacher an M. d. A. 5. vendémaire X.

l'entremise des Généraux suédois, après la paix de Westphalie."[1]) Einige Tage später meldete er: „Je trouve, Cit. Ministre de plus en plus forcé de convenir que le défaut d'énergie du Cabinet prussien et surtout le caractère cauteleux vertatille et trembleur de Mr. le Comte de Haugwitz ont depuis le congrès de Rastatt infiniment nui à la considération de la Cour de Berlin dans l'Empire. Elle a successivement perdu depuis quelques années par ses demimesures une grande partie de cela dont elle était parvenue à jouir à Ratisbonne après la paix de Bâle. Elle aurait pu alors avec une politique mieux entendue assurer au parti protestant une grande prépondérance, tandis que ce parti si puissant autrefois et qui sous l'égide de la France a joué un grand rôle dans les affaires de l'Empire reforme plus que la minorité de la Diète.[2])

Die preußische Zauderpolitik machte sich Österreich, wie es Bacher schien, zunutze, um nun, wo Preußen kaum noch zu einem gemeinsamen Vorgehen zu gewinnen war, während des Stockens der Verhandlungen im Trüben zu fischen. Freilich versicherte Hügel bei jeder Gelegenheit, daß der Kaiser sich nichts mehr angelegen sein lasse als eine prompte Ausführung des Luneviller Friedens. Bacher jedoch erklärte Talleyrand, daß er ihm nicht glaube. Denn anderwärts sage Hügel, daß die Ausführung des Artikels VII mehrere Jahre in Anspruch nehme, selbst wenn über das Beratungsverfahren keine Schwierigkeiten mehr entständen.[3]) Auch sei aus den Instruktionen der österreichischen Minister, die Bacher, wie wir wissen, direkt von Wien aus insgeheim zugingen, zu ersehen, daß die österreichische Politik nur die Aufmerksamkeit Frankreichs von der Ausführung des Art. VII des Luneviller Friedens abwenden wolle. Man hoffe immer noch auf ein Einvernehmen mit Preußen, um die Deputation unter den Schutz Österreichs, Rußlands und Preußens zu stellen; durch die Münstersche Wahl sei man allerdings gegen Preußen mißtrauischer geworden. Baden meinte dazu persönlich, daß eine Wiederannäherung Preußens an Österreich nicht zu fürchten sei. Schon grundsätzlich müßten die beiden aufeinanderstoßen, da Preußen alles geistliche Gebiet eingezogen wissen, Österreich die Einziehung nur auf das Notwendigste — ein sehr dehnbarer Begriff — beschränken wollte.[4]) Dagegen hielt er dafür, daß man in anderer Hinsicht vor Österreich um so mehr auf der Hut sein müsse. Preußen hätte sich durch seinen Einspruch in Münster bei der Geistlichkeit mißliebig gemacht und seine Absichten deut-

[1]) Bacher an M. d. A. 8 vendémiaire X.

[2]) Bacher an M. d. A. 16 vendémiaire X.

[3]) Bacher an M. d. A. 1 vendémiaire X.

[4]) Bacher an M. d. A. 30 fructidor IX. Vgl. Fournier, Gentz und Cobenzl, S. 19.

lich zu erkennen gegeben. Um so angesehener werde bei ihr Österreich. Es suche daraufhin den Verlust an kaiserlicher Macht, den es durch die Säkularisation der geistlichen Gebiete erleiden müsse, auf die Weise zu retten, daß es sich bemühe, allerorts Erzherzöge zu Koadjutoren der größeren Bistümer wählen zu lassen. Bacher berichtet, daß Graf Schlitz, österreichischer Gesandter bei Kurmainz, beauftragt worden sei, dem Mainzer Erzbischof diesen Plan bezüglich seines Landes nahe zu legen. Auf Trier glaubte man schon sicher zählen zu dürfen; in Köln-Münster sei Erzherzog Anton gewählt. Auf diese Weise hätte Österreich die drei geistlichen Kurfürstentümer in der Hand, außerdem die Entschädigung für Toskana und Modena, so daß es den Anschein habe, als ob „Österreich der Universalerbe der geistlichen Staaten werden sollte.“[1]) Bacher gab an, von dem, was in den Kabinetten der Geistlichen vorgehe, unmittelbar Nachricht erhalten zu haben. Der Wiener Hof habe ihnen auch mitgeteilt, sie könnten über ihr Los beruhigt sein; die jetzigen Titulare würden sicher bis zu ihrem Tode in ihren Stellungen bleiben. Österreich habe eine ganze Reihe von Schwierigkeiten auf Lager, durch deren Geltendmachung es die Verhandlungen der Deputation aufzuhalten und die Operation der Entschädigungen so zu verwickeln vermöge, daß in 20 Jahren noch kein Resultat zu erwarten sei. Die Wahl zu Münster habe natürlich diese Insinuationen bekräftigt und die Bischöfe faßten immer größeres Vertrauen zu Österreich.[2]) Als Gegenmittel schlug Bacher seiner Regierung vor: die Mächte sollten erklären, daß alle Mitglieder von Kapiteln oder geistlichen Korporationen, die an Neuwahlen teilnähmen, aller Rechte auf eine Pension verlustig gingen.[3]) Für noch praktischer erklärte er freilich immer wieder eine Truppendemonstration Preußens und Frankreichs mit einigen Armeekorps, die hinterher zugleich als Säkularisations-Exekutionsarmee dienen könnten.

Gegen Ende September und im Oktober schien es, als ob es doch noch zwischen Wien und Berlin tatsächlich zum offenen Bruch kommen wollte. Man hatte von Berlin aus Goertz bittere Vorwürfe gemacht, weil er sich Österreich zu sehr genähert habe. Es hätte genügt, so hielt man ihm vor, den Eintritt des Deutsch-Ordens in die Deputation zuzugestehen; daß er auch noch Sachsen und Mainz von katholischer Seite hineingelassen habe, sei verfehlt. Der König schrieb Goertz ganz im Befehlstone vor, es nicht zuzulassen, daß überdies auch noch ein Kaiserlicher Bevollmächtigter bei der Deputation sei; im Weigerungsfalle solle er jede Beziehung mit den Österreichern abbrechen. Diese Haltung entsprach ganz Bachers Meinung. Er hielt einen Bruch für das einzige Mittel, mit der Verteilung der Entschädi-

[1]) Bacher an M. d. A. 1. vendémiaire X.
[2]) Bacher an M. d. A. 12. vendémiaire X.
[3]) Bacher an M. d. A. 5. vendémiaire X.

gungen Ernst zu machen, und er hoffte bei seiner Begeisterung für Preußen auch, daß dann Preußen, von Frankreich unterstützt, als die vorherrschende Macht in Deutschland, ohne Österreichs Zutun handeln und es so zur Anerkennung des Geschehenen zwingen könnte.[1]) Von Paris her war ihm zwar erneut eine Mahnung zur Vorsicht und Zurückhaltung zugekommen, damit es nicht scheine, als stecke hinter allem, was in Regensburg vorgehe, Frankreich. Damit verbunden war aber doch auch der sich mit den preußischen Weisungen an Goertz deckende Befehl gewesen, diesen selbst eindringlich darüber zu unterrichten. Frankreich hoffe, daß Preußen auf seinem Protest beständе und die Ausführung des Luneviller Friedens übernehme. Frankreich werde Preußen in allem unterstützen.[2]) Als Bacher sich seines Auftrags entledigte, bemerkte ihm Goertz, er sei überzeugt, daß diese ihm durch Bacher überbrachte Erklärung den Erwartungen seiner Regierung völlig entspräche. Zugleich machte er jedoch Bacher darauf aufmerksam, daß er noch nicht beglaubigt sei. Bacher beeilte sich, Talleyrand zu bitten, ihm eine ostensible Note zugehen zu lassen, die Bacher eintretendenfalls dem Reichstage oder der Deputation vorlegen könnte.[3]) Zwei Tage später, am 30. vendémiaire X hatte Bacher zu melden: „Mr. le Marquis de Lucchesini a informé sa Cour que le 1. Consul lui avait témoigné combien il était fatigué des lenteurs et tergiversations qui continuent de regner à Ratisbonne, ce qu'il ne pouvoit attribuer qu'au peu d'empressement que Mr. le Comte de Goertz mettoit à concourrir à l'exécution du Traité de Lunéville . . . Il faut, que le compte que M. le Marquis de Lucchesini a rendu des insinuations officielles qui lui ont été faites à Paris ait produit une forte sensation à Berlin, puisque le Roi de Prusse, qui avoit jusqu'ici ménagé la sensibilité de Mr. le Comte de Goertz ne lui dissimule pas dans sa dernière dépêche son mécontentement de ce qu'il a pris sur lui de différer l'exécution de l'ordre formel qu'il avoit de faire inserer au Protocole de sa Diète la protestation contre l'élection de Munster et de Cologne et d'acquiescer à ce que Mayence et Saxe fissent partie de la Députation, quoiqu'il lui fut prescrit par ses instructions de ne pas y consentir". Goertz sei nunmehr, so etwa fuhr er fort, von Haugwitz, wie Goertz selber ihm gesagt habe, beauftragt worden, durch eine neue Note zu erklären: Preußen könne auch nie zugeben, daß Mainz oder sonst ein geistlicher Staat der Deputation angehöre, Preußen verwahre sich ferner gegen die Wahl Antons und ebenso gegen jede andere Neuwahl eines geistlichen Fürsten. Preußen erhebe endlich gegen den langsamen Gang der Verhandlungen Wider-

[1]) Bacher an M. d. A. 28. vendémiaire X.
[2]) Bacher an M. d. A. 28. vendémiaire X.
[3]) Siehe Anm. 1.

spruch. Haugwitz habe Goertz auch nahegelegt, Bacher zu veranlassen, daß er bei seiner Regierung den Erlaß einer gleichlautenden Note zur Übergabe ans Reichstagsdirektorium betreiben möge.[1]) Bacher hatte den Eindruck, daß Goertz persönlich von der neuesten Wendung der preußischen Politik nicht sehr erbaut sei. Er scheine sich in einer peinlichen Lage zu fühlen und es für unmöglich zu halten, nachdem er als Stimmführer des Kurfürsten von Brandenburg im Reichstag ganz im Sinne Böhmens, also für Mainz gestimmt habe, jetzt eine widersprechende Erklärung abzugeben. Außerdem sei das Protokoll geschlossen und keine geschäftsordnungsmäßige Handhabe mehr vorhanden, vor der kaiserlichen Ratifikation auf das Geschehene zurückzukommen. Goertz habe gesagt, Haugwitz hätte ihm wenigstens Weisung erteilen sollen, diesmal als Vertreter seines Königs, nicht aber als Stimmführer eines Reichsfürsten zu reden. In Wien werde man nicht verstehen, wie man eine so entgegengesetzte Sprache führen könne. Er habe sich daher entschlossen, die Zeit bis zum Eintreffen der kaiserlichen Ratifikation zu benutzen, um seinem Hofe vorzuschlagen, daß man zunächst Lucchesini mit Talleyrand in Paris ein Projekt zu einer gemeinsamen Note entwerfen lassen solle, die dann von ihm, Goertz und Bacher, gemeinsam dem Reichstage übergeben werden müßte. Bacher vervollständigte diesen Bericht dahin, daß er Goertz nur allgemein seine Bereitwilligkeit zu jedem Schritt ausgedrückt habe, der der Ausführung der Entschädigung förderlich erschiene. Er beurteilte die Vorschläge seines preußischen Kollegen als wertlos; es sei denn, daß die zu entwerfende Note vor ihrer Überreichung in Regensburg vom französischen Gesandten in Wien überreicht und ihr, worauf er auch jetzt zurückkam, durch eine Truppendemonstration am Rhein der nötige Nachdruck verliehen würde.[2])

In den nächsten Tagen konnte Bacher seinen Bericht weiterhin bestätigen. Graf Stadion, der außerordentliche österreichische Gesandte in Berlin, hatte dort die Erklärung abgegeben, daß die Neuwahl in Münster keinerlei Einfluß auf die Durchführung der Säkularisation habe und das Einvernehmen Österreichs mit Preußen durch sie unverändert geblieben sei.[3]) Haugwitz aber antwortete ihm, daß Preußen nach den letzten Geschehnissen kein Vertrauen mehr auf Österreich setzen könne. Diese Erklärung wurde auch Goertz mitgeteilt. Der König seinerseits verheimlichte Goertz bei keiner Gelegenheit, wie sehr er Frankreich und seinem 1. Konsul verbunden sei.[4]) Haugwitz lehnte die Vorschläge Stadions, die vor allem auf die Erhaltung

---

[1]) Bacher an M. d. A. 30. vendémiaire X.
[2]) Vgl. Fournier, Gentz und Cobenzl S. 22ff.
[3]) Bacher an M. d. A. 3. brumaire X.
[4]) Beurnonville an Bacher 4. brumaire X.

der drei geistlichen Kurfürstentümer abzielten, nunmehr endgültig ab und ließ seine Antwort an Stadion auch durch die Zeitungen, zur nicht geringen Aufregung der geistlichen Fürsten, verbreiten, so daß sich der Mainzer Gesandte bei dem preußischen Vertreter darüber beschwerte. In denselben Tagen aber wurde dieser von Regensburg vorläufig abberufen, nicht allein wegen der von ihm begangenen Fehler, sondern auch, um Österreich Preußens Unzufriedenheit auszudrücken. So schrieb es Beurnonville, der als außerordentlicher Gesandter Frankreichs in Berlin weilte, an Bacher, nachdem er ihm schon einige Tage vorher angekündigt hatte, daß der König trotz des hohen Ansehens, in dem Goertz daheim stehe, sich entschlossen habe, ihn bei den Verhandlungen zu übergehen und nur noch von Hof zu Hof sich zu verständigen. Goertz selber empfand seine Abberufung als Befreiung aus einer peinlichen Lage. Seine Vertretung übernahm der bayerische Graf Rechberg. Bacher war mit diesem Fortgang der Dinge zufrieden, zumal da er zu beobachten meinte, daß Österreichs Verhalten auch die ihm vertrauenden Kirchenfürsten stutzig machte. Es trete wohl öffentlich für die Bistümer ein und habe sogar die Neuwahl in Münster begünstigt, sich aber nicht gescheut, gleichzeitig im Bistum Trient eine Neuwahl zu hintertreiben und sogar zur Besetzung des erledigten Landes zu schreiten.[1]) Dann bemäkelte er freilich, daß Haugwitz sich auf die Kundgabe seines Entschlusses durch die Zeitungen beschränkt habe; um den chimärischen Hoffnungen der Kirchenfürsten endlich ein Ende zu setzen, hätte er die Antwort, die er Stadion gegeben, im Namen seines Königs auch dem Reichstag übergeben sollen. Auf diese Art allein hätte er jede Unklarheit über die preußische Politik ausschließen können.[2])

Über diesen Begebnissen traf am 7. November 1801 die Ratifikation des Konklusums durch den Kaiser beim Reichstag ein. Die Lage hatte sich seit dem September völlig verschoben. Der Kaiser hatte damals aus Rücksicht auf Preußen in die Erneuerung einer Deputation gewilligt; die Hoffnungen, die er darauf gesetzt, waren inzwischen hinfällig geworden. So genehmigte er zwar die Deputation, behielt sich aber vor, sie nach Gutdünken einzuberufen und ihre Geschäftsordnung zu bestimmen.[3]) Man war im Grunde wieder genau so weit wie zuvor.

Der Ratifikation der a. o. Reichsdeputation durch den Kaiser folgte für die Diplomatie in Regensburg eine lange untätige Zeit. Die Politik spielte sich ausschließlich in den Hauptstädten der Großmächte ab. Es nahte die Zeit des Friedens zu Amiens und der darauffolgenden Konventionen der

---

[1]) Bacher an M. d. A. 11. brumaire X.
[2]) Bacher an M. d. A. 30. brumaire X.
[3]) Bacher an M. d. A. 17. brumaire X.

einzelnen Staaten untereinander. Der Reichstag drohte sich aufzulösen, die entschädigungslüsternen deutschen Reichsstädte aber griffen nach dem Vorbild, das Österreich ihnen durch die Besetzung des Bistums Trient gegeben hatte, den Entscheidungen vor, indem auch sie sich in den Besitz der Gebiete brachten, auf die es ihnen ankam. Bacher wurde einmal in diese Vorgänge hineingezogen, als der Kurfürst von Hannover im Februar zu Berlin Erklärungen über seine Ansprüche insbesondere auf Hildesheim abgab und sein Regensburger Vertreter am 22. Februar auch Bacher davon unterrichtete, damit er sie seiner Regierung übermittle. Der Preußenfreund Bacher rühmte sich, daß er den Herrn gründlich habe abfallen lassen.[1] [2])

Lebhafter wurden die Berichte Bachers für kurze Zeit wieder Sommer 1802. Am 3. Juli 1802 starb der Direktorialgesandte Steigentesch, am Reichstage trat infolgedessen völlige Stagnation ein.[3]) Österreich schien dafür zu arbeiten, daß der Reichstag in Ferien ging. Preußen suchte es zu verhindern. Man faßte es als eine Opposition Österreichs gegen Preußen auf, als am 17. Juli die plötzliche Einberufung der a. o. Reichsdeputation durch den Kaiser erfolgte, um den Reichstag ganz außer Aktion zu setzen.[4]) Bacher erwartete, daß Berlin erneut gegen die Zusammensetzung der Deputation und besonders gegen die Anwesenheit eines kaiserlichen Kommissars bei ihr protestieren würde.[5]) Der bayerische Gesandte Rechberg suchte sogar die angesehensten Reichstagsmitglieder zu überzeugen, daß eine Deputation überhaupt überflüssig sei, da auch der Reichstag die Pariser Konventionen bestätigen könnte.[6]) Da starb am 27. Juli auch noch der Kurfürst von Mainz selber.[7]) Man fürchtete neue Verzögerungen, denn Wien machte Miene, mangels eines Direktoriums nun auch die Einberufung der Deputation wieder zu verschieben. Doch das schneidige Vorgehen des Koadjutors v. Dalberg beugte dem vor, es erregte allgemeines Erstaunen. Dalberg trat sofort die Nachfolge des Verstorbenen an und ernannte auf der Durchreise durch Regensburg Colloredo zum Direktorialgesandten, wodurch Österreichs Zögern vereitelt wurde.[8]) Auch Preußens Widerspruch gegen die Gegenwart eines Kaiserlichen Gesandten bei der Deputation verstummte. Seit den Pariser Konventionen hatte es wenig Interesse mehr an den Vorgängen in Regensburg.[9])

---

[1]) Bacher an M. d. A. 18. brumaire X.
[2]) Bacher an M. d. A. 29. pluviose X.
[3]) Bacher an M. d. A. 15. messidor X.
[4]) Bacher an M. d. A. 20. messidor X.
[5]) Bacher an M. d. A. 29. messidor X.
[6]) Bacher an M. d. A. 30. messidor X.
[7]) Bacher an M. d. A. 7. thermidor X.
[8]) Bacher an M. d. A. 9. thermidor X.
[9]) Bacher an M. d. A. 12. thermidor X.

II.

Bis zum Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges.

Die außerordentliche Reichsdeputation zur Erledigung der Entschädigungsfrage trat in Regensburg am 23. August 1802 zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die französische Regierung entsandte zu ihr einen eigenen Vertreter, den citoyen Laforest. Infolgedessen hören wir von Bacher, außer der gelegentlichen Verzeichnung der Abstimmungsergebnisse der einzelnen Beratungsabschnitte, wenig mehr über den weiteren Verlauf der Angelegenheit, bis Laforests Sendung beendet war. Aus Wien erhielt Bacher schon Anfang September einen Auszug der Instruktion der kaiserlichen Bevollmächtigten bei der Deputation.[1]) Er richtete seine volle Aufmerksamkeit wieder auf die Vorgänge im Reich und in Österreich.

Schon machten sich die ersten Anzeichen einer Wiedererneuerung der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich bemerkbar. Bacher hatte es sich zur Pflicht gemacht, den englischen Handel in Deutschland zu beobachten. Er beschrieb genau, unter Berufung auf die Leipziger Meßberichte, wie die Engländer große Niederlagen in allen wichtigeren deutschen Handelsplätzen angelegt hätten und die Warenpreise der kontinentalen Geschäftsleute um 10 % unterböten. Er behauptete den Bestand einer Gesellschaft in England, die sich den Ruin des kontinentalen Handels zur besonderen Aufgabe gemacht hätte, dabei vorzüglich den Kredit der französischen Firmen zu untergraben versuche und in ihren Anstrengungen von der englischen Regierung unterstützt werde.[2]) Er sprach dafür, daß sich alle kontinentalen Staaten gegen den Wettbewerb Englands zusammenschließen sollten. Später ist er, im Anschluß an die auf dasselbe Ziel lossteuernde Napoleonische Wirtschaftspolitik, oft und eingehend auf diese Forderung zurückgekommen.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich erfolgte am 22. Mai 1803. Er mußte im Reich unmittelbar auf die Stellung Hannovers zurückwirken. Die Hannoveraner ließen in Regensburg (ihr dortiger Gesandter Ompteda war gestorben und noch nicht ersetzt) durch einen Gesandtschaftssekretär durch ein „fliegendes Blatt" unter den Mitgliedern des Reichstags verbreiten, daß ihre Rüstungen nur Vorsichtsmaßregeln gegen die französischen Truppenansammlungen am Rhein bedeuteten; sie würden neutral bleiben. Der Sekretär überbrachte das Blatt mit dem Ersuchen um Weitergabe nach Paris auch Bacher, der ihn indessen ebenso abweisend behandelte wie im Jahre zuvor in der Hildesheimer An-

---

[1]) Bacher an M. d. A. 25. fructidor X.

[2]) Bacher an M. d. A. 5. und 25. nivôse XI.

gelegenheit Ompteda.[1]) Als dann der Einmarsch der Franzosen in Hannover erfolgte, erhob sich keine Stimme im Reich, und auch die Stelle, die vor allem zum Protest berufen gewesen wäre, der Reichstag, schwieg. Albini, der neue Direktorialgesandte, beeilte sich vielmehr, Bacher zu erklären, daß der Reichstag das „fliegende Blatt" genau so behandelt habe wie Bacher: man sähe darin kein offizielles Schreiben, zu dem man Stellung zu nehmen berechtigt sei. Als der Nachfolger Omptedas, der Graf v. Reden, bei seiner Ankunft nach allem Vorgefallenen Bacher seine Aufwartung machen wollte, ignorierte ihn dieser, da die Republik mit Hannover auf Kriegsfuß stehe.[2])

Mehr noch als England machte Österreich Bacher zu schaffen. Der Kaiser ratifizierte zwar den Deputationshauptschluß unter dem 27. April. Er knüpfte seine Zustimmung jedoch an soviele Bedingungen, daß langwierige neue Verhandlungen die Folge waren. Bacher bezeichnet den Eindruck dieses Verhaltens auf den Reichstag als peinlich; Österreich habe für den Großherzog von Toskana nicht das Gewünschte erreicht und strebe nun danach, aus dem Schlusse für sich selber allerlei Vorrechte herzuleiten. Durch den Schluß wurde in Nachwirkung der Entschädigungen das Verhältnis der katholischen und protestantischen Stimmen auf dem Reichstag vollständig umgekehrt, fortan zählten jene nur noch 53 gegen 77 in den oberen Kurien, und von den Reichsstädten waren unter 6 gar 5 protestantisch und eine paritätisch. Der Kaiser verlangte, daß die Parität unter den Katholiken und Protestanten hergestellt werden müsse, zögerte unterdessen mit der Einführung der neugeschaffenen Virilstimmen und benutzte die damit gewonnene Frist, um eine Anzahl katholischer Familien in den Reichsfürstenstand zu erheben, damit sie sich um eine Stimme beim Reichstag bewerben, oder auch um etwa den Antrag der Fürstenbergs auf eine zweite Stimme für ihre beiden Landschaften zu fördern.[3]) In diesem Sinne richtete er insbesondere ein kaiserliches Dekret vom 8. Juli 1803 an den Reichstag, worin er ihn aufforderte, seine Verhandlungen wieder zu beginnen, ohne daß die Einführung der neuen Stimmen vorher erledigt werde. Die neu zu ihrer Würde gekommenen Kurfürsten, gegen die sich das Dekret vorzüglich richtete, protestierten sofort und fanden darin die Unterstützung des Direktorialgesandten Albini; er brachte seinerseits einen Antrag seines Herrn, des Kurerzkanzlers, ein, der ebenfalls die Einführung der neuen Stimmen vorgenommen wissen wollte.[4]) Auch Preußen und Bayern nahmen sich der durch Österreich an

---

[1]) Bacher an M. d. A. 29. thermidor XI.

[2]) Bacher an M. d. A. 29. thermidor. Vgl. hierzu Fournier, Gentz und Cobenzl S. 76/77.

[3]) Bacher an M. d. A. 19. messidor XI; 21. vendémiaire XI; vgl. Fournier, Gentz-Cobenzl S. 68 ff.

[4]) Bacher an M. d. A. 3. thermidor XI.

der Ausübung ihres Stimmrechts Behinderten an. Wie Göertz, den seine Regierung mittlerweile nach Regensburg hatte zurückkehren lassen, Bacher vorerst vertraulich mitteilte, erging ein königlich preußisches Schreiben zur Mitteilung an den Reichstag unter dem 21. August mit der Forderung, daß vor allem die neuen Stimmen einzuführen, alle Bewerbungen aber um die Verleihung des Stimmrechts erst in einer späteren Sitzung vorzunehmen seien.[1]) Auf dem Reichstage äußerte sich durch den Wechsel der Machtverhältnisse und den Zudrang der neuen Stimmen noch einmal ein so reges Leben und solcher Eifer, daß es Verwunderung erregte. Am 23. November berichtete Bacher, daß die meisten Voten schon abgegeben seien und sich für Österreichs Meinung nur 6 davon, unter ihnen der Erzkanzler, aussprächen; Österreich werde, wie es das häufiger tue, um der Blamage des Überstimmtwerdens zu entgehen, selbst erst zuletzt abstimmen.[2]) Freilich war nicht zu erwarten, daß der Kaiser den Beschluß ratifizierte; im österreichischen Votum, in dem der Kaiser die Stimme der säkularisierten geistlichen Stifter für sich in Zukunft in Anspruch nahm, wurde sogleich darauf hingedeutet. Indessen darauf bestritten nun wieder Bayern, Württemberg, Magdeburg (Preußen!), Bremen und Baden Österreich das Recht zu dem in seinem Votum gemachten Vorbehalte. Das Votum des Reichstags bedürfe der kaiserlichen Ratifikation nicht; lege der Kaiser seiner Ausführung Schwierigkeiten in den Weg, so verletze er damit seine Wahlkapitulation.[3])

Rang Österreich darum, seinen einstigen Einfluß auf den Reichstag zu behaupten, so arbeitete es gleichzeitig daran, den Rückhalt, den es im Reiche an den geistlichen Fürsten verlor, durch territoriale Ausdehnung in Südwestdeutschland einigermaßen wettzumachen. Es schien Bacher, als wenn es in Schwaben einen ähnlichen Okkupationsplan verfolge, wie ihn Preußen soeben in Franken durchführte, daß es den seinen jedoch umfassender angelegt habe. Von allen Seiten trafen Klagen in Regensburg ein, als ob es schon mit der Herstellung einer neuen Provinz beschäftigt sei, deren Verwaltungssitz Ehingen werden solle.[4]) Dabei zog es auch eine Reihe von Enklaven solcher geistlicher Gebiete mit ein, die anderen Staaten zur Entschädigung überwiesen waren. Namentlich Bayern, Württemberg, Thurn und Taxis und Baden beschwerten sich deshalb. Sie erklärten sich für außerstande, nun noch die den Geistlichen zugesprochene Pension zu zahlen.[5]) Ihre Beschwerden konnten indessen so lange nicht am Reichstag zur Verhandlung kommen, als dieser selbst wegen der Nichteinführung der neuen Stimmen noch verhandlungs-

[1]) Bacher an M. d. A. 3. jour compl. XI.
[2]) Bacher an M. d. A. 25. vendémaire et 28. brumaire XII.
[3]) Bacher an M. d. A. 28. brumaire XII.
[4]) Bacher an M. d. A. 9. floréal XI.
[5]) Bacher an M. d. A. 15. thermidor XI.

unfähig blieb. Die Bedrohten appellierten unterdessen ebenso erfolglos an das Reichskammergericht wie an den Reichstag. Österreich setzte seine Okkupationen fort, andere taten es ihm gleich, die letzte Stunde aller Reichsunmittelbaren schien geschlagen zu haben. Bachers Berichte darüber gehen sehr ins einzelne. Besonders beschäftigten sie sich unter anderem mit dem überaus rücksichtslosen Vorgehen der beiden Hessen, zumal gegen die Hochburg des reichsunmittelbaren Adels, das „Ganerbinat" Friedberg in der Wetterau. Er gab seiner Regierung dabei eine Übersicht über dessen verfassungsgeschichtliche Entwicklung.[1]) Bayern und Württemberg erscheinen bei ihm als durch die Einziehungen Österreichs, um deretwillen Österreich zu allen Gewalttaten ebenso stillschwieg wie Preußen, ebenfalls zu „Purifikationen" gezwungen. Daß Württemberg sich angelegen sein ließ, den Schein der Milde zu wahren, hob er hervor; „doch wie verschieden auch die Nuancen der Farben sind, unter denen man in jedem Kreise zur Okkupation schreitet, alle verfolgen doch ein und dasselbe System".[2]) Nur Karl Friedrich von Baden, von dem er immer achtungsvoll sprach, nahm er auch diesmal aus. Durch Österreich bedroht und sogar schon schwer geschädigt, habe er sich schließlich zwar auch der in seinem Gebiet gesessenen Reichsunmittelbaren versichert, ohne sie indessen weiter zu beschweren.[3])

Durch diese Vorgänge wurde nicht am wenigsten Dalberg in Furcht gesetzt. Er besorgte, daß sich Preußen und Österreich schon über sein ferneres Schicksal verständigt haben könnten; vor allem aber schreckte ihn die Habsucht Bayerns, das Regensburg für sich begehrte. Mit Bacher stand er damals wie auch fortan in engen Beziehungen. Er wußte, daß seine fürstliche Stellung von Frankreich abhing, und hielt sich also gut mit dessen Vertreter in Regensburg, der ihn, ohne daß es sich im einzelnen nachweisen ließe, in mehrfacher Hinsicht beeinflußt zu haben scheint und zahlreiche vertrauliche Mitteilungen von ihm erhielt. Ein bayerischer Agent hatte ihm schon einmal den Austausch seines Landes gegen das Herzogtum Berg angetragen. Es verlautbarte auch, daß die Bayern fänden, sie könnten ebenso gut wie Dalberg das Kanzleramt im Reiche führen. Vom Papst erhielt Dalberg die Mitteilung, daß Bayern entschlossen sei, die Einziehung der geistlichen Güter bis aufs äußerste zu treiben; es werde selbst ein Schisma nicht scheuen und eine Staatskirche begründen. Er erzählte bei der Gelegenheit Bacher: im Dezember 1803 habe Bayern ihm persönlich den Vorschlag gemacht, er solle beide Konfessionen des Reichs vereinigen und über beide dann den Primat ausüben. Dalberg versicherte, das Ansinnen als hinter-

[1]) Bacher an M. d. A. 3. u. 4. nivôse XII.

[2]) Bacher an M. d. A. 9. nivôse XII.

[3]) Bacher an M. d. A. 18. nivôse XII; vgl. Erdmannsdörffer-Obser, Korrespondenz. Fr. K. v. Baden IV, 499.

listig zurückgewiesen zu haben, weil es zu einer Zeit gemacht worden sei, wo die katholische Kirche in Deutschland bis in ihre Fundamente erschüttert sei. Er bat, Napoleon von allen seinen Mitteilungen zu unterrichten, ein Mann guten Willens, der sein Amt ernst auffaßte, dem es aber an der Kraft gebrach und der sich daher mehr und mehr zum Werkzeug der Franzosen machte. In Paris ersuchte man seinen Gesandten, den Grafen Beust, wie er Bacher wieder berichtete, daß er im Reiche immer dahin wirken solle, daß sich die Nebenbuhlerei Österreichs und Preußens die Wage hielte. Er beteuerte, daß diese Weisung mit seinen eigenen Grundsätzen, die er unter dem Schutze des ersten Konsuls stets befolgt hätte, völlig übereinstimme.[1])

Nach und nach nahmen die Klagen der Reichsunmittelbaren beim Reichstag überhand. Sie fanden am Reichstag auch dadurch, daß die meisten Gesandten persönlich dem Stande der Reichsunmittelbaren angehörten, eine solche nachdrückliche Vertretung, daß der Direktorialgesandte dem Reichstag endlich doch, am 9. Januar 1804, eine Proposition darüber machte. Preußen und Österreich reagierten darauf in ganz entgegengesetztem Sinne, so daß nach Bachers Bericht in den Reichsunmittelbaren sogar die Hoffnung erwachte, als könne es zwischen den beiden Mächten zum Kriege kommen und ihnen dadurch geholfen werden. Der Kaiser erließ am 23. Januar ein Konservatorium zum Schutze der Reichsunmittelbaren. Sachsen, Baden und der Kurerzkanzler fielen ihm bei und erklärten sich zu einer Konservationskommission bereit. In persönlicher Rücksprache legte Hügel allerdings Bacher dar, daß Österreichs Schritt im Grunde nur die Bedeutung einer Rechtsverwahrung habe, da es sich bei den Entschädigungen um die Ausführung eines in Kraft befindlichen Gesetzes handle und Streitigkeiten über sie ausschließlich vor die kaiserlichen Gerichtshöfe gehörten. In der Tat aber, so vernahm Bacher, war beabsichtigt, daß die Beschlüsse der Konservationskommission durch eine österreichische Exekutionsarmee zur Anerkennung gebracht würden; Bayern, das durch seine ausgedehnten „Purifikationen" in Franken Österreich den meisten Anlaß zum Einschreiten bot, schien das erste Ziel der Erhaltungsbestrebungen Österreichs werden zu sollen. Ihm war schon am 6. Dezember 1803 eine kaiserliche Note wegen der Purifikationen zugegangen, worauf es die Antwort verweigerte. Freilich enthielt es sich seitdem weiterer Einziehungen, das besetzte Land räumte es aber nicht wieder.[2]) Bacher hörte, es habe sich nach Berlin gewandt, ob Preußen ihm mit einer Truppensendung beistehen werde; andernfalls müsse es sich Österreich fügen.[3]) Bachers Meinung nach war das Konservatorium indessen nur ein Vorwand für Österreich, um

---

[1]) Bacher an M. d. A. 18. u. 27. vendémaire XII.
[2]) Bacher an M. d. A. 1. ventôse XII.
[3]) Bacher an M. d. A. 17. pluviôse XII.

Truppen in Süddeutschland zusammenzuziehen. Er übermittelte Gerüchte nach Paris, wonach an der böhmisch-bayerischen Grenze schon 60000 Mann bereit wären. Bald darauf gab er Nachricht, daß Österreich nicht gezögert habe, Gewalt anzuwenden; zwei Bataillone Infanterie wären in bayrisches Gebiet eingerückt, die Bayern hätten Reichenhall aufgegeben.[1]) Nun mischte sich die französische Regierung ein. Champigny, der französische Gesandte in Wien, hatte eine scharfe Note zu übergeben, worin Bayerns Vorgehen zwar für überstürzt, ein österreichischer Eingriff in Bayern aber als feindliche Handlung gegen Frankreich erklärt wurde. An Bacher erging die Weisung, dem Reichstag im Verein mit der russischen Regierung eine französische Note zu überreichen, die die Intervention beider Mächte als der Garantiemächte des Westfälischen Friedens ankündigte; er sollte die Note auch in allen Zeitungen veröffentlichen.[2]) Die Intervention wurde von den Mitgliedern des Reichstags nicht freudig aufgenommen, aber niemand widersprach. Die österreichische Vertretung fand die Intervention gar ganz im Sinne der österreichischen Konservationsbestrebungen. Hügel besuchte Bacher, um ihn von den friedlichen Absichten Österreichs zu überzeugen; Österreich habe Bayern nur einschüchtern wollen, der Zweck sei erreicht und die Truppen hätten schon den Befehl zum Rückzug erhalten.[3]) Entsprach dies gleich der Wahrheit, so gab Österreich darum doch nicht seine Konservationspläne auf.

Es beeilte jetzt vielmehr den Zusammentritt der Konversationskommission, die am 26. März zum erstenmal tagte und den Staaten, welche dem kaiserlichen Konservatorium zuwider handelten, Warnungen zugehen zu lassen beschloß. Die Briefe wurden am 28. mit der Post versandt.[4]) Allgemein erwartete man darauf, daß sowohl Frankreich wie Preußen Widerspruch erheben würden; Bayern, Württemberg und Hessen hatten ein Interesse daran, den Widerspruch zu unterstützen.[5]) Während der österreichisch-bayerischen Verwicklung war kaum zur Geltung gekommen, daß sich auch Preußen auf die Proposition des Direktorialgesandten und zwar in einem anderen Sinne als Österreich geäußert hatte. In Berlin hatte man sich darum entschlossen, ein zweites Mal zu schreiben. Aber Österreich sorgte dafür, daß die preußische Regierung nur halben Eifer zeigte. Bacher erhielt Kenntnis davon, daß Hügel bei Goertz gewesen war, um ihn über die Absichten des

[1]) Bacher an M. d. A. 9 ventôse XII.

[2]) Bacher an M. d. A. 11. ventôse XII. Vgl. Fournier, Geutz u. Cobenzl. S. 94. Von dem Einmarsch der Österreicher meldet Fournier nichts. Auch ist der Interventionsantrag, der Österreich Halt gebot, nicht erwähnt.

[3]) Bacher an M. d. A. 19. ventôse XII. Danach scheinen die Truppenansammlungen wirklich stattgefunden zu haben, während nach Fournier es den Anschein haben könnte, als ob Bacher nur leere Gerüchte weitergegeben habe.

[4]) Bacher an M. d. A. 5. germinal XII.

[5]) Bacher an M. d. A. 5. germinal XII.

Kaisers zu unterrichten. Österreich sei einer Unterdrückung des Reichsadels nicht grundsätzlich entgegen, müsse aber für den damit verbundenen Ausfall an kaiserlichem Einfluß sich schadlos halten.[1]) Er unterrichtete Laforest, der jetzt als außerordentlicher Gesandter in Berlin weilte, darüber, daß die Österreicher in Regensburg auch ausgesprengt hätten, er, Bacher, sei von seiner Regierung beauftragt worden, zwischen Preußen und Österreich zu vermitteln; Rußland habe sich schon von dem Standpunkt der die Intervention der Garantiemächte ankündigenden Note zurückgezogen, sobald es von dem Zusammentritt der Konservationskommission gehört habe, und werde mit dem Kaiser die Frage in Wien statt in Regensburg bereinigen. Die Weisung Bachers lautete in Wahrheit dahin, daß er das zweite preußische Schreiben unterstützen und fortgesetzt im Sinne der Intervention wirken solle. Das preußische Schreiben ging nun zwar ein, war aber so matt abgefaßt, daß der Reichstag nach Bachers Versicherung erst durch die französische Befürwortung zu der Überzeugung gelangte, es stelle einen formellen Protest Preußens wider das Vorgehen Österreichs dar; stand doch nicht einmal das Wort Protest ausdrücklich in dem Schreiben. Bacher legte sich Haugwitz' Verhalten dahin zurecht, daß er Napoleon wolle sagen können, Preußen habe protestiert, während er in Wien versichern lasse, daß er nur die Rechte Preußens als Mitdirektor des fränkischen Kreises habe wahren wollen. So hätte sich auch Goertz den kaiserlichen Gesandten gegenüber ausgesprochen, die darüber höchlichst erfreut seien.[2]) Das Ergebnis der österreichischen Aktion faßte Bacher dahin zusammen, daß die von den kleineren Staaten zu Unrecht eingezogenen Gebiete wieder geräumt worden seien, Österreich seinen Hauptzweck aber (d. h. den von Bacher vermuteten Hauptzweck!), die militärische Besetzung Süddeutschlands, infolge Frankreichs schleunigem Eingreifen nicht erreicht habe.

Inzwischen war jedoch schon ein neuer Streitfall vorgekommen, der Österreich in Gegensatz zu Frankreich brachte und es ihm nicht so leicht wie der vorige machte, sich nach Belieben wieder aus ihm herauszuziehen. Die französische Regierung nahm wieder die Verfolgung der Emigranten auf und verlangte wie früher ihre Ausweisung aus den neutralen wie den befreundeten Gebieten. Bacher widmete sich der ihm von seinem ersten Regensburger Aufenthalte her vertrauten Aufgabe sogleich mit dem alten Eifer. Er stellte Emigrantenlisten für die deutschen Länder zusammen und veranlaßte die Regierung zum Einschreiten.[3]) Der Haß gegen die Emigranten, der längere Zeit geschlummert hatte, war dadurch wieder angefacht worden, daß

---

[1]) Bacher an M. d. A. 19. germinal XII.

[2]) Bacher an Laforest 2. floréal XII.

[3]) Vgl. besonders Bacher an M. d. A. 26. germinal XII.

Napoleon selbst Frühjahr 1804 Emigranten und darunter den Prinzen von Enghien auf badischem Boden gewaltsamerweise hatte aufheben lassen. Bacher wurde sofort angewiesen, die Tat nicht als eine Verletzung des Völkerrechts gelten zu lassen, sondern sie als eine Wohltat des ersten Konsuls zugunsten des badischen Landesherrn auszugeben.[1]) Der Badener Kurfürst regte sich nicht; von ihm erhielt der Reichstag keine Mitteilung. Der Kaiser traf ebenfalls keine Anstalten, um von dem Überfall Aufhebens zu machen. Schon schien der Vorfall ohne Folgen bleiben zu sollen, als der russische Resident in Regensburg im Auftrag des Zaren als Mitgaranten des Westfälischen Friedens am 7. Mai Verwahrung gegen ihn einlegte. Bacher behauptet, der Resident habe im Gespräche mit einigen englandfreundlichen Ständen durchblicken lassen, Rußland bezwecke nur die Gemüter aufzuregen und neue Verwirrung im Reiche anzurichten, um so der englischen Sache in Deutschland zu dienen. Die amtliche Nachricht von der Auflösung des russisch-französischen Abkommens vom Oktober 1801 sei schon unterwegs, ein neuer Festlandskrieg unvermeidlich.[2]) Österreich geriet durch das russische Vorgehen in eine peinliche Lage. Das wenigstens war Bachers erster Eindruck. Hügel sprach bei ihm vor, um ihn über die Gesinnung des kaiserlichen Hofes zu beruhigen; der kaiserliche Hof habe von sich aus nichts wegen des Ettenheimer Falls unternommen. Nun werde sich der Reichstag, was kaum mehr zu vermeiden sei, nach einigen Monaten entschließen, den Kaiser zu bitten, daß er die französische Regierung nach den Beweggründen ihres Schrittes frage. Bacher erwiderte ihm, es empfehle sich auch jetzt noch, die Angelegenheit einschlafen zu lassen.[3]) Doch behielt Hügel darin recht, daß man sie nun nicht mehr ruhen lassen konnte. Vom Kurfürsten von Baden ging am 13. Juni der Entwurf einer Note ein, der die Aufgabe zugedacht war, die russische aus der Erörterung ausscheiden zu lassen, immerhin der Fall nun auch badischerseits in Anregung brachte. In einer Beratung von Albini, Hügel und Goertz wurde sie nicht genehm gefunden.[4]) Goertz nahm es auf sich, sie zurückzusenden und eine andere Ausfertigung, die in Übereinstimmung mit Frankreich hergestellt werden sollte, Rußland dankte und zugleich Frankreich das Vertrauen aussprach,[5]) zur Stelle zu schaffen. Es scheint, daß Baden selbst schon wieder Reue darüber empfand, etwas getan zu haben. Bacher meldete erst mit Vorbehalt, tags darauf als von Görtz bestätigt, daß der badische Minister Edelsheim Goertz eindringlich ge-

---

[1]) M. d. A. an Bacher 28. ventôse XII.

[2]) Bacher an M. d. A. 18. floréal XII.

[3]) Bacher an M. d. A. 24. floréal XII.

[4]) Bacher an M. d. A. 25. prairial XII.

[5]) Bacher erhielt den Inhalt der 2. Note von seinem Kollegen in Karlsruhe, 21. prairial XII.

beten habe, der badischen Note keinen offiziellen Charakter beizulegen; er habe Österreich, Preußen und dem Kurerzkanzler nur eine mündliche Erklärung im Sinne des Entwurfs abzugeben.[1]) Die zweite Note Badens verzögerte sich; auch enthielt sie zwar die gewünschte Mitteilung, daß Baden von Frankreich Aufklärungen erhalten habe, aber nicht daß sie vollkommen befriedigend gewesen seien.[2]) In der Hofkanzlei zu Wien wurde man ungeduldig. Der geschäftsordnungsmäßige Tag zur Eröffnung des Reichstagsprotokolls über die russische Note (17. Juni) sei verstrichen. Zeige sich Baden nicht entschlossener, stehe die Würde des Reichstags in Frage. Man beschuldigte „Preußen und Konsorten", daß die russische Note in Regensburg dank ihrem Verhalten kühl aufgenommen worden sei. Österreich forderte auf einmal, daß am 12. Juli das Protokoll eröffnet werde, sobald die geschäftsordnungsmäßige Zahl der Mitglieder des Reichstags (3/4!) es verlange. Am selben Tag fand bei Albini eine Besprechung statt, in der Goertz den kaiserlichen Gesandten Mangel an Rücksicht gegen das befreundete Preußen und Umschmeichelung Rußlands vorwarf. Die Österreicher bestritten, daß sie sachlich etwas anderes wollten als Preußen, und behaupteten, daß nur über die geeignetste Form der Beilegung der unliebsamen Angelegenheit eine Meinungsverschiedenheit bestehe. Bacher, den Görtz über die Konferenz unterrichtete, schilderte die Haltung Österreichs seiner Regierung mit zwei treffenden Worten: es wolle „Frankreich angenehm handeln, Rußland nicht vor den Kopf stoßen (désobliger)", Österreich lasse die russische Note nicht in Vergessenheit geraten, wünsche aber auch nicht sie verhandelt zu sehen.[3]) Dabei aber regte ihn sein gewöhnliches Mißtrauen gegen Österreich auf ein Hörensagen hin an, die Vermutung zu äußern, daß Österreich selbst die russische Intervention in Petersburg durch Stadion angeregt habe; denn es läge ihm daran, daß immer neue Verwicklungen entständen, um die Aufmerksamkeit von Schwaben abzulenken und dort freie Hand zu behalten.

Sein Argwohn stieg noch, als, ehe der badische Vorfall beigelegt werden konnte, Hannover die Räumung seines Landes von den Franzosen forderte und damit einen weiteren Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und die Reichsstände schleuderte. Hannover verbreitete gleichzeitig das Gerücht, daß es Rußland gelungen sei, Österreich auf seine Seite zu ziehen. Dies, daß Österreich sich fest verpflichtet habe, wollte Bacher anfangs freilich nicht glauben. Als er jedoch erfuhr, daß Hügel eine längere Besprechung mit dem russischen Residenten hatte, und Österreich nunmehr seine Stimme im Reichstag im Sinne der ungeänderten ersten badischen Note vom 13. Juni

[1]) Bacher an M. d. A. 25. und 26. prairial XII.

[2]) Bacher an M. d. A. 14. messidor XII.

[3]) Bacher an M. d. A. 24. messidor, 2. thermidor XII. Vgl. Fournier, Gentz u. Cobenzl, 94 f.

zur Sache des Prinzen Enghien abgab, glaubte er, obwohl Görtz es ihm schon im Juli als vom Wiener Hofe konsequent bezeichnet hatte, in aller Bestimmtheit aussprechen zu dürfen, daß sich Österreich nunmehr dem Zaren gegen Frankreich verbinde und vorher der Anstifter aller Zerwürfnisse zwischen dem Zaren und der französischen Regierung gewesen sei.[1]) Nach außen hin wahrte Österreich indessen unverbrüchlich den Anschein der Neutralität.

III.

Der dritte Koalitionskrieg bis zur Gründung des Rheinbundes. 1805—1806.

Am 26. August 1804 ging der Reichstag in die Ferien. Als er am 11. November die Sitzungen wieder aufnahm, kam ihnen kaum noch ein Interesse zu. Der Streit über die Parität war noch immer nicht beigelegt. Im Januar erklärten die kaiserlichen Gesandten, daß sie an keiner Sitzung mehr teilnehmen würden, bis die vom Kaiser begünstigten Bewerber um neue Stimmen zugelassen seien. Da Preußen dazu schwieg, wurde allgemein vermutet, daß sich die österreichische und preußische Regierung über die Angelegenheit geeinigt hätten; es erfolgte aber kein weiterer Schritt.[2]) Auch die Klagen der Reichsunmittelbaren über ihre Bedrückung durch benachbarte Fürsten rissen nicht ab. Plötzlich rief Österreich die Konservationskommission wieder ins Leben. Görtz teilte Bacher dazu im voraus mit, daß seine Regierung gegen die Wiedereinberufung der Kommission wahrscheinlich protestieren werde. Berlin aber schwieg sich auch zu diesem Entschlusse Österreichs aus, so daß Bacher Grund hatte, ein weiteres Mal über das heimliche Einverständnis der beiden Regierungen seine Betrachtungen anzustellen.[3]) Ein Brief Laforests bestätigte ihm seinen Verdacht: beide Höfe benützten die Reichsangelegenheiten, um zu verdecken, daß sie insgeheim einig seien, Bacher möge seine Wachsamkeit verdoppeln.[4]) Talleyrand wies Bacher gleichzeitig an, auf die nicht österreichisch gesinnten Kurfürsten einzuwirken, daß sie sich in der Konservationskommission passiv verhielten.[5]) Die Kommission trat am 1. Mai zusammen und beschloß auf einen Antrag Albinis nur eine erneute Warnung an die einzelnen Fürsten vor weiterer Bedrohung der Reichsunmittelbaren. Österreich selbst verfolgte auch in diesem Falle seine Willensäußerung nicht weiter. Ernstlich suchte es die Klagen der Reichsunmittel-

---

[1]) Bacher an M. d. A. 11. thermidor XII.
[2]) Bacher an M. d. A. 21 ventôse XIII.
[3]) Bacher an M. d. A. 11. germinal XIII.
[4]) Laforest an Bacher 21. germinal XIII.
[5]) M. d. A. an Bacher 8. prairial XIII.

baren nicht vor den Reichstag, sondern vor den Wiener Reichshofrat zu ziehen, um einen wirksameren Druck auf die Fürsten ausüben zu können.[1]) Wien und Berlin beschäftigten offenbar den Reichstag nur. Zur Entscheidung gelangte in Regensburg allein noch der Streit über das Rheinschiffahrtsoktroi, dessen Ordnung im Reichsdeputationshauptschluß vorgezeichnet worden war. Sein finanzieller Ertrag sollte zu einem gewissen Teile dem Kurerzkanzler zugute kommen; auf Frankreichs Betreiben wurde er ihm auch zugesprochen. Am 11. Mai 1805 ratifizierte der Kaiser die entsprechende Konvention.[2]) Unterdessen sammelte Bacher unermüdlich Nachrichten über das sich zusammenziehende Kriegsgewölk. Anfang Januar 1805 erhielt er wieder die erste Kunde von österreichischen Truppenbewegungen. Er hielt es zwar für nahezu unmöglich, daß Österreich nach all seinen bisherigen Opfern ernstlich einen neuen Feldzug gegen Frankreich plane. Aber eine Nachricht in der kaiserlich gesinnten „Augsburger Postzeitung" vom 29. Januar machte ihn stutzig. Nach ihr war das österreichische Heer auf alle Fälle vorbereitet und die kaiserlichen Kassen in gutem Stande. Kurz vorher hatte Bacher gehört, Österreich habe seinen Geldvermittlern in Frankfurt und Amsterdam seine Zahlungsunfähigkeit mitgeteilt. Er konnte sich nicht erklären, woher der Kaiser mittlerweile Geld für einen Krieg erhalten haben sollte; die öffentliche Meinung in Deutschland sei infolge seiner Politik in der Entschädigungsangelegenheit wider Österreich; von seinen Geldquellen, den Stiftern und Klöstern im Reiche, sei es durch die Säkularisation abgeschnitten worden. Dennoch schienen ihm die Truppenansammlungen in Italien, über die ihm Nachrichten zuströmten, so umfangreich, daß ihm ihre Begründung mit einer Kordonbildung gegen das gelbe Fieber oder auch mit der Deckung einer Reise des Kaisers nach Venedig nur für einen Vorwand galt.[3]) Bald wurden auch aus Rußland Truppenbewegungen gemeldet. Angeblich bedrohten die Russen Preußen. Der Vertreter des beurlaubten Görtz, Graf Hatzfeld, unterrichtete den Kurerzkanzler jedoch, daß man in Berlin annehme, die Russen würden durch Polen und Ungarn nach Italien marschieren. Bacher glaubte aus allem, was er hörte, schließen zu dürfen, daß Österreich und Rußland spätestens für das Frühjahr eine große militärische Demonstration beabsichtigten.[4])

Im Frühjahr wuchs die Spannung dadurch, daß der schon auf der Reise nach Paris befindliche russische Gesandte Nowossiltzow auf die Nach-

---

[1]) Bacher an M. d. A. 13. prairial XIII.

[2]) Bacher an M. d. A. 30. ventôse XIII. Vgl. Eckert, Rheinschiffahrt im 19. Jahrhundert (1900) 15 ff.; Eckert spricht nicht von Verhandlungen auf dem Reichstage.

[3]) Bacher an M. d. A. 11. pluviôse XIII.

[4]) Bacher an M. d. A. 10. ventôse XIII.

richt, daß Napoleon Genua seinem Kaiserreiche einverleibt habe, von seiner Regierung zurückgerufen wurde. Bacher argwöhnte auch hinter dieser Maßregel österreichischen Einfluß.[1]) Die österreichische Regierung dagegen suchte den Anschein voller Neutralität noch immer zu wahren. Sie beauftragte ihren Gesandten in Paris mit der Erklärung, daß der Umschwung in der russischen Politik keinen Einfluß auf die österreichische Politik ausübe, und ließ durch Hügel auch Bacher von dieser Erklärung unterrichten.[2]) Weiterhin ließ sie verbreiten, daß sich Frankreich und Österreich in allem verständigt hätten. Bacher warnte davor, sich durch derlei Dinge täuschen zu lassen, sie lägen in der österreichischen Art. Die friedlichen Versicherungen seien unvereinbar mit den immer umfangreicher werdenden Rüstungen. Bereits sei ganz Tirol und Venetien mit Truppen überschwemmt, immer neue Aushebungen brächten das gesamte österreichische Heer auf Kriegsstärke. Zum dritten Male innerhalb weniger Jahre leiste die Monarchie Übermenschliches.[3]) Sie suche auch die süddeutschen Staaten zur Aufstellung einer Observationsarmee am Rhein für den Fall zu bereden, daß die Franzosen dort Truppen zusammenzögen, und fände dafür namentlich in Württemberg Beifall. Bayern müsse, käme der Plan zur Ausführung, Österreich glatt in die Hände fallen.[4])

Die Ereignisse überstürzten sich damals schon. Bacher erhielt den Auftrag, im Namen Napoleons am Reichstage eine Note zu überreichen, in der Auskunft über die österreichischen Rüstungen verlangt wurde. Bacher entledigte sich des Auftrags am 11. September. Hügel händigte ihm darauf eine Anzahl diplomatischer Schriftstücke ein, die zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und Paris gewechselt worden waren, und fügte eine Erklärung seiner Regierung hinzu.[5]) Unterdessen rückten die Österreicher bereits in Bayern ein und zogen in Eilmärschen nach Schwaben, um die Verbindung mit den dort stehenden österreichischen Truppen herzustellen. Bacher erhielt nunmehr den Befehl, am Reichstag eine zweite Note zu überreichen, worin sich Napoleon als Beschützer der in ihrem Bestande bedrohten süddeutschen Reichsstände vorstellte, den Kaiser aber der Doppelzüngigkeit und Falschheit (duplicité et infidélité) bezichtigte.[6]) Mehr als durch diese von Bacher am 30. September überreichte Note bewirkte Napoleon aber dadurch, daß er unmittelbar hinterher selber mit seinem Heere in Süddeutschland erschien.

---

[1]) Bacher an M. d. A. 30. messidor XIII.

[2]) Bacher an M. d. A. 29. thermidor XIII.

[3]) Bacher an M. d. A. 4. fructidor XIII.

[4]) Württembergs Stellungnahme wird von Bitterauf, Geschichte des Rheinbundes I, 165 ff. wohl mit Grund ganz entgegengesetzt charakterisiert.

[5]) Bacher an M. d. A. 24. fructidor XIII nebst Anlagen.

[6]) M. d. A. an Bacher 2. vendémiaire XIV.

Gewitzigt durch die Erfahrung, die er im März 1799 gemacht hatte, hatte sich Bacher, sobald der Ausbruch des Krieges entschieden war, an Laforest gewandt, der ihm bei der preußischen Regierung die Erlaubnis auswirken sollte, nach Ansbach überzusiedeln. Hardenberg erteilte die Erlaubnis.[1]) Aber das rasche siegreiche Vordringen Napoleons enthob ihn der Mühe. In Regensburg selbst gab es in diesen Tagen nichts zu tun.

Bacher benutzte sie, um mehrere Denkschriften, wie er sie gerne schrieb, auszuarbeiten. So z. B. „Coup d'oeuil jetté sur l'extension que la Maison d'Autriche cherche à donner aux Seigneuries qu'elle possède actuellement en Souabe pour enformer un boulevard du Tyrol et des autres possessions des Etats héréditaires".[2]) Unmittelbar darauf folgte eine Schrift: „Apperçu des conjectures qu'on forme en Allemagne sur le véritable but des préparatifs militaires de l'Autriche", im Anschluß daran: „Moyens et préparatifs de l'Autriche" und „Esprit publié de l'armée autrichienne", schließlich „Conjectures qu'on forme en Allemagne sur le plan de Campagne de l'armée française".[3])

Bachers Eifer zu beobachten und zu berichten wurde in der Folge zuerst wieder angeregt durch das Verhalten Preußens. Schon seit der Sendung Stadions nach Berlin und dann nach Petersburg traute er dem für gewöhnlich von ihm so blind bewunderten Staate nicht mehr. Jetzt fiel ihm der Ton am meisten auf, worin sich die Berliner Zeitungen über die Verletzung der preußischen Grenze durch die nach Süddeutschland marschierende französische Armee äußerten. Genau so habe sich Österreich vor drei Monaten vernehmen lassen: „La maison d'Autriche dégagée de tous ses liens politiques ne consulterait plus a l'avenir que sa convenance".[4])

Im November hatte Bacher zusammen mit Hédouville, dem französischen Gesandten beim Kurerzkanzler, bei diesem eine Audienz. Dalberg teilte ihnen eine Erklärung mit, die er dem Reichstag einzureichen gedenke. Sie protestierte gegen eine etwaige Auflösung des Reichs und hielt es, um die Auflösung zu verhüten, fürs beste, wenn Franz II. freiwillig abdanke; andernfalls müsse das Reich sich selbst helfen und die Kaiserkrone dem „einzig würdigen Kaiser Napoleon übertragen, um das Reich aus seiner Versumpfung zu entreißen".[5])

---

[1]) Laforest an Bacher 27. fructidor XIII.

[2]) Bacher an M. d. A. 12—13. fructidor XIII.

[3]) Bacher an M. d. A. 17. fructidor XIII.

[4]) Bacher an M. d. A. 2. brumaire XIV.

[5]) Bacher an M. d. A. 18. brumaire XIV. Merkwürdig ist, daß nach Erdmannsdörffer-Obser, Polit. Korresp. Karl Friedrich von Baden V 243 f. u. 248 der badische Gesandte in Paris, der ebenfalls ein Dalberg war, zur selben Zeit denselben Vorschlag machte; zitiert bei Bitterauf, Gesch. d. Rheinbundes I, 165.

Kurze Zeit nachher wurde Bacher in das von den Franzosen besetzte Wien befohlen. Er blieb nur vom 16. Dezember bis zum 8. Januar dort.[1]) Er scheint mit größeren Hoffnungen in Wien eingetroffen zu sein, als berechtigt war. Aus der Zeit seines Aufenthaltes sind keine Nachrichten von ihm über die ihm zugedachte Tätigkeit erhalten. In einem Briefe vom 3. April 1809 kommt er einmal auf diesen Wiener Aufenthalt in Worten, die keine sonderliche Befriedigung verraten, zu sprechen. „Je n'ai jamais connu bien positivement la destination que sa Majesté voulait me donner, mais si ainsi qu'on me l'a laisser entrevoir, c'était celle de la surveillance de la Police; il est actuellement bien à regretter que ce Projet n'ait pu être réalisé. Je serais alors parvenu à monter un service dans le Pays même dont il serait maintenant possible de réunir les Elements epars; on s'est borné à me charger de la Censure des feuilles publiques etc. et on m'a lâissé végéter à Vienne dans une inaction désespérante."[2]) An dem Tage selbst, da Bacher 1806 Wien verlassen sollte, um nach Regensburg zurückzukehren, machte er Talleyrand brieflich darauf aufmerksam, daß es für die französische Regierung wertvoll sein würde, einen tätigen und intelligenten Agenten in Wien zu haben, mit dem die französischen Gesandtschaften korrespondieren könnten; die Ankunft eines neuen Gesandten in Wien verzögere sich noch so lange, daß eine Lücke in den Berichten aus Wien entstehen müsse, wenn kein Agent bestellt würde. Es liegt der Gedanke nahe, daß Bacher sich selbst empfehlen wollte.[3])

Der Reichstag trat nach dem Preßburger Frieden im Januar zwar noch einmal zusammen, aber ohne sein Leben zurückzugewinnen. Bisher hatte man ihm wenigstens noch so viel Wert beigelegt, daß man ihm von den wichtigsten Ereignissen Mitteilung machte. Jetzt fand man auch dies nicht mehr für nötig. Für Österreich und Preußen schien er überhaupt nicht mehr da zu sein. Ein Mitglied nach dem andern reiste ab, besonders die angesehensten Teilnehmer der Versammlung. Frankreich verhandelte unterdessen mit den von ihm abhängigen Staaten eifrig über die Begründung des Rheinbundes. Bacher bereitete seine Beauftragung als Bevollmächtigter bei dem neuen Bunde vor, da er sich nicht darüber täuschte, daß die Tage des Reichs gezählt seien. Unmittelbar hatte er mit den Verhandlungen über den Rheinbund nichts zu tun. Doch schrieb er z. B., als die Reichsstadt Frankfurt Dalberg überwiesen wurde und Dalberg von ihr Besitz ergriff, an Talleyrand, daß man der Stadt trotz ihrer Einverleibung in ein Terri-

[1]) Bacher an M. d. A. 8. I. 1806.
[2]) Bacher an M. d. A. 3. IV. 1809.
[3]) Bacher an M. d. A. 8. I 1806.

torium immer noch eine Sonderstellung bewahren könne, sie sei der geeignetste Sitz für die Abgeordnetenversammlung, die für den im Entstehen begriffenen Bund in Aussicht genommen sei und qui doit à ce qu'on prétend remplacer la Diète générale.[1]) Angesichts der überhand nehmenden Interesselosigkeit am Reichstag beantragte der Direktorialgesandte den Abbruch der Session schon für den 7. Juli. Der Reichstag ging demgemäß in die Ferien. Am 27. Juli drückte Bacher Talleyrand die Hoffnung aus, daß die in den nunmehr abgeschlossenen Rheinbund eintretenden Staaten in Regensburg von sich aus erklären würden, der Reichstag habe aufgehört zu sein, und zugleich eine Frist für den Zusammentritt der neuen Bundesversammlung bezeichnen würden. Schon am 1. August hatte er selbst im Auftrage des Kaisers der Franzosen die berühmte Note abzugeben, worin Napoleon als Protektor des Rheinbundes die Auflösung des Reichstags aussprach.[2]) Er hatte gleichzeitig Befehl erhalten, sich unverzüglich auf die Abreise nach Frankfurt vorzubereiten, wohin ihm die Vertreter der Rheinbundstaaten zu folgen hätten. Am 11. August ließ Stadion ihm und den Reichstagsmitgliedern den Verzicht Franz' II. auf die Kaiserkrone des hl. Römischen Reichs zustellen. Spöttisch gab Bacher die Nachricht mit den Worten weiter: „On vient en conséquence de fermer la salle de séance de la Diette et d'en ôter le fauteuil des Charles V. qui pourra figurer un jour comme monument historique à côté de celui du Roi Dagobert à St. Denis".[3])

---

[1]) Bacher an M. d. A. 14. VI 1806.

[2]) Ein Kurier überbrachte ihm den Auftrag am 28. VII. 1806.

[3]) Bacher an Talleyrand. 11. 8. 1806.

Sechstes Kapitel.

Bacher als chargé d'affaires bei den Höfen des Rheinbundes in Frankfurt.

VIII. 1806—II. 1812. Sein Tod. XI. 1813.

Diesmal wurde Bacher von seiner Regierung für seinen neuen Auftrag bei denen, wo er sie vertreten sollte, sofort in aller Form beglaubigt. Das Schreiben rühmte seine Fähigkeiten mit den Worten: „La parfaite connaissance qu'il a des affaires d'Allemagne, sa capacité, sa prudence et son zèle pour notre service nous donnent l'assurance qu'il s'acquittera à notre satisfaction et à la votre".[1])

Vielleicht hatte bei Napoleon, als er Bachers Versetzung nach Frankfurt beschloß, die Erwägung mitgesprochen, daß er sich damals auf den Krieg mit Preußen gefaßt machte. Bacher hatte sich in der Organisation des Nachrichtendienstes in den vorangegangenen Kriegen mit Österreich bewährt; er war im preußischen Kriege wohl zu demselben Dienst zu gebrauchen, Frankfurt lag zu Preußen, wie Basel zum rheinischen Kriegsschauplatz und Regensburg zu Österreich. Bacher meldete seine Ankunft in Frankfurt am 18. August. Dann aber spielte sich der Krieg mit so überwältigender Schnelligkeit ab, daß die Einrichtnng des Geheimdienstes überflüssig wurde. Bacher traute von vornherein Preußen keine Widerstandskraft zu. Er suchte seiner Regierung aber die Überzeugung beizubringen, daß auch Rußland die Unterstützung Preußens nicht ernst meine. Rußland wolle nur Preußen ebenso ins Verderben stürzen wie im Jahre zuvor Österreich, in der Berechnung, daß es dann freie Hand gegen Konstantinopel haben werde; dafür werde es 60 000 Mann getrost opfern.[2]) Vielleicht hoffte er, Napoleon durch eine Darstellung der Lage unter diesem Gesichtspunkte zur Schonung Preußens zu veranlassen. Denn der Bestand Preußens, seine Erhaltung und sein Bündnis mit Frankreich gehörte zu dem politischen System, zu dem sich Bacher immer bekannt hatte.

---

[1]) Brief Napoleons an die Bundesfürsten 29. VIII. 1806. Gedruckt bei Karl Beck, Zur Verfassungsgeschichte des Rheinbundes, Beilage I. Mainz. 1890.

[2]) Bacher an M. d. A. 15. IX. 1806.

Was seine persönliche Bestimmung anging, so war Bacher nach Frankfurt nicht in der Meinung gereist, wiederum vornehmlich als Organisator eines Spionagedienstes dienen zu sollen. Ihm schwellte vielmehr die Hoffnung die Brust, daß man ihm nun endlich eine entscheidend wichtige Rolle übertragen habe und er nach zehn Jahren vergeblichen Harrens an der Organisation des inneren Deutschlands, dem Hauptinteresse seines Diplomatenlebens, werde mitarbeiten können. Seine Beglaubigung bei sämtlichen Rheinbundfürsten mußte ihn in der Ansicht bestärken.

Er traf mit Dalberg, dem neuen Großherzog von Frankfurt, in diesem Wunsche zusammen. Eingehend hat er mit ihm immer wieder, wie es aus den Akten offensichtlich hervorgeht, die Aufgabe erwogen.[1]) Wohl mochten auch selbstsüchtige Beweggründe in beiden Männern mitsprechen. Nur wenn der Rheinische Bund zu wirklichem Leben kam, konnte Dalberg das Ansehen wieder gewinnen, das er als Erzkanzler des Reichs genossen hatte, und stellte Bachers Stellung mehr als eine einfache diplomatische Agentur dar. Aber das Interesse beider Männer erschöpfte sich doch nicht in derlei Beweggründen. Es handelte sich ihnen um eine Herzensangelegenheit, wie denn auch andere französische Diplomaten in Deutschland zur selben Zeit ihren Einfluß daheim in derselben Richtung geltend gemacht haben, so von 1804 an Bignon, den Laforest den Vater der Rheinbundsidee genannt hat, so auch Beugnot, dessen Bemühungen Charles Schmidt in seinem Buche über das Großherzogtum Berg geschildert hat. Es wird darüber gestritten, ob Napoleon je an den Organisationsbestrebungen seiner Gesandten Anteil genommen und sich auf sie eingelassen hat.[2]) Sicher hat er sich seit seinem Einmarsch in Preußen nicht mehr darum gekümmert. Infolgedessen ist die beim Abschluß des Bundes geplante ständige Versammlung der Rheinbundsvertreter nie eröffnet worden. Bacher zichtigte zuerst Bayern der Schuld an dem schlechten Willen, auf den er stieß, weil es allein von allen Verbündeten im September noch keinen Vertreter ernannt hatte. Als dann auch die Vertreter der anderen zum festgesetzten Tage, dem 1. Oktober, nicht eintrafen, vermutete er eine Verabredung zwischen Bayern und Württemberg.

---

[1]) Bei den intimen Beziehungen Bachers mit Dalberg, die schon aus der Regensburger Zeit datieren, unterliegt es keinem Zweifel, daß Bacher mit den Plänen des Primas und Ebersteins Vorschlägen vertraut war. Auffallend ist, daß bisher nirgends der Freundschaft der beiden Männer gedacht worden ist. Vgl. Beck, S. 18, ferner Beaulieu-Marconnay, Karl v. Dalberg und seine Zeit, und Darmstädter, Der Großherzog von Frankfurt. Bacher wird nur einmal erwähnt (von Beaulieu-M. II 111) als „eifriger und gewandter Minister" in einem Schreiben Dalbergs. Bachers Akten Allemagne 735—747 Aff. étr. dürfen für Dalbergs Biographie nicht außer acht gelassen werden.

[2]) Vgl. Bitterauf, Geschichte des Rheinbunds I; ferner Usinger, Der rheinische und der nordische Bund, und Beck, Ebersteins Reisebericht 8 ff.

Sie warteten wohl, so schrieb er, die Mitteilung eines Verfassungsentwurfs durch die französische Regierung ab. Dann erst begriff er, daß Napoleon selbst der Schuldige war. Noch tröstete er sich damit, daß der Kaiser nur bis zum Friedensschlusse mit Preußen zögere. Zwei Jahre lang füllte er seine Berichte mit Mahnungen und Vorschlägen zur Organisation des Bundes an. Ganz langsam fand er sich in sein Schicksal. Seine Regierung ernannte unterdessen besondere Gesandte für die einzelnen Rheinbunds-Höfe. Bachers Auftrag wurde dadurch vollends inhaltlos. Nach dem Schönbrunner Frieden drängte er noch einmal, daß man Hand an das Werk legen möge. Dann schwieg er.[1])

Obwohl sie nicht ausgeführt wurden, besitzen die Anregungen Bachers doch Interesse für die deutsche Geschichtsforschung im Hinblick auf die im 19. Jahrhundert trotz aller Schwierigkeiten schließlich doch zustande gekommene Aufrichtung eines Bundesstaats.

Bacher wünschte die lose Organisation der Rheinbundsfürsten in eine straffe Zusammenfassung umgebildet zu sehen. Er verhieß dem Kaiser als nächste Wirkung davon, daß sich die militärische Stellung Frankreichs gegen Österreich, mittelbar auch gegen Rußland erheblich festigen werde. „Das alte System Frankreichs", schrieb er, „hat darin bestanden, unter den deutschen Staaten Rivalität und Zwietracht groß zu ziehen. Le nouveau système paraît être calculé sur le plan d'une barrière défensive contre l'Autriche ce qui suppose que la Prusse, la Saxe et la Bavière trouveront constamment leur intérêt à se tenir éloignés de la Cour de Vienne, et que la puissance formidable de l'Empire français leur en imposera assez pour les détournir de la tentation de chercher s'aggrandir aux dépens des petits Etats intermédiaires".[2])

Bei der Voraussstellung des militärischen Nutzens des Bundes für Frankreich versteht sich leicht, daß Bacher den Bund möglichst einheitlich, sogar zentralistisch organisiert und die oberste Leitung Frankreich übertragen wissen wollte. Dabei ließ er aber zu, daß man die alten Formen, die im Reich bestanden hatten, soweit als tunlich wahrte. So forderte er für den Bund la préminence d'un chef suprême proclamé dans les formes usitées".[3]) Als Erkorenen der Fürsten ließ er freilich nur Napoleon zu. „C'est à lui seul, schrieb Bacher am 18. Januar 1807, qu'il soit reservé de consolider leur existance politique par ses victoires et de leur apprendre l'art si difficile de rendre heureux les peuples dont la providence leur a confié le Gouvernement".[4])

---

[1]) Bacher an M. d. A. 6. XII. 1809.
[2]) Bacher an M. d. A. 20. X. 1808.
[3]) Bacher an M. d. A. 24. VIII. 1807.
[4]) Bacher an M. d. A. 18. I. 1807.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Zur Verfügung des Bundesoberhauptes sollte ein stehendes Heer von den Verbündeten unterhalten werden. Es war im Zentrum des Bundesgebietes einzulagern, damit es zugleich der Aufrechterhaltung der Ordnung und wenn nötig ihrer Wiederherstellung, immer unter Führung oder nach Weisung des Bundesoberhauptes, dienen konnte.[1])

An einheitlichen Einrichtungen begehrte Bacher für den Bund ein oberstes Bundesgericht, nach dem Beispiel des Reichskammergerichts, und eine Bundesversammlung nach dem Vorbild des Reichstags. Das Bundesgericht sollte die Rechtspflege aller Bundesstaaten unter die unmittelbare Aufsicht des Bundesoberhauptes bringen. Auch sollte durch Einführung ein und desselben Gesetzbuches in allen Einzelstaaten des Code Napoléon eine einheitliche Rechtsprechung für das ganze Bundesgebiet veranlaßt werden.[3]) Von der Bundesversammlung versprach sich Bacher, daß sie vorzüglich zur Entwicklung der Einheit der staatlichen Tätigkeit im Bunde beitragen werde.[3]) Er hoffte von ihr aber auch, daß sie den Ausschreitungen des fürstlichen Absolutismus zum Besten des Volkes, für das Bacher jederzeit Fürsorge an den Tag legte, Schranken ziehen würde. Am 21. Dezember 1808 klagte er bei Talleyrand darüber, daß die Kosten der Aushebung und Equipierungen der Kontingente niemals, weder jetzt noch früher, aus der Kasse der Landesfürsten bestritten worden seien, daß vielmehr die Untertanen jedesmal zu außerordentlichen Requisitionen unter dem Titel einer „Königssteuer" herangezogen würden. „C'est même dans plusieurs Etats une spéculation de finance pour le fisc". Dergleichen sei nur vorzubeugen durch die Eröffnung der Bundesversammlung. So hatte er sich auch schon in einem Brief vom 18. Januar 1807 beschwert, daß die Abschaffung des Reichstags eine große Lücke hinterlassen habe, deren Folgen sich empfindlich bemerkbar machten. „Il est en effet notaire, que tant que les Princes devenus souverains depuis la dissolution de l'Empire Germanique, ne seront plus retenus par aucun frein ni considération, ils pourront se porter sans ménagement à tous les abus du pouvoir arbitraire le plus illimité. Cet état de situation provisaire, en isolant le gouvernement, le prive de tous les moyens de crédit public si nécessaire pour étayer les grands opérations de finances qui peuvent seules asseoir la prospérité des Etats sur une base durable. Les princes médiatisés, les vassaux et les autres sujets marquans resteraient à la merci de leurs Souverains, tant qu'il n'existera pas une bonne constitution, état sur lequel puissent reposer les rapports sociaux qui doivent former le lien sacré entre le gouvernement et les diffé-

[1]) Bacher an M. d. A. 24. VIII. 1807.
[2]) Bacher an M. d. A. 24. VIII. 1807.
[3]) Bacher an M. d. A. 18. I. und 24. VIII. 1807.

rents ordres et classes des gouvernés. Une constitution pareille à celle dont le royaume de Westphalie offre le modèle, l'adoption du Code Napoléon et un Concordat seraient trois nouvaux bienfaits que les Princes de la Confédération du Rhin devraient à leur Protecteur suprême".

Bachers reges Verständnis für wirtschaftliche Fragen, durch das sich übrigens auch andere französische Diplomaten jener Zeit auszeichneten,[1]) bewog ihn, frühzeitig die einheitliche Regelung des Verkehrswesens im Bund mit in Betracht zu ziehen. Als Baden und Thurn und Taxis ihren Postvertrag erneuerten, benutzte er die Gelegenheit, Talleyrand vorzustellen. „Es wäre doch viel besser, wenn sich Thurn und Taxis mit Frankreich in Beziehung setzte, um von diesem eine Konzession für den ganzen Bund zu erhalten".[2]) Charles Schmidt bemerkt hierzu:[3]) „Beugnot à Dusseldorf, Bacher à Francfort, avaient compris l'importance qu'il y aurait, pour la Confédération, à n'avoir qu'une seule administration des postes, dont Francfort eut été le centre. Mais, sur ce point, comme sur tant d'autres, la Confédération du Rhin ne fut qu'une forme vide et un nom pompeux."

Geleitet von seiner zentralistischen Anschauungsweise, befürwortete Bacher mehrfach auch durchgreifende Vereinfachungen des den Rheinbund bildenden Staatssystems. Um die Wiederkehr der Mißstände zu verhüten, unter denen das Reich durch seine Zusammensetzung aus vielen kleinen Territorien gelitten hatte, wollte er alle Enklaven in den einzelnen Bundesgebieten eingezogen haben und diese selbst abgerundet bis an ihre natürlichen Grenzen wissen. Er drängte darauf, daß die im Reichsdeputationshauptschluß und nachher noch dem mediatisierten Reichsadel eröffnete Aussicht auf politische Vorrechte zurückgezogen und er dem Provinzialadel gleichgestellt werde. Für zwecklos erklärte er auch die bevorrechtete Stellung des Malteser- und Deutschritterordens und empfahl ihre Unterdrückung.[4]) Entsprechend schlug er den Abschluß eines Konkordats für das ganze Bundesgebiet vor, kraft dessen nach französischem Muster eine neue Einteilung in Diözesen und Metropolen vorzunehmen sei.[5])

Nichts von all diesen Anregungen ist in jener Zeit verwirklicht worden. Mit Recht sagt Charles Schmidt S. 417 dennoch von ihnen:

---

[1]) Vgl. unten S. 103/104 das Zitat aus Schmidt.

[2]) Bacher an M. d. A. 12. V. 1807.

[3]) Charles Schmidt, Le Grand-Duché de Berg (1806—1813). Etude sur la domination française en Allemagne sous Napoléon Ier 1905. Paris, Felix Alcan, Bibl. d'histoire contemporaine. S. 417.

[4]) Bacher an M. d. A. 15. Juli 1807.

[5]) Bacher an M. d. A. 15. Juli 1807.

„Il est cependant curieux de noter que les administrateurs et les diplomates français eurent bien souvent l'intuition et l'idée d'une Allemagne unifiée; l'oeuvre de simplification territoriale et juridique, qu'ils accomplissaient dans les différents pays, leur faisait concevoir une tâche plus grande encore et plus complète; le temps manqua pour la réalisation de ces plans".

Hier und da wurde Bacher, da es in Frankfurt selbst diplomatische Geschäfte zu erledigen gab, mit einem Sonderauftrag von seiner Regierung bedacht. So ist er dazu gekommen, daß er die Feststellung und Einziehung der Güter des „nommé" Stein vorzunehmen hatte, als dieser sich 1808 den Zorn des Korsen zugezogen hatte. Er hat uns auch seine persönliche Ansicht über Stein hinterlassen.

„Mr. Stein", schrieb Bacher am 7. Januar 1809, „qui a joué un role parmi les meneurs de l'insurrection de la Noblesse immédiate en 1804 est généralement connu comme un personnage très fougeux et incorrigible livré à tous les écarts d'une imagination ardente qui devait naturellement finir par le précipiter dans l'abîme où il va se trouver englouti."[1]) Es mag mit seiner auch von Frankfurt aus systematisch betriebenen Überwachung des deutschen öffentlichen Lebens zusammenhängen, daß er um jene Zeit angesichts der sich mehrenden Anzeichen der Bewegung mißtrauisch gegen die Presse als Trägerin der öffentlichen Meinung wurde und in einem Rundschreiben den Fürsten des Rheinbundes empfahl, alle Zeitungsherausgeber, die gegen die Regierungen des Bundes oder dessen Protektor polemisierten, streng zu bestrafen, sie mit ihrer Persönlichkeit für die Artikel haftbar zu machen, ihnen ihr Privileg zu entziehen und ihre Zeitung zu unterdrücken. Er ging in dem Rundschreiben sogar so weit, die Einführung eines „droit de l'imprimatur" vorzuschlagen, auf das hin alle politischen Artikel erst der Zensur zu unterwerfen seien.[2]) Im Großherzogtum Frankfurt tat man ihm den Willen. Dalberg verbot alle bestehenden Zeitungen und ließ nur noch ein Regierungsblatt in deutscher und französischer Sprache herausgeben.[3]) Freilich wußte man, daß in Paris dieselbe Richtung eingeschlagen worden war, in die Bacher die Rheinbundsfürsten wies.

Der sich vorbereitende neue Krieg zwischen Frankreich und Österreich 1809 brachte Bacher anfangs vermehrte Arbeit. Wie ehedem war der geheime Nachrichtendienst zur Erforschung der Kriegsstimmung in Österreich,

---

[1]) Bacher an M. d. A. 7. I. 1809.

[2]) Bacher an M. d. A. 1. II. 1809: Observations sur la direction à donner à l'esprit public en Allemagne par l'influence de la haute police à exercer sur la rédaction des feuilles publiques.

[3]) Beaulieu-Marconnay: Karl v. Dalberg II. 183. (Verordnung vom 10. X. 1810.)

seiner Rüstungen und besonders der geheimen Verbindungen des Wiener Hofes mit den Rheinbundsfürsten in seine Hände gelegt. Wie gut er dort orientiert war, beweist Bacher in einem Briefe vom 24. Januar 1812, in dem er seine Befähigung für die Weiterverwendung im kaiserlichen Dienste dartun wollte, den Minister selbst als Zeugen anrufen zu dürfen. „En 1808 et 1809", heißt es da, „je me trouvai à portée de faire parvenir à S. M. J. à différentes reprises des renseignements intéressants. Elle chargea le Prince d'Eckmühl de s'aboucher avec moi à son passage par Francfort le 10. III. 1809 ainsi qu'on le verra par la copie ci-jointe du billet, qu'il m'écrivit à cette occasion. Je le rassurerai sur la crainte qu'il avait de la reprise très prochaine des hostilités, et je ne me trompai que de deux jours, en lui indiquant l'époque précise par le mouvement des troupes autrichiennes d'un côté vers l'Inn et de l'autre vers les frontières de la Bohême."[1])

Während er diesen Geheimdienst besorgte, hatte Bacher in seiner Eigenschaft als chargé d'affaires bei den Rheinbundsfürsten die Aufstellung der Bundeskontingente für den Krieg, besonders in den kleineren Staaten zu überwachen. Auf Grund des Artikels 38 der Rheinbundsakte hatten die Herzöge von Nassau zusammen mit dem Fürst-Primas, den beiden Hohenzollern, dem Fürsten Salm, Isenburg, Arenberg, Lichtenstein und Leyen ein Kontingent von 4000 Mann zu stellen.[2]) Schon am 12. Oktober 1806 hatten die kleineren an dem Kontingent beteiligten Staaten mit Nassau einen Vertrag abgeschlossen, wonach Nassau die Aufstellung der gesamten Truppenzahl übernahm, während die Fürsten für den Unterhalt aufkommen mußten. Bacher erhielt den Auftrag, eine Abänderung des Vertrags zwischen den genannten Fürsten mit Ausnahme Dalbergs und Nassau zu vermitteln; der neue Vertrag kam am 14. März 1809 zustande. Nassau wurde verpflichtet, eine Brigade bestehend aus zwei Infanterieregimentern zu je 1680 Mann aufzustellen.[3]) Durch eine Partikularkonvention mit den kleineren Staaten vom 25. März und einen Vertrag mit Nassau vom 22. April vereinbarte Bacher ferner, daß die nassauischen Truppen in Napoleons Sold in Spanien bis zur Beendigung des dortigen Krieges kämpfen sollten.[4])

Kurz nach Erledigung dieser Verträge reiste Bacher nach Koburg, um

---

[1]) Bacher an M. d. A. 24. I. 1812.

[2]) Deutsche Staatsgrundgesetze, herausgegeben von Karl Binding. Heft 3. S. 15.

[3]) Bacher an M. d. A. 10. III. 1809. Projekt: Convention conclue le 14. III 1809 sous la mediation de Mr. Bacher, chargé d'affaires de France, entre la maison de Nassau et ses coétats compris dans l'article 38 de l'Acte de la Confédération Rhénane, à l'instar de celle du 12. X. 1806.

[4]) Champigny an Napoleon im IV. und am 1. V. 1809, ferner: Napoleon an den Fürsten v. Auerstedt 4. III. 1809.

die Aufstellung des thüringischen Kontingents zu beschleunigen, aber auch, weil der Thronfolger Ferdinand trotz des kaiserlichen Verbots an alle Rheinbundfürsten, in irgend einem dienstlichen Verhältnis zu Österreich zu verbleiben, unter den Fahnen Österreichs geblieben war und sogar den neuen Krieg gegen Frankreich mitmachen wollte. Bacher sollte verlangen, daß der Herzog seinen ungehorsamen Sohn zurückrief und, falls er nicht käme, ihn von der Erbfolge ausschließe.[1])

Auf dieser Reise erkrankte Bacher nicht ungefährlich und mußte sich nach seiner Rückkehr einige Zeit in Frankfurt ruhig halten. Im Mai aber reiste er der großen Armee nach Österreich nach und diesmal erhielt er in Wien den Auftrag, als Directeur générale de la Police zu wirken. Von diesem zweiten Aufenthalt in Wien wissen wir noch weniger wie vom ersten; über den ersten sind wir durch den oben herangezogenen Brief vom 3. April 1809, den er vor der zweiten Abreise nach Wien an Talleyrand richtete, wenigstens dürftig unterrichtet.[2])

Erst gegen Ende des Jahres 1809 kehrte Bacher nach Frankfurt zurück. Auf seine Bitte hin, ihn ihm Rang seinen Kollegen gleichzustellen, wurde er am 29. Dezember 1809 vom Kaiser in Anbetracht seiner hohen Verdienste zum Baron d'Empire ernannt, während er bisher als Resident den Titel „Excellence“ führte.

Bachers letzte größere Betätigung im politischen Dienste war eine Sendung nach Oldenburg als „commissaire pour prendre possession des Principautés de Salm et des territoires ayant appartenus au Duc d'Aremberg. Durch Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810 wurden diese Länder mit dem Kaiserreich vereinigt, danach am 12. Dezember Bacher beauftragt, sofort nach Oldenburg zu reisen. Er solle zuerst dem dortigen Herzog mitteilen, daß sein Gebiet nunmehr ganz von französischem Gebiet umgeben sei, und seine Existenz von seiner politischen Haltung abhänge. Dann sollte er dem Herzog nahe legen, ob er es unter den obwaltenden Umständen nicht vorzöge, auf seine Souveränität zu verzichten. Der Herzog aber weigerte sich, und nun wurde auch Oldenburg dem Weltreich Napoleons gewaltsam einverleibt. Bacher weilte in Oldenburg in den Tagen vom 18.—26. Dezember 1810.[3]) Danach bewirkte er die Übernahme der sämtlichen neuen Gebiete, für die er beauftragt war, in die französische Verwaltung in der Zeit vom 20. Februar bis zum 18. Mai 1811. Hauptsächlich hatte er Vereinbarungen mit den bisherigen Landesfürsten zu treffen, die neue Reichsgrenze gegen den Rheinbund festzulegen und den neuen Zu-

---

[1]) Bericht über die Koburger Reise an M. d. A. 21. III. 1809.

[2]) Vgl. Kap. V 3, S. 97 Anm. 2.

[3]) Bericht Bachers aus Frankfurt vom 31. XII. 1810.

stand dem Volke kundzutun. Sein Auftrag umfaßte Meppen und Dülmen, die Herrschaften Gehmen und Anholt, die Ämter Aahaus und Bocholt, ferner Arnheim und das Herzogtum Oldenburg. Berichtet über seine Sendung hat er in einer Denkschrift: „Remises et prises de possession de divers pays.“[1])

Eine gesonderte Behandlung verdienen Bachers auf die Kontinentalsperre bezüglichen Berichte und Ratschläge. Schon Schmidt ist auf sie aufmerksam geworden. Er schreibt: „Toute la correspondance de Bacher est pleine de considérations intéressantes sur le blocus et la politique commerciale de Napoléon; Bacher était bien placé à Francfort pour voir et savoir les effets de cette politique. On ne saurait d'ailleurs assez faire remarquer combien les correspondances de nos agents à l'étranger tout, pour cette époque, curieuses au point de vue économique; mais il semble qu'on y ait toujours cherché que les traditionnels renseignements diplomatiques.“[2])

Das Berliner Dekret vom 21. November 1806 erschien ihm als eine halbe Maßregel. „Wenn man Nord- und Ostsee noch so streng überwachen würde,“ schrieb er, „könne man höchstens den Schmuggel erschweren, aber niemals erreichen, daß dadurch die englischen Debits in Deutschland, der Schweiz und Holland aufhörten und die englischen Waren nicht mehr in Umlauf gesetzt würden. Hierzu sei nötig, daß alle Rheinbundstaaten, Holland, die Schweiz und Italien die gleichen politischen Maßregeln träfen. Was Deutschland angehe, müsse man hauptsächlich danach trachten, die hohe Polizei in Frankfurt und Nürnberg in die Hände zu bekommen. Aber auch diese Maßregeln und Gesetze würden unzureichend bleiben, wenn dahinter nicht der Druck einer militärischen Macht stände, die die Verordnungen zur sofortigen Ausführung brächten.“[3])

Nach und nach traf Napoleon alle diese scharfen Maßnahmen. Als dann aber durch neue Dekrete im Jahre 1810 der Handel Deutschlands und Frankreichs schwer mitbetroffen wurde, machte Bacher unermüdlich Vorschläge, wie dem deutschen Handel aufzuhelfen und wie er neu zu gestalten sei. Der Kaiser solle alle Kolonialwaren, ehe sie in das Rheinbundsgebiet

---

[1]) In den Pariser Akten Allemagne 747. Band. Vgl. Chr. Schmidt, Berg S. 349 Anm. 1: „Si plus tard on prit possession du duché d'Oldenburg ce fut uniquement pour des raisons économiques.“ Dies stimmt nicht. Entscheidend dabei war doch wohl das gespannte Verhältnis Napoleons zu Alexander von Rußland, dem nächsten Verwandten des Herzogs. Die Einverleibung Oldenburgs war Napoleon willkommene Gelegenheit, Rußland einen Hieb zu versetzen, der mit ein Grund war für den kommenden Bruch im Jahre 1812.

[2]) Schmidt, 347 f.

[3]) Briefe Bachers vom VIII. 1806 bis I. 1807.

eingeführt würden, aufkaufen, und zwar durch Vermittlung der im Innern Deutschlands, an der Grenze des Rheinbundsgebiets vom Rhein bis zur Elbe hin gelegenen französischen Zollämter, und sie dann im Monopolhandel durch Deutschland weiter vertreiben.[1]) „De cette manière", fuhr Bacher fort, „les marchandises et denrées coloniales continueraient à circuler librement moyennant des acquits à caution et billets de payement dans toute l'étendue des Etats de la Confédération compris entre cette ligne et le Mein et depuis cette rivière jusqu'en Suisse avec la seule charge d'un droit de transit par chaque souveraineté qui ne pourrait être moindre que 2 ni plus que 5 pour cent. Les motifs, qui doivent déterminer le gouvernement à adopter cette mesure de salut public mercantil sont l'urgente nécessité de faire hausser incessament le prix des marchandises et denrées coloniales en Allemagne, comme seul moyen de mettre fin aux versements fraudouleux qui continueront d'avoir lieu sur tous les points de frontières françaises et surtout du côté de la Suisse, tant qu'on ne sera pas parvenu à niveler les prix de l'intérieur et de l'extérieur." Das Verfahren schien ihm auch unter dem Gesichtspunkte begrüßenswert, daß es die Niederlegung der drückenden Zollschranken zwischen den einzelnen deutschen Staaten und die Herstellung eines einheitlichen Zollgebietes für den ganzen Bund zur Folge haben müsse. Beugnot pflichtete ihm darin durchaus bei. „Ceux qui comme List," sagt Schmidt, „avaient le plus admiré le blocus continental, schreibt Charles Schmidt, „ceux-la furent aussi le plus ardents promoteurs d'une union douanière, d'un Zollverein qui devait créer en Allemagne l'unité économique. Cette idée du Zollverein, des Français l'avaient eue pendant la domination; Bacher à Francfort, Beugnot à Dusseldorf l'avaient préconisée pour la Confédération du Rhin."[2])

Als alle Hoffnungen auf eine Belebung des Rheinbundes hinfällig geworden waren, scheint Bacher an den Übertritt in Dalbergs Dienste gedacht zu haben. In verschiedenen seiner Briefe aus dem Sommer 1810 verdächtigte er in auffallender Weise Albini, den Minister Dalbergs, bei Talleyrand.[3]) Am 12. November desselben Jahres richtete Dalberg an Bacher einen Brief, worin er ihm die Stellung eines leitenden Ministers

---

[1]) Bacher an M. d. A. 22. IX. 1810. Zur Ergänzung dieser Maßregeln schlug Bacher vor, unterschiedslos alle Kolonialwaren, die in Frankfurt oder sonstwo im Rheinlandsgebiet oder in der Schweiz lagerten, dem Tarif vom 5. August 1810 zu unterwerfen, bevor sie in den Handel gebracht würden und ohne Rücksicht auf ihren Bestimmungsort. Bacher an M. d. A. v. 1. X. 1810.

[2]) Schmidt 420; vgl. auch 377.

[3]) Bacher an M. d. A. 1. VI. und 31. VIII. 1810.

seines Großherzogtums anbot, wenn die französische Regierung damit einverstanden sei. Bacher übersandte den Brief im Auszug nach Paris, erhielt aber keinen Bescheid.

Ob Bacher das Vertrauen seiner Regierung in den letzten Jahren seiner Tätigkeit verloren hatte und durch welche Einflüsse, läßt sich nicht entscheiden. Zweifellose Zeichen der Ungnade hat er nicht erhalten. Ein Schreiben Talleyrands vom 6. Dezember 1811 berief ihn von Frankfurt ab, ohne daß ihm eine neue Stellung übertragen, ohne daß er aber auch ersetzt wurde. Sein Posten ging ein. Er blieb noch bis zum 1. März in Frankfurt. Es fiel ihm sehr schwer, ganz außer Verwendung zu kommen. Deshalb legte er unter dem 24. Januar dem Minister des Auswärtigen zusammenfassend noch einmal dar, welche erhebliche Dienste er Frankreich geleistet zu haben glaubte. Der Brief ist eine wertvolle Quelle für seine Biographie, praktische Folgen hatte er nicht. Doch dürfte sein Verfasser auch in Zukunft noch zur Erfüllung einzelner Aufträge herangezogen worden sein. Wir begegnen ihm schon im Mai wieder in Frankfurt. Ein Schreiben des Ministeriums des Auswärtigen vom 8. Mai wendet sich dorthin an ihn. Eine einzelne Notiz gibt an, daß er im Rheinbundsgebiet auch einmal im Disziplinargerichtshof für Beamte als Stellvertreter den Vorsitz ausübte.[1])

Die letzte Kunde über ihn zu seinen Lebzeiten enthält die Nachschrift eines Briefes seines Kollegen Hédouville in Frankfurt am Hofe Dalbergs vom 10. November 1813. Die Krankheit des Herrn Bacher errege Besorgnisse. Ein Bericht über seinen Tod findet sich in der „Biographie Universelle". Nach der Schlacht bei Leipzig (sie wurde freilich schon am 18. Oktober geschlagen), „il s'enfuit à pied chargé d'une grande somme d'or dont le poids le blessa. Descendu dans un fossé entre Francfort et Strasboug pour s'y reposer et ne voulant pas demander secours à personne de peur d'être volé, il mourut de fatigue dans ce fossé où on le trouva avec son trésor." Der Bericht erscheint, verglichen mit der Meldung Hédouvilles, ausgeschmückt. Wo Bacher begraben wurde, ist unbekannt. Die „Biographie Universelle" fügt die folgende Würdigung Bachers an: Les dépèches de Bacher étaient substantielles animeés et d'un style correct. Il servait avec une chaleur qui lui a fait des ennemis; on lui a rapproché l'avarice et ce vice a été cause de sa mort, mais on n'a pas mise en doute sa probité. Il a laissé sur l'Allemagne et sur la Suisse des mémoires remplis de vues

---

[1]) Vgl. Frédéric Masson, Le département des Affaires Etrangères pendant la Révolution 1787—1804, S. 461, Anm. 1: „Mahélin (Augustin-Jean), vice-consul à Stralsund, fut déstitué en 1812 sur le rapport d'une commission présidée par M. Bacher.

saines et de renseignements utiles pour la France.“ Dieses Urteil wird auch derjenige sich aneignen dürfen, der Bachers Wirksamkeit zum Gegenstand einer eindringenderen Untersuchung gemacht hat. Bachers stärkste Begabung, durch die er Frankreich die besten Dienste geleistet hat, war wohl die Einrichtung des militärischen Nachrichtendienstes und in Verbindung damit die Organisation einer weitverzweigten Spionage. Als eifriger und vielseitiger, wenn auch zu Übertreibungen und Verallgemeinerungen geneigter Berichterstatter über deutsche Verhältnisse und insbesondere über die wirtschaftliche Lage Deutschlands hat er seiner Regierung ebenfalls wertvolle Kenntnisse und Ratschläge vermittelt. Als Diplomat ist er von ihr weniger geschätzt worden. Doch hat er vorübergehend in der Schweiz und auf längere Zeit am Reichstag auch als Diplomat seinen Mann gestanden. Möge dieses Büchlein über ihn dazu beitragen, insbesondere dem Elsaß die Bekanntschaft eines in seiner Heimat wenig bekannt gewordenen, dennoch angesehenen und einflußreichen Elsässers der Revolutionsperiode zu verschaffen.

Nachtrag

zu Seite 20, Anmerkung 3.

Von der Friedenssehnsucht erhielt Bacher persönlich Mitteilung durch den hessischen Leutnant v. Wenderoth, der damals gerade in Basel weilte, nachdem er eine Abteilung französischer Kriegsgefangener zur Auslösung dorthin gebracht hatte. Wenderoth, der im Auftrage des Landgrafen von Hessen-Kassel zu reden schien, stellte der Republik in Aussicht, daß der Landgraf der Republik gern einen Dienst erweisen wollte. Der Hesse, um sein Land bekümmert, und um einem Einfall der Franzosen vorzubeugen, bot der Republik gegen Zahlung einer Summe den freien Bezug von Lebensmitteln, Pferden und allen sonstigen Armeebedürfnissen. „Le lieutenant de Wenderoth, . . . m'a suffisamment fait comprendre", schreibt Bacher, que son landgrave faisoit tout pour des guinées et que si la France vouloit donner plus d'or que l'Angleterre, il serviroit celui qui le payeroit le mieux". Die Politik des Landgrafen war in erster Linie abhängig von der Preußens und in zweiter Linie von der der südwestdeutschen Reichsstände. Als sich Preußen April 1794 für den Krieg entschied, blieb auch er im Kriege, suchte aber anscheinend mit Eifer die Verteidigung des Südwestens gegen eine französische Ausplünderung durch Einrichtung von Landmilizen in allen größeren Territorien des Südwestens zu fördern (Baillieu H. Zs. 75, 250). Sein Ziel blieb aber immer der Friede mit Frankreich, insbesondere auch auf den Wilhelmsbader Konferenzen. (Erdmannsdörffer, Korrespondenz Karl Friedrich v. Baden II. 133).

Berichtigung zu S. 2.

Unten bei Note [3]) soll es heißen: „Vgl. Anm. 2a".

In der Herderschen Buchhandlung zu Straßburg i. E. erscheinen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte,

herausgegeben von

Professor Dr Martin Spahn in Straßburg.

Die **Straßburger Beiträge** erscheinen in zwangloser Reihenfolge. Je drei bis fünf Hefte sollen einen Band bilden. Jedoch werden sie nicht in der nummerweisen Folge ihres Erscheinens, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, zu Bänden vereinigt werden. Es wird vielmehr Bedacht darauf genommen werden, daß die in einem Band vereinigten Arbeiten Probleme verwandter Art oder Themata behandeln, die sich auf die Geschichte desselben Zeitabschnittes oder desselben landschaftlichen Umkreises beziehen. Vorzüglich werden die „Beiträge" der Pflege der reichsländischen Geschichte zu dienen versuchen.

Bereits liegen vor (gr. 8°):

I. Band.

1. **Heft:** Clausing, Dr Joseph, Der Streit um die Kartause vor Straßburgs Toren, 1587 bis 1602. Ein Beitrag zur Geschichte der französisch-elsässischen Politik um die Wende des 16. Jahrhunderts. (IV u. 72) *M.* 1.20
2. **Heft:** Gfrörer, Dr Eduard, Straßburger Kapitelstreit und bischöflicher Krieg im Spiegel der elsässischen Flugschriftenliteratur 1569 bis 1618. (IV u. 122) *M.* 2.—
3. **Heft:** Ziegler, Dr Oscar, Die Politik der Stadt Straßburg im bischöflichen Kriege 1592/93. (114 S.) *M.* 1.80

Gleichzeitig mit dem vorliegenden Heft wird ausgegeben:

4. **Heft:** Widmaier, Dr Alfred, Friedrich Prechter und der Straßburger Kapitelstreit. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Bistums Straßburg gegen Ende des 16. Jahrhunderts. (IV u. 90) *M.* 2.—

Das Heft bildet das Schlußheft des I. Bandes.

II. Band.

1. **Heft:** Hensler, Dr Erwin, Verfassung und Verwaltung von Kurmainz um das Jahr 1600. (XVI u. 88) *M.* 3.—

III. Band.

1. **Heft:** Otto, Dr Friedrich, Theobald Bacher, ein elsässischer Diplomat im Dienste Frankreichs (1748 bis 1813). (XII u. 112) *M.* 3.20

Zunächst werden folgen:

Gärtner, Dr Alfred, Der Kampf um den Zollverein zwischen Österreich und Preußen von 1849 bis 1853 (unter vorzugsweiser Verwertung erstmals benutzten Aktenmaterials aus dem k. k. Ministerium des Äußern).

Schürgen, Dr Alexander, Der Einfluß des katholischen Elsaß auf das katholische Deutschland von 1814 bis 1848.

ГОСУДАРСТВЕННАЯ ПУБЛИЧНАЯ ИСТОРИЧЕСКАЯ БИБЛИОТЕКА